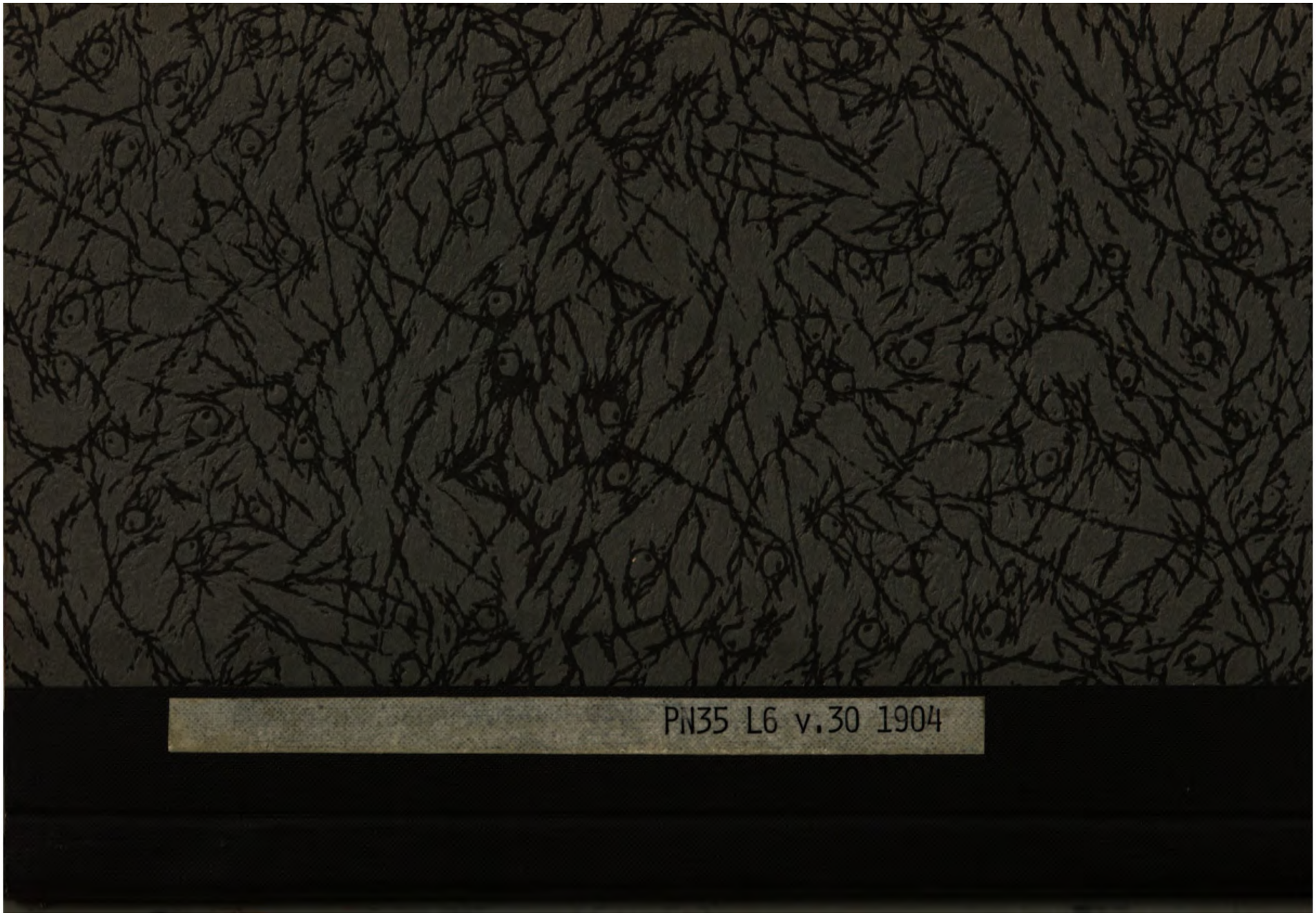
PN35 L6 v.30 1904

LIBRARY
OHIO STATE UNIVERSITY

LITERARHISTORISCHE FORSCHUNGEN.
HERAUSGEGEBEN VON
Dr. JOSEF SCHICK, o. ö. Professor an der Universität München
und
Dr. M. Frh. v. WALDBERG, a. o. Professor an der Universität Heidelberg
XXX. HEFT.

Nathaniel Lees

TRAUERSPIEL THEODOSIUS

OR THE FORCE OF LOVE

LIBRARY
HIO STATE
NIVERSITY

Von

DR. PHIL. FRITZ RESA.

Berlin und **Leipzig**
Verlag von Emil Felber
1904

Ladenpreis 4.50 M. — Subskriptionspreis 4 M.

Literarhistorische Forschunger

Herausgegeben von

Dr. **Josef Schick,**
o. ö. Professor an der Universität München

und

Dr. **M. Frhr. v. Waldberg,**
a. o. Professor an der Universität Heide

Die „L. F." sollen eine Sammelstelle für Arbeiten aus dem Gebiete der Lit turgeschichte sein, die durch ihren Umfang von der Veröffentlichung in Fach schriften ausgeschlossen sind, aber ihres wissenschaftlichen Wertes wegen eine wei Verbreitung beanspruchen dürfen. In erster Reihe sind Unternehmungen zur g manischen und vergleichenden Literaturgeschichte in Aussicht genom doch sollen auch gelegentlich Forschungen über romanische Literaturen, Veröffentlich von Texten, Urkundenpublikationen, sowie methodologische Abhandlungen willkom sein. — Neben den Arbeiten der Fachgenossen, die den Herausgebern zum Abd anvertraut werden, sollen besonders die von letzteren angeregten und geförderten Un suchungen jüngerer Forscher in sorgsamer Auswahl zur Veröffentlichung gelangen

---

Die „Literarhistorischen Forschungen" erscheinen in zwanglosen Heften von schiedenem Umfang. Jedes Heft ist einzeln käuflich.

Heft 1. **Machiavelli and the Elisabethan Drama.** Von Edward Meyer. 4.— M Subskriptionspreis 3.50 Mk.

„ 2. **Über Friedrich Nicolais Roman „Sebaldus Nothanker".** Ein Beitrag Geschichte der Aufklärung. Von Richard Schwinger. 6.— Mk., S skriptionspreis 5.20 Mk.

„ 3. **Lady Pembroke.** Mit Abdruck ihres „Mark Antony". Von Alice H. Lu 3.— Mk., Subskriptionspreis 2.60 Mk.

„ 4. **Benjamin Neukirch, das Haupt der dritten schlesischen Schule.** Wilhelm Dorn. 3.— Mk., Subskriptionspreis 2.60 Mk.

„ 5. **William Shakespeares Lehrjahre.** Von Gregor Sarrazin. 4.50 Mk., S skriptionspreis 4.— Mk.

„ 6. **Das deutsche Madrigal.** Von Karl Vossler. 3.50 Mk., Subskriptionsp 3.— Mk.

„ 7. **Robinson und Robinsonaden.** Bibliographie, Geschichte, Kritik. Von H mann Ullrich. I. Bibliographie. 9.— Mk., Subskriptionspreis 8.— Mk.

„ 8. **Der Einflufs der deutschen Literatur auf die niederländische um Wende des XVIII. und XIX. Jahrhunderts.** Von Karl Menne. I. Peri der Übersetzungen; Fabel- und Idyllendichtung; Klopstocks „Messias"; Üb sicht über das Drama. 2.40 Mk., Subskriptionspreis 2.20 Mk.

„ 9. **„Les Echées amoureux".** Von E. Sieper. 6.— Mk., Subskriptionsp 5.20 Mk.

„ 10. **Das deutsche Soldatenstück des achtzehnten Jahrhunderts seit Lessi Minna von Barnhelm.** Von K. H. von Stockmayer. 3.— Mk., S skriptionspreis 2.60 Mk.

„ 11. **Owenus und die deutschen Epigrammatiker des XVII. Jahrhunder** Von Erich Urban. 1.60 Mk., Subskriptionspreis 1.40 Mk.

„ 12. **Poetische Theorien in der italienischen Frührenaissance.** Von Ka Vossler. 2.— Mk., Subskriptionspreis 1.70 Mk.

„ 13. **König Eduard III. von England und die Gräfin von Salisbury.** V Gustav Liebau. 4.50 Mk., Subskriptionspreis 4.— Mk.

„ 14. **The Misfortunes of Arthur by Thomas Hughes and Others.** Edited w an Introduction, Notes and Glossary by Harvey Carson Grumbi 7.— Mk., Subskriptionspreis 6.— Mk.

LITERARHISTORISCHE

FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. JOSEF SCHICK
o. ö. Professor an der Universität
München

UND

Dr. M. Frh. v. WALDBERG
a. o. Professor an der Universität
Heidelberg

Heft XXX

Dr. phil. FRITZ RESA

NATHANIEL LEES TRAUERSPIEL THEODOSIUS
OR THE FORCE OF LOVE

BERLIN und LEIPZIG
Verlag von Emil Felber
1904

NATHANIEL LEES

TRAUERSPIEL THEODOSIUS

OR THE FORCE OF LOVE

VON

Dr. phil. FRITZ RESA.

BERLIN und LEIPZIG
Verlag von Emil Felber
1904

Alle Rechte vorbehalten.

Inhaltsangabe.

Seite

Einleitung 1

I. Lees Leben 2

II. Uberlieferung des Theodosius 17

III. Inhaltsangabe des Theodosius 19

1. Exposition 19
2. Inhalt 21

IV. Die Quellen 33

1. Die geschichtlichen Grundlagen 35
2. Faramond 43
3. The Emperor of the East 54
4. Die Kirchengeschichte des Eusebius 63

V. Der Stoff und seine Zurichtung 64

VI. Der Aufbau 71

VII. Die Charaktere 84

VIII. Ergebnisse 95

IX. Theodosius und die Kritik 100

Theodosius: The Force of Love 107

Vorwort des Herausgebers 109

The Epistle Dedicatory 111

The Persons 115

Prologue 116

Text 119

Nicht besser läfst sich das viel genannte Wort von der dramatischen Begabung der Engländer und der aufserordentlichen Fruchtbarkeit ihrer Muse illustrieren, als durch den Hinweis, dafs so viele englische Dramatiker durch die Grofsen unter ihren Volks- und Kunstgenossen, an deren Leistungen man unbilligerweise die ihrigen zu messen pflegt, in den Schatten gestellt und in Vergessenheit gebracht worden sind. Unter denen, die ein vorzeitiges Dunkel den Blicken der Gegenwart entzogen hat, befindet sich der Tragödiendichter Nathaniel Lee. Über sein Leben verlautet nicht viel und über seine Werke noch weniger, und doch ist die Tragik beider gröfser, als dafs sie vergessen bleiben dürfte. Lees Dramen sind oft unreif, öfter schwülstig; die Leidenschaften sind vielfach überspannt und das Pathos überschlägt sich; aber bei alledem brennt in ihnen ein Feuer, das echt ist und darum auch zündet. Ein glühendes Herz und eine glühende Phantasie offenbaren sich in Lees Tragödien. Wahl des Stoffes, dramatische Situation und tragische Handlung kennzeichnen in gleicher Weise den echten Dichter. Einzelne Charaktere sind vortrefflich gelungen, und die Sprache wird an einigen Stellen mit unerreichter Meisterschaft gehandhabt. Die Art, wie Lee den Stoff anfafst und zur Entwickelung bringt, erinnert an Marlowe, in der Form zeigt er sich bemüht den Forderungen seines Zeitgenossen Dryden gerecht zu werden. Mehr Licht in dieses dunkle Leben, und Lees Namen wäre mit so starken Zügen in die Geschichte der Literatur eingetragen worden, dafs diese kurzen Jahre ihn nicht hätten auslöschen können.

I. Lees Leben.

Nathaniel Lee wurde um das Jahr 1653[1]), wahrscheinlich zu Hatfield in Hertfordshire geboren. Sein Vater, Dr. Richard Lee, ein Geistlicher ursprünglich presbyterialer, nach der Restauration episcopaler Richtung, war dort Rektor. Er scheint ein Mann von vielseitigem Interesse und nicht ohne Einfluſs in seinem Wirkungskreise gewesen zu sein. In den Zeiten politischen Wirrsals wuſste er sich zur rechten Zeit für das zu entscheiden, was in der Zukunft sich als dauernd erwies. Unter einer zahlreichen Kinderschar war Nathaniel wahrscheinlich das dritte. Sein Vater bestimmte ihn für den geistlichen Stand. Er sandte ihn auf die Westminsterschule in die strenge Zucht des Dr. Busby. Hier blieb Nathaniel bis zu seinem

---

[1]) Bestimmtes läſst sich über das Geburtsjahr nicht sagen, da die Kirchenbücher keinen Aufschluſs geben. Das Kirchenregister zu Hatfield führt unter den Söhnen des Rektors nur an *„Daniel born 1652, Richard born 1655, John born 1662, Emmanuel born 1667.“* Das Jahr 1655, das Edmund Gosse, *A History of Eighteenth Century Literature*, London 1889, angibt, verbietet sich also wohl von selbst. Ebenso unmöglich ist 1657, an dem Hettner, *Geschichte der Englischen Litteratur von der Wiederherstellung des Königtums bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts*, 5. Auflage, besorgt von Brandl, Braunschweig 1894 im Einklange mit Dunham, *Lives of the most eminent literary and scientific men of Great Britain*, Vol. III, London 1838, noch festhält, da Lees Eintritt ins Trinity College, 7. Juli 1565, und sein Auftreten als Schauspieler 1672 es nicht erlauben, unter 1655 herabzugehen. Andererseits scheint es nicht nötig, sein Geburtsjahr über 1652 hinaufzurücken, wie es Morley, *A first Sketch of English Literature*, New Edition by Hutchings, London 1901 und ebenso *Encyclopœdia Britannica*, Band 14, Edinburgh 1882 wollen, die beide das Jahr 1650 ansetzen. Die englischen Studenten sind noch heute oft fast schülerhaft jung, wenn sie die Universität beziehen. Übrigens erwähnt Sidney Lee, *Dictionary of National Biography* XXXII London 1892 Seite 364 ff. noch einen ältesten Sohn des Rektors, mit Namen Samuel.

zwölften Jahre, um dann als Student in das Trinity College zu Cambridge einzutreten, 7. Juli 1665. Der freiere Verkehr auf der Universität blieb nicht wirkungslos, sondern scheint seine Anschauungen nach und nach gewandelt zu haben. Zahlreiche Bekanntschaften aus weltlichen Kreisen, die er machte, bewogen ihn schliefslich, die väterliche Absicht, einen Geistlichen aus ihm zu machen, zu vereiteln und sich seiner Neigung zur Dichtkunst hinzugeben. Sein Vater, ein Mann harten Sinnes, hat ihm das nie verziehen.

Von Lees dichterischen Erstlingen ist uns eine Ode erhalten, die er, dem Beispiele seiner Mitscholaren folgend, auf George Monck, Duke of Albemarle, seines Vaters Gönner und kirchlichen Patron, bei dessen Tode dichtete. Trotz seiner Neigung zur Dichtkunst und seiner Beschäftigung mit den Werken alter und neuer Meister, in denen er sich später sehr belesen erwies, scheint er doch den eigentlichen Zweck seines Aufenthaltes in Cambridge nicht ganz aufser acht gelassen zu haben. Im Januar 1668[1]) erwarb er das Baccalaureat der Universität, und wir sehen den jungen Lee, dank seiner geistigen Regsamkeit, jetzt sogar in vornehmen Kreisen verkehren. Der Herzog von Buckingham, damals Kanzler der Universität, zog ihn heran; aber er veranlafste ihn auch, das Studium gänzlich aufzugeben und sich in London allein den Musen zu widmen: in Wirklichkeit, dort sein Glück zu versuchen. In seiner Begleitung kam Lee 1671 nach London, sah sich aber schon sehr bald nach seiner Ankunft völlig von Buckingham im Stiche gelassen. Ohne ein anderes Können als das, unter Umständen geistreich zu sein, und ohne ein anderes Kapital als das einer allgemeinen Bildung mufste Lee bald seine Träume und Hoffnungen in verzweifelnder Not be-

[1]) „*January 1667/68*“ hat Sidney Lee a. a. O. 364ff., was natürlich nach unserer jetzigen Zeitrechnung „im Januar 1668“ bedeutet.

graben. Der Dichter wurde auf eine bessere Zukunft zurückgestellt, und der Schauspieler trat zunächst an seine Statt. Es ging Lee wie so manchem Dichter vor und nach ihm, wie vor allem Shakspere selbst. Obwohl ein guter Vorleser, wie Cibber berichtet[1]), mufste er doch bald einsehen, dafs auch auf der Bühne die Lorbeeren nicht mühelos zu finden sind. Ohne jedes vorbereitende Studium konnte sein Spiel nur dilettantenhaft sein. Es ist daher vielleicht nicht richtig, aus seinem Mifserfolg auf seinen Mangel an mimischer Begabung schliefsen zu wollen[2]). Wie leicht erklärlich, verschlofs man dem Neuling wichtigere Rollen, zumal er nicht ganz frei von Bühnenfieber gewesen zu sein scheint[3]). Er trat meist nur in Nebenrollen auf, die ihm, wenn auch keinen Ruhm, so doch wenigstens eine Zeitlang das tägliche Brot brachten.

Neue Freunde gewann ihm erst sein dramatischer Versuch, *Nero, Emperor of Rome.* Die Duchess of Newcastle las das Manuskript und lobte ihn. Etherege ermunterte ihn; Dryden und Rochester wurden auf ihn aufmerksam. Aber Lee hat nie viel Glück mit Freunden

---

[1]) Colley Cibber, *An Apology for the life of Colley Cibber*, New Edition by Lowe, London 1889, I 113/114: *„Lee was so pathetic a reader of his own scenes, that I have been informed by an actor who was present, that while Lee was reading to Major Mohun* (der die Hauptrollen in Lees Schauspielen zu übernehmen pflegte) *at a rehearsal, Mohun, in the warmth of his admiration, threw down his part and said, unless I were able to play it as well as you read it, to what purpose should I undertake it? And yet this very author, whose elocution raised such admiration in so capital an actor, when he attempted to be an actor himself, soon quitted the stage in an honest despair of ever making any profitable figure there.“*

[2]) Dunham a. a. O. 140ff.: *„We are by no means certain therefore that the pathos of Otway and the energy of Lee might not have appeared in acting as in description, had they allowed themselves the necessary time to try.“*

[3]) Colley Cibber a. a. O. I, 114. Anm. 1.

gehabt. Die Herzogin starb sehr bald, und Etherege kam auf ähnlich elende Weise ums Leben wie Lee später selbst[1]). So hat er die glückliche und erfolgreiche Aufführung des Nero nicht ihnen zu verdanken, sondern die Gunst Lord Rochesters scheint es ihm möglich gemacht zu haben, die Bühne als Schauspieler zu verlassen und als Dichter wieder zu betreten. Die Aufführung des Nero fand in Drury Lane statt, 1675, im selben Jahre, in dem auch Otway, Lees Dichtergenosse, dessen Geschick dem seinen in so vielen Punkten vergleichbar ist, sein erstes Drama, die Tragödie *Alcibiades*, im Dorset Garden Theatre über die Bretter gehen liefs. Im Vorwort wendet sich der Dichter mit demütigem Dank an Lord Rochester. Der Ton ist nahezu bettlerhaft[2]); aber das entsprach nicht nur den Gepflogenheiten der damaligen Zeit, sondern es ist zu verstehen, wenn der Dichter vor dem eine sklavische Verbeugung macht, von dem er weitere Gunst und eine hilfreiche Hand auf dem Wege zur ersehnten Höhe erhoffte. Das Erniedrigende liegt für uns besonders darin, dafs sich Rochesters Freundschaft keineswegs dauerhafter erwies als die Buckinghams. Als der Günstling der Gunst nicht mehr so sehr bedurfte, trat der Neid an ihre Stelle. Rochester stand schon dem zweiten Drama Lees, *Gloriana, or the Court of Augustus* 1676, nicht mehr ermunternd, sondern verspottend gegenüber[3]). Lees Not war so grofs wie nie

[1]) Dunham a. a. O. 140 ff.

[2]) *I hope I shall appear less troublesome to your Lordship under the form of a beggar than that of a flatterer.*

[3]) Vgl. Cibber: *Lives of the Poets* II 229, citiert von R. Mosen: *Nathaniel Lees Leben und Werke* (Englische Studien II 416 ff.). Übrigens setzen John Genest: *Some Account of the English Stage* I 182—85 London ohne Jahr, Sidney Lee a. a. O. 364 ff. und Sanders: *The Plays of Nathaniel Lee* (Temple Bar, Dezember 1901, 497 ff.) im Gegensatz zu Mosen a. a. O. und Körting: *Grundrifs der Geschichte der Englischen Litteratur* 3. Auflage, Münster 1899 § 63 *Gloriana* vor

zuvor: *blasted in my hopes and press'd in my growth by a most severe if not unjust fortune*, schreibt er von sich[1]). Es fehlte ihm in jener Zeit nicht nur der Unterhalt des Lebens und nicht nur die Gunst hoher Gönner, sondern auch die Liebe, die selbst dem Elenden sonst immer erhalten bleibt: der Wohlstand seines unversöhnlichen Vaters hatte für ihn keinen einzigen Heller übrig.

Das Jahr 1676 brachte ein zweites Trauerspiel, *Sophonisba, or Hannibal's Overthrow.* Lord Rochesters Haltung blieb die gleiche:

When Lee makes temperate Scipio fret and rave
And Hannibal a whining amorous slave,
I laugh, and wish the hot-brain'd fustian fool
In Busby's hands to be well lasht at school[2]).

Das hinderte nicht einen entschiedenen Erfolg des Stückes. Langbaine berichtet: *„This tragedy is writ in heroick verse and has always appeared on the stage with applause especially from the fair sex"*[3]). Der Dichter ist bescheiden genug, diese günstige Aufnahme nicht sich, sondern der empfehlenden Anerkennung der Duchess of Portsmouth zuzuschreiben[4]). Neben der Gunst dieser einflufsreichen Hofdame gewann er jetzt gerade als eine Folge seiner Feindschaft mit Rochester die Freundschaft des in Dichterkreisen geachteten und gefürchteten Dryden. Aus Motiven entsprungen, die mit der Person Lees in keinem Zusammenhange standen, gewann sie bald persönliche Färbung und erwies sich für die Folge wirkungsvoll, wenn

---

Sophonisba an. Dafs ihre Annahme der Mosens und Körtings vorzuziehen ist, beweist schon ein Vergleich der beiden Dedikationsepisteln.

[1]) Vorwort zur *Gloriana.*

[2]) Citiert nach John Genest a. a. O. I, 185.

[3]) Gerard Langbaine: *An Account of the English Dramatick Poets.* Oxford 1691.

[4]) Vgl. die Widmung.

auch nicht dauernd; ob fördernd, ist eine Frage, die an anderer Stelle zu beantworten sein wird. Wie Lee schon 1674 für Drydens *State of Innocence* ein empfehlendes Gedicht geschrieben hatte, so begleitete nun Dryden seinerseits die Herausgabe von Lees *Rival Queens, or the Death of Alexander the Great* (zuerst aufgeführt 1677 im Theatre Royal) mit einigen einleitenden Versen, in denen er des Dichters Herzenswärme rühmend hervorhebt und ihn auffordert, die zu verachten, die seine in jugendlicher Kraft überschäumende Muse tadeln wollen[1]). In Wirklichkeit war die Zahl derer, die Lee noch zu tadeln suchten, jetzt sehr zusammengeschmolzen. The Rival Queens war ein entschiedener Erfolg[2]). Das Drama kündete auch insofern eine Epoche in Lees Schaffen an, als es den Reim der früheren Werke aufgab und zum ersten Male den Blankvers verwendete, der von nun an beibehalten wurde. Lee war nun mit einem Schlage populär, und sein Ruf als Bühnendichter gesichert. Er fuhr fort, sich diesen Ruf zu erhalten. *Mithridates, King of Pontus*, sein nächstes Drama, aufgeführt im Königlichen Theater 1678, wird allgemein zu den besseren Erzeugnissen seiner Muse gerechnet. Wie sehr es in Gunst gestanden haben mufs, beweist die Tatsache, dafs es für wert befunden wurde, vom Adel und Mitgliedern der königlichen Familie bei Hofe gelegentlich eines Banketts in Whitehall aufgeführt zu werden. Die Königin Anna, damals noch Prinzessin, erschien in der Hauptrolle der Semandra. Dafs Lee selbst

---

[1]) Das Gedicht, betitelt *To Mr Lee, on his Alexander*, befindet sich in Scott's Ausgabe von Drydens Werken, 2. Auflage XI, 22 und in Christie's Ausgabe der Poetical Works of J. Dryden (London 1894) S. 306 ff. — Übrigens läfst Sidney Lee irrtümlich *The Rival Queens* der Duchess of Portsmouth gewidmet sein, anstatt dem Earl of Mulgrave.

[2]) Colley Cibber a. a. O. I, 106: *„There was no one tragedy for many years more in favour with the town than Alexander."*

von diesem Drama keineswegs gering dachte, vielmehr an ihm seine ganze dichterische Kraft und sein Können versucht hat, erhellt aus der Widmung an den Earl of Dorset: *„Mithridates being in your hands desires to be laid at the feet of the Queen. Her Majesty . . . . has been pleas'd to grace him with her presence and promised it again.“* Aber mehr als diese Hoffnung auf königliche Gunst beweist seine selbstbewufste Bemerkung: *„I must say such characters* (Ziphares und Semandra) *every dauber cannot draw*[1]);“ und sein Stolz, etwas versucht und unternommen zu haben, was ihn den grofsen Dichtern der Vergangenheit nahe bringen soll, wie er sich in dem bekannten Satze ausgesprochen findet: *„I have endeavoured in this tragedy to mix Shakespeare with Fletcher; the thougt of the former and the softness and the passionate expressions of the latter*[2]).“ Dryden schrieb den Epilog[3]). Die Freundschaft der beiden Dichter oder besser das Wohlwollen, das der ältere dem jüngeren entgegenbrachte, war allmählich so grofs geworden, dafs ein Zusammenarbeiten möglich wurde. Dryden lud Lee ein, mit ihm in Gemeinschaft den Ödipus des Sophokles zu bearbeiten. Die Arbeit, die der Hauptsache nach Dryden zuzurechnen ist (wenigstens scheint dieser den Plan des Ganzen entworfen zu haben), wurde 1679 vor die Öffentlichkeit gebracht. Für Lee war es bei dem Mifslingen dieses *Œdipus*, der weit hinter der Gröfse des Sophoklëischen zurückbleibt, nur ein Vorteil, seinen eigenen Namen von dem seines berühmteren Freundes überschattet zu sehen.

In das Jahr 1679 fällt mit grofser Wahrscheinlichkeit noch die Abfassung der Tragödie: *The Massacre of Paris*, deren Druck aber erst das Jahr 1690 brachte. Die Pariser Bluthochzeit und ihre Tragik, und überhaupt die

[1]) Widmung zu *Theodosius.*

[2]) Widmung zu *Mithridates.*

[3]) *Poetical Works, Christie's Edition* 434 ff.

grofsen Leidenschaften jener bewegten Epoche haben Lees dramatischen Sinn aufserordentlich angeregt. Sie liefert den historischen Untergrund, auf dem sich neben dem *Massacre of Paris* auch *The Princess of Cleve* und ebenfalls *The Duke of Guise* abspielen. Für das Datum der Abfassung des *Massacre of Paris* ist die Widmung zur *Princess of Cleve* von Wichtigkeit. Danach ergibt sich, dafs *The Massacre* vor dem *Duke of Guise*, also vor 1682, ja sogar noch vor der *Princess of Cleve,* also vor 1681[1]), abgefafst sein mufs. Aber noch weiter läfst sich der terminus ante quem zurückschieben. Aus dem Epiloge zum *Massacre* erhellt, dafs das Stück Ende Mai 1679 seine erste Aufführung erlebte, da am 26. Mai dieses Jahres die Habeascorpusacte in Kraft trat[2]). Das Publikum verhielt sich ablehnend und der Dichter beeilte sich, das, was er an diesem Drama für wertvoll hielt, zu neuen Stücken zu verwenden. So ging der Charakter der Marguerite in die spätere „*Princess of Cleve*", mehrere andere Scenen in den *Duke of Guise* über[3]). Erst durch die besondere Gunst des Earl of Dorset scheint es Lee gelungen zu sein, dieses Schmerzenskind seiner Muse noch einmal auf die Bühne zu bringen. Diesmal vielleicht mit besserem Erfolge, wenigstens kann man die alsbald erfolgte Drucklegung dahin deuten.

Lees Vorliebe für groteske Stoffe aus der Geschichte zeigt sich auch im nächsten Drama. Aber *Cæsar Borgia* 1680[4]) steht weder auf der Höhe des *Massacre*, noch recht-

[1]) Genest a. a. O. I, 319.

[2]) Vgl. Mosen a. a. O. 438, 439. Mosens Meinung, *The Massacre* vor 1679 ansetzen zu müssen, halten wir nicht für zwingend; nur darüber liefse sich streiten, ob man *The Massacre* nicht doch besser vor *Œdipus* ansetzt.

[3]) Vgl. weiter unten.

[4]) Wir setzen *Cæsar Borgia* gegen Mosen a. a. O. 434 und A. W. Ward: *History of English Dramatic Literature,* London 1899

fertigt er die Erwartungen, die man von dem Dichter des *Alexander* hegen mufste. Borgias Tod wird durch einen Zufall herbeigeführt. Wenn auch auf Antrieb des Schurken Machiavel handelnd, so trägt er darum doch volle Verantwortung für sein Tun; und es befriedigt nicht, ihn vom Zufall bestraft zu sehen. Aber die alte Höhe wurde noch im selben Jahre wieder erreicht. *Theodosius, or the Force of Love* gehört mit zu Lees besten Dramen. Es ist der Duchess of Richmond gewidmet. Diese hatte ihn zuerst als Dichter des *Alexander* kennen gelernt. Ihre Gunst brachte das Wohlwollen des ganzen Hofes mit sich. Lee verehrt sie daher dankbar als seinen Schutzengel und verspricht sich ihrer besonders dadurch wert zu zeigen, dafs keins seiner Dramen Keuschheit und Tugend verletzen solle. Ein für diese Zeit sehr beachtenswerter und rühmlicher Vorsatz, der freilich keineswegs die von Lee erhoffte Nacheiferung fand[1]). *Theodosius* hat gleich dem *Alexander* ein Bühnenalter von über hundert Jahren erreicht[2]). Es ist lange Zeit das Entzücken dankbarer Zuschauer gewesen und war so beliebt, dafs 1786 sogar eine Bearbeitung für

---

III, 407ff. vor *Theodosius*. Ebenso Genest a. a. O. I, 277, 289, Sidney Lee a. a. O. und Sanders a. a. O. Über Sidney Lees Bemerkung, dafs die Fabel zu *Cæsar Borgia* dem *Pharamond* entnommen sei, vergleiche unten Seite 43 Anm. 2.

[1]) Das Drama ist an mehreren Stellen mit Liedern durchsetzt. Die Begleitung stammt von dem schon damals rühmlich bekannten Henry Purcell. Schon früher hatte dieser zu Lees *Sophonisba* den musikalischen Teil bearbeitet. Seine erste Bühnenmusik schrieb er 1676 zu Shadwells *Libertine;* für die Folge wurde er besonders von Dryden, Davenant und D'Urfey zur Mitarbeit angegangen. 1680 komponierte er die eigene Oper *Dido and Æneas*. Vgl. Nagel, Geschichte der Musik in England, II (1897) S. 247ff.

[2]) Noch 1764 rechnet ein Zeitgenosse es neben Alexander zu den *'Stockplays'* und nennt es *often acted with great applause (Companion to the Play-House* II London 1764). Nach Genest a. a. O. fand die letzte Aufführung am 20. Januar 1797 in Drury-Lane statt.

die Familienbühne erschien[1]). Dieser glückliche Erfolg scheint Lee um jene Zeit zu einer Art Anstellung als Theaterdichter geführt zu haben. Wir wissen nicht nur, dafs ihm in dem Elend der Jahre, die er noch nach seiner Entlassung aus dem Bethlehem Hospital verlebte, eine Unterstützung aus der Theaterkasse bewilligt wurde, sondern der Verfasser des *Companion to the Play-House* II. London 1764 berichtet auch, dafs er 1681 Shaksperes *König Lear* für die Bühne in eigener Weise bearbeitete[2]).

Noch im selben Jahre stellte Lee der zarten und rührenden Frauengestalt der Athenaïs im *Theodosius* den markigen, männlich strengen *Lucius Junius Brutus* gegenüber. Der Eindruck, den die herbe selbstlose Gröfse dieses Römers auf ein Publikum hinterliefs, das den Wert oder Unwert tarquinischer Regierung am eigenen Leibe nur zu deutlich empfand, mufs sehr stark gewesen sein. Schon

[1]) *The Force of Love, an Alteration of Theodosius,* Dublin 1786; eine Ausgabe, von der weiter unten noch die Rede sein wird.

[2]) *He also revived Shakespeare's King Lear, in which he made some Alterations, and brought it on the Stage in 1681.* Allerdings ist es der Companion allein, der die Notiz von der Learbearbeitung bringt. Gibt das schon zu einigen Bedenken Anlafs, so werden diese noch gesteigert durch die Tatsache, dafs gerade im Jahre 1681 *King Lear as altered by Tate from Shakespeare* (Genest a. a. O. I, 308) neu gedruckt und aufgeführt wurde. Es ist also mehr als wahrscheinlich, dafs der Verfasser des Companion sich hier irrt und den Urheber jener Learaufführung falsch angibt. Immerhin liefse sich zur Not auch an eine Konkurrenzarbeit Lees denken, die, weil erfolglos im Vergleich mit Tate's, weiterhin unaufgeführt blieb und nie gedruckt wurde; aber dagegen spricht wieder, dafs das von Genest gegebene Spielregister, das freilich nicht unbedingt zuverlässig ist, nichts von einer Aufführung erwähnt. Vgl. das Genauere über Lear-Bearbeitung und Aufführung bei Rudolf Erzgraeber: *Nahum Tate's und George Colman's Bühnenbearbeitungen des Shakespeare'schen King Lear,* Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft Bd. XXXIII (1897), p. 166 ff. und O. Glöde: *Shakespeare in der englischen Litteratur des 17. und 18. Jahrhunderts.* Doberan 1902 Prgrm. No. 728, S. 14 ff.

nach drei Aufführungen schritt die Regierung ein[1]). Man befürchtete eine moralische Unterstützung des Republikanismus und verbot es weiter aufzuführen. Aber Lees dramatische Tätigkeit war damals so fruchtbar, daſs er alsbald mit einem neuen Drama, dem dritten im Jahre 1681, vor das Publikum trat[2]). Der Titel lautet *The Princess of Cleve.* Der Stoff ist dem gleichnamigen französischen Romane der Madame de La Fayette entnommen; der historische Hintergrund ist wiederum jene tragische Zeit des Pariser Blutbades. Ja, die Erinnerung an das erst vor kurzem (1679) vollendete Trauerspiel *The Massacre of Paris* war noch so stark, daſs die Marguerite dieses Stückes in der Figur der Princess of Jainville von neuem erschien[3]). Das Drama, eine Tragikomödie, wie es der Dichter nennt, ist erst 1689 von neuem aufgeführt und dann auch gedruckt worden, freilich nicht, ohne zuvor in manchen Stücken geändert worden zu sein[4]). Indem Lee es in der neuen Fassung dem oben genannten Earl of Dorset widmete, hoffte er ihn günstig für die erneute Annahme und Aufführung des *Massacre of Paris* zu stimmen.

Hatte *Lucius Junius Brutus* mit scheinbar gutem Grunde Zweifel an Lees Loyalität wachgerufen, so war es in Wirklichkeit doch zu Unrecht geschehen. Lee war an sich keineswegs whigistisch gesinnt. Seine aristokratischen Gönner, sowie die Abhängigkeit der Bühne und ihrer

---

[1]) Gerard Langbaine: *An Account of the English Dramatick Poets.* Oxford 1691, 323, mit handschriftlichen Bemerkungen, im Britischen Museum befindlich. Oldys, von dessen Hand die obige Notiz stammt, fügt hinzu, nach anderer Angabe habe die Regierung erst nach der sechsten Aufführung eingegriffen. Genest a. a. O. I, 311.

[2]) Genest a. a. O. I, 319.

[3]) Widmung zur *Princess of Cleve;* Genest a. a. O. I, 321.

[4]) Vgl. die Widmung: *What was borrowed in the action* (der Charakter der Princess of Jainville in der Aufführung des Jahres 1681) *is left out in the print, and quite obliterated in the minds of men.*

Dichter vom Hofe zogen ihn vielmehr zur Partei der Tories. So nimmt es uns nicht Wunder, dafs wir den armen Schriftsteller, besorgt um die Gunst der Grofsen, sich bestreben sehen, seinen Fehler wieder gut zu machen; aber wie es denn zu geschehen pflegt: er fiel aus einem Extrem ins andere. *The Duke of Guise*, aufgeführt gegen Ende 1682, gedruckt 1683, ein zweites Erzeugnis gemeinsamer Arbeit Drydens und Lees, bei dem aber diesmal dem letzteren die Hauptarbeit zugefallen war, ist ein zeitgenössisches Drama im eigentlichen Sinne[1]). Es steht in den mannigfachsten Beziehungen zur Zeitgeschichte[2]); Drydens *Vindication of the Duke of Guise*, eine Verteidigungsschrift gegen liberale Angriffe und seine Behauptung, dafs die Arbeit auf 1661 zurückgehe, also der Vorwurf byzantinischer Gesinnung unberechtigt sei, kann den Eindruck nicht hindern, dafs es sich hier um offene und versteckte Angriffe auf die Feinde des Hofes handelt[3]). Das politische Gewand machte

---

[1]) Auch dieses Drama entnimmt seinen Stoff der französischen Geschichte. Der Träger der Handlung ist Heinrich von Guise, das Haupt der Ligue und einer der Parteiführer im sogenannten Kriege der drei Heinriche. Er wurde 1588 auf Befehl Heinrichs III. ermordet. Das vorliegende Drama ist wahrscheinlich nichts als eine starke Überarbeitung von Christopher Marlowes Trauerspiel *The Massacre at Paris*, zuerst aufgeführt am 30. Januar 1593. Und mehr noch, selbst *Doctor Faustus* scheint nicht ohne Einfluſs auf die Abfassung des Stückes geblieben zu sein, wenigstens haben sowohl der Vertrag zwischen Malicorn und Melanax als auch dessen Erscheinen im Blitz stark faustisches Gepräge. Aus dem Lee'schen *Massacre* sind mehrere Scenen übernommen. Nach der Widmung zur *Princess of Cleve* sind es zwei; Mosen a. a. O. 439 weist vier Übereinstimmungen nach.

[2]) Vgl. die nähere Parallele bei Genest a. a. O. I, 394 ff.

[3]) *The Works of Dryden, Scott's Edition* London 1821, Bd. VII, S. 137. Man darf trotz dieser *Vindication* höchstens an einen ersten Plan oder Entwurf Drydens zu diesem Drama denken, da die eigentlich ausführende Arbeit, an der ja Lee hervorragend beteiligt war, später fällt.

das Stück populärer als es hohe künstlerische Leistung je hätte tun können. In Wahrheit ist diese nur gering. *The Duke of Guise* sowohl als das folgende Trauerspiel *Constantine,* aufgeführt 1684, reichen nicht mehr an die frühere Höhe heran. Es scheint, dafs sich die Schatten jenes Unglücks über den Dichter auszubreiten anfingen, die bald sein ganzes Dasein so verdunkelten, dafs ihm Arbeit und Beruf unmöglich wurden. Ende 1684 wurde Lee in das Irrenasyl Bethlehem gebracht. Ob ihm die Schuld für sein Elend beizumessen ist? — Wir gehen vielleicht nicht fehl, wenn wir die bereits frühzeitig auftretende Erregtheit und den später sich zeigenden Überschwang an Gefühl und Ausdruck als Zeichen vorhandener Anlage zur Geisteskrankheit ansehen. Was alles dazu beitrug, die Anlage zu nähren und die Krankheit zum Ausbruch zu bringen? — Als hübscher Jüngling stand Lee in Gunst bei den Frauen[1]). In ausschweifendem Trinken war er später nicht weniger ein echter Sohn seiner Zeit. Dazu kamen die zahlreichen Enttäuschungen seines Lebens: sein Elend als Schauspieler, sein dürftiges Dasein als Dichter[2]); Mangel an Liebe von Verwandten, Schwanken der Freundschaft von Gönnern, Feindschaft von Neidern.

Nach fünfjährigem Aufenthalte in Bedlam wurde Lee wieder entlassen. Seine Gesundheit war zwar wiederhergestellt, aber sein dichterisches Vermögen hat Bedlam nicht überlebt. Neues hat Lee nach seiner Rückkehr aus dem Asyl nicht mehr geschaffen. Seine geistigen und ebenso

---

[1]) Vgl. Oldys' offene Bemerkung bei Gerard Langbaine: *An Account* etc. S. 320.

[2]) Die Einnahme der Dichter jener Zeit war nur sehr gering und ihre Stellung niedrig: *„If poetry be a virtue, she is a ragged one and never in any age went barer than now“* (to the Earl of Mulgrave): *Alexander the Great.* — *„On poets only no kind star e'er smiled“* (Prologue), *„Thrice happy they that never wrote before“* (Epilogue): *Theodosius.*

seine moralischen Kräfte waren nach der Entlassung aus der Anstalt völlig erschöpft. Das einzige, was er noch als Dramatiker zu leisten vermochte, war die Umarbeitung der bereits 1681 aufgeführten Tragikomödie *The Princess of Cleve.* Das Stück wurde 1689 gedruckt und aufgeführt[1]), wahrscheinlich sogar mit Erfolg, wenigstens hat der Dichter seinen in der Widmung an den Grafen von Dorset ausgesprochenen Wunsch, dafs *The Massacre of Paris* noch einmal aufgeführt werden möchte, erreicht. Dieses Trauerspiel, das 1679 bereits aufgeführt, dann aber zerstückelt worden war, ging 1690 noch einmal über die Bretter[2]) und erschien auch im selben Jahre noch im Buchhandel.

Mit dem alten Leben nahm Lee auch das alte Laster wieder auf. Was ihm an Einkünften aus der Theaterkasse für die neuen Aufführungen seiner Dramen zufloſs, reichte nicht aus, ihn vor niedriger Armut zu schützen. So bewilligte ihm Drury-Lane, wohl in Anerkennung früherer Tüchtigkeit und aus Mitleid mit seinem jetzigen Elend ein kleines Gnadengeld. Er blieb nicht lange in seinem Genusse. *„At last in one of the intervals of his liberty, returning one night late from the Bear and Harrow tavern... to his lodgings in Duke Street overladen with wine he fell down ... and was chilled or stiffled in the snow and was found dead*[3])*.“* Lee war 39 Jahre alt, als er starb. Das

---

[1]) Genest a. a. O. erwähnt diese Aufführung nicht, doch scheint sie mir aus dem Prologe, der deutlich von der Regierung Wilhelms III. spricht, hervorzugehen.

[2]) Genest a. a. O. Bd. I, S. 475.

[3]) Gerard Langbaine: *An Account* S. 320 (handschriftliche Bemerkung von Oldys). Ähnlich eine handschriftliche Notiz von unbekannter Hand in einem anderen Exemplar von Langbaine's *Account*, von dem Dunham a. a. O. Bd. III, S. 140 ff. berichtet: *„he died in ye street, not murdered, but through inconsiderateness, having drank excessively hard, when he was on a milk diet, which was advised in hopes to restore his intellectuals.“* Edmund Gosse a. a. O. S. 58 berichtet: *„Lee presently went*

Kirchenregister meldet, dafs er am 6. Mai 1692 auf dem Kirchhofe von St. Clement Dane's im Strand beerdigt wurde. Heute ist jede Spur seines Grabes verschwunden. Der Strom einer weltstädtischen Strafse geht darüber hin. Aber Lees Namen, den Leichenstein und Denkmal uns nicht überliefern, lebt in seinen Dramen. Sein Klang, wenn auch nicht frei von Disharmonie, ist dennoch edel genug, auch in kommender Zeit vor dem Vergessen bewahrt zu bleiben.

Versuchen wir zum Schlufs eine chronologische Ordnung von Lees Dramen, so ergibt sich:

Nathaniel Lee, geboren 1653, gestorben 1692.

1.	*Nero, Emperor of Rome*	1675,
2.	*Gloriana, or the Court of Augustus Cæsar*	1676,
3.	*Sophonisba, or Hannibal's Overthrow*	1676,
4.	*The Rival Queens, or Alexander the Great*	1677,
5.	*Mithridates, King of Pontus*	1678,
6.	*Œdipus*	1679,
7.	*The Massacre of Paris*	1679[1]),
	gedruckt	1690.

---

mad once more. He escaped from his keepers out into the streets one night and perished in some miserable way." Welche Quelle Gosse vorgelegen hat, habe ich nicht ausfindig machen können. Es wäre um so interessanter ihre Glaubwürdigkeit zu prüfen, als der Oldyssche Bericht, dem wir oben gefolgt sind, nicht ganz einwandfrei ist. Lee wurde am 6. Mai begraben; tödliche Kälte und tiefer Schnee sind um diese Zeit überall selten, besonders aber in England. Daher trifft Morley vielleicht die rechte Mitte, wenn er bemerkt: „*Lee died in 1692 of injury received during a drunken frolic*" (Spectator No. 39 Anmerkung I), möglich auch, dafs sich die Beerdigung, wie es noch heute oft in London vorkommt, wegen der gänzlichen Mittellosigkeit des Verstorbenen längere Zeit verzögerte. Hutchings, der Herausgeber der neuesten Auflage von Morleys *First Sketch* London 1901 bietet das Todesjahr 1690, Richard Garnett, *The Age of Dryden,* London 1897, 1691.

[1]) Das zeitliche Verhältnis von *Œdipus* und *The Massacre of Paris* ist nicht ganz sicher. Man kann im Gegensatz zur oben gegebenen

8. *Cæsar Borgia* 1680,
9. *Theodosius, or the Force of Love* 1680,
[10. *King Lear* 1681],
11. *Lucius Junius Brutus, Father of his Country* 1681,
12. *The Princess of Cleve* 1681,
in neuer Form aufgeführt und gedruckt 1689,
13. *The Duke of Guise* 1682,
gedruckt 1683[1]),
14 *Constantine the Great* 1684.

II. Überlieferung des *Theodosius.*

Lees Dramen sind nicht nur oft aufgeführt, sondern auch viel gelesen worden. Darf man einen Schluſs aus den zahlreichen Drucken ziehen, so war der *Theodosius* eine besonders beliebte Lektüre. Allein zu Lebzeiten des Dichters verlieſs er dreimal die Presse. Nach Lees Tode gelangte er in den Gesammelten Werken mehrmals zur Drucklegung, um schlieſslich, nachdem man für Lees Dichtungen als Ganzes längst keinen Sinn mehr hatte, noch eine groſse Anzahl von Sonderausgaben zu erleben.

Die Bibliographie des *Theodosius* stellt folgende Ausgaben zusammen:

Nathaniel Lee: Theodosius; or, the Force of Love, a tragedy (in five acts and in verse) with the musics betwixt the acts by H. Purcell. pp. 62.
R. Bentley and M. Magnes, London 1680, 4°.

Diese Originalquarto ist für uns von um so gröſserer Wichtigkeit, als sie der einzige vom Dichter selbst redi-

---

Reihenfolge *The Massacre of Paris* vor *Œdipus* stellen, ja zur Not mit in das Jahr 1678 hinübernehmen.

[1]) Wahrscheinlich vorausdatiert.

gierte, und eben deswegen die Grundlage aller späteren Drucke zu sein scheint. Höchstens liefse sich noch annehmen, dafs auch die zweite Ausgabe (1684) unter der Mitwirkung des Autors erfolgt sei; die dritte fällt schon in das Todesjahr 1692. Übrigens sind die Unterschiede dieser und der späteren Editionen durchweg orthographischer Art.

Der Text der ersten Ausgabe läuft innerhalb der einzelnen Akte ohne Rücksicht auf Personen- und Scenenwechsel ununterbrochen; nur im 3., 4. und 5. Aufzuge gibt der Dichter scenische Einteilung, die allerdings hier, weil sie nicht gleichmäfsig durchgeführt ist, den Eindruck der Willkür macht. Den Chorliedern und den lyrischen Einlagen ist die Musik der führenden Stimme beigefügt; da sie von Henry Purcell herrührt, so ist sie nicht ohne Interesse für die Musikgeschichte.

Dieser ersten Quarto folgen:

Nathaniel Lee: Theodosius, or the Force of Love, a tragedy etc. pp 62 S. Magnes, London 1684, 4°.
„ „ „ pp 60 J. Chapman, London 1692, 4°.
„ „ „ pp 60 J. Chapman, London 1697, 4°.
„ „ „ pp 60 R. Wellington, London 1708, 4°.
Nath. Lee: Works, 2 vols. R. Wellington, London 1713.
Nath. Lee: Plays, 3 vols. A. Betterworth, London 1722.
Dramatick Works of Nath. Lee, 3 vols, W. Feales, London 1733.
Dramatick Works of Nath. Lee, 3 vols, W. Feales, London 1734.
Dramatick Works of Nath. Lee, 3 vols, W. Feales, London 1736.
Nath. Lee: Theodosius etc. London 1752, 12°.
„ „ „ In Bell's British Theatre, vol. 7, 1776.
„ „ „ In „The New English Theatre", vol. 10. 1776.
„ „ „ London 1779, 8°.

Nath. Lee: Theodosius etc. Bell's Characteristical Edition, (mit Angabe der Verkürzungen für die Aufführung in Drury-Lane.) Edinburgh 1782.
Two Tragedies of Mr. Lee (Theodosius and Œdipus), Œdipus by Dryden and Lee etc. London 1786.
The Force of Love, a tragedy in 5 acts (and in verse). An alteration of Theodosius, for the use of private theatres, Dublin 1786, 12°.
Nath. Lee: Theodosius, Bell's British Theatre, vol 10. 1797.
„ „ „ Modern British Drama, vol. 1, 1811.

III. Inhaltsangabe des *Theodosius.*

1. Exposition.

Sterbend sandte der Kaiser Arcadius seinen unmündigen Sohn Theodosius an den persischen Hof zum König Isdigerdes, um in dessen Vormundschaft zu treten und unter seiner Obhut heranzuwachsen. Isdigerdes, voll Eifer, das Vertrauen zu rechtfertigen, berief den Leontine, einen athenischen Philosophen zum Lehrer und Erzieher und betraute ihn mit der Aufgabe, den Prinzen in Gemeinschaft mit seinem eigenen Sohne Varanes auf den fürstlichen Beruf vorzubereiten. Des Königs Absicht war, durch diese gemeinsame Erziehung die Herzen beider in Freundschaft zu verbinden, damit aus ihr Frieden und Wohlfahrt für die Völker erstünde. Es erforderte die ganze Weisheit und Einsicht Leontines, diesem Wunsche des Königs gerecht zu werden. Die Naturen seiner beiden Schüler waren nicht nur verschieden, sondern sogar entgegengesetzt: Theodosius von jener Zartheit, die Frauen Zierde ist, frauenhaft auch in der Gesinnung, nicht zu raschem, tatkräftigem Handeln geneigt und eher bereit, erlittenes Unrecht

zu verzeihen als zu rächen; Varanes ein echter Perser: Stolz und Mannhaftigkeit erfüllen sein Herz, und sein Wagemut kennt kein Hindernis. Leontines Mühe war groſs, aber sie wurde reichlich belohnt. Es gelang ihm, einen Bund der Freundschaft zwischen den beiden Jünglingen zu stiften, der an brüderlicher Innigkeit dem berühmter Vorbilder nicht nachstand. In gemeinsamer Arbeit hatten beide den Unterricht ihres weisen Lehrers genossen, in gemeinsamem Spiel hatten sie sich den Freuden der Jugend hingegeben. Schon nahte der Tag der Trennung, an dem Theodosius in die Heimat reisen und die väterliche Herrschaft übernehmen sollte, da traf ein entscheidendes Ereignis sein Leben. Eines Tages lagen die Freunde der Jagd ob. Theodosius verlor seine Gefährten aus dem Auge. Einsam irrt er im Forste umher. Plötzlich hört er Stimmen, und im nächsten Augenblicke sieht er ein Bild, schöner als er es je gesehen: badende Jungfrauen. Die Schönheit der schönsten trifft ihn ins Herz. Verlangende Sehnsucht ergreift ihn, aber ehe er noch sich von seinem Staunen erholt, entfliehen die Jungfrauen, durch seine Nähe geschreckt. Nie mehr sah er das Mädchen wieder, aber ihr Bild haftete in seiner Seele. Nach Konstantinopel zurückgekehrt, übernimmt er die Regierung nur, um sie bald wieder niederzulegen. So tief ist er von Liebe und Leidenschaft zu jener Jungfrau ergriffen, daſs ihm ohne ihren Besitz das Leben leid ist. Daher beschlieſst er, die Herrschaft seiner kaiserlichen Schwester Pulcheria zu übergeben und der Welt entsagend in ein Kloster zu gehen.

Leontine hatte dem Rufe des Isdigerdes nicht Folge leisten können, ohne seine jugendliche Tochter mit sich nach Persien zu nehmen. Diese, Athenaïs mit Namen, war ein Mädchen von auſsergewöhnlichem Liebreiz. Was die Natur an Schönheit ihrem Leibe verliehen hatte, suchte Leon-

tine in entsprechendem Mafse ihrer Seele zu geben, indem er sie Wahrheit und Tugend lehrte. Um diese allein und um so tiefer in der Zeit ihrer empfänglichen Jugend auf sie einwirken zu lassen, hielt er sie fern vom Hofe und entzog sie so allen verderblichen Einflüssen der Welt. Als die Prinzen herangewachsen waren und Leontines Aufgabe gelöst war, kehrte er mit seiner Tochter nach Athen zurück, um dort ihre Erziehung ebenfalls zu Ende zu bringen. Die neuen Schätze der Weisheit, mit denen Athenaïs nun bekannt wurde, liefsen sie nicht den alten Reichtum an Liebe und kindlichem Gehorsam gegen ihren Vater vergessen. Und eben mit diesem höchsten Schmucke der Schönheit, Tugend und Weisheit war sie geziert, als Varanes sie zum ersten Male sah. Auf der Reise an den Hof seines brüderlichen Freundes begriffen, war er in Athen eingekehrt, um seinen alten Lehrer Leontine zu besuchen. Der Aufenthalt dort dauerte länger als er beabsichtigt hatte. Er sah Athenaïs und liebte sie. Und so grofs war seine Leidenschaft für sie, dafs er sich nicht von ihr trennen konnte. Leontine liefs sich bewegen, ihn in Gemeinschaft mit seiner Tochter nach Konstantinopel zu begleiten. Hier blieb Varanes zunächst eine Zeitlang nur im Verkehr mit seinen Reisegefährten, uneingedenk der Absicht, die ihn nach Konstantinopel geführt hatte, während Leontine und Athenaïs ihrerseits den Bischof Atticus und seine Gönnerin Pulcheria, die Schwester des Kaisers, kennen lernten und von ihnen dem Christentume gewonnen wurden.

2. Inhalt.

I. Aufzug. Schauplatz: der Tempel in Konstantinopel.

Atticus, im Begriffe, als oberster Bischof Konstantinopels die Einkleidung des jungen Kaisers und seiner Schwestern Marina und Flavilla vorzunehmen, unterhält

sich mit Leontine über die Gröfse der christlichen Religion, die die Menschen fähig mache, die Lust der Jugend und den Glanz des Reichtums zu verlassen und im Kloster sich ganz Gott hinzugeben. Doch gibt er seiner Befürchtung Ausdruck, dafs vielleicht ein ihm unbekannter Grund den Entschlufs des Kaisers herbeigeführt habe.

Varanes, noch seinen alten Göttern treu, äufsert sich gegen Athenaïs über das Seltsame des christlichen Glaubens. Sie erwidert, wenn erst Atticus ihn die neue Religion lehre, werde bald an die Stelle ihres Bildes in seinem Herzen das der Jungfrau Maria treten. In schwärmerischer Liebe bekennt er, dafs nichts, auch nicht die Macht und Gröfse der ganzen Welt ihr Bild aus seinem Herzen reifsen könne, und wenn seine eigene königliche Geburt ihm, wie es scheint, die Zuneigung und Liebe der Athenaïs vorenthält, so verflucht er sie und wünscht sich in den einfachen Stand eines Dörflers, um ihre Liebe zu gewinnen und zu geniefsen. Athenaïs liebt Varanes, sie ist ihm ja auf seinen Wunsch nach Konstantinopel gefolgt. Aber sie will sich ihm nicht hingeben aufser in rechtmäfsiger Ehe[1]). Sie beabsichtigt eben mit dem Prinzen darüber zu sprechen, da erscheint der Kaiser mit seinen Schwestern, um in feierlichem Gottesdienste sich dem Himmel zu geloben. Die Liebenden verlassen die Scene mit den ahnenden Worten des Varanes, es möchte sonst die Schönheit der Athenaïs den kaiserlichen Jüngling seine himmlischen Gelübde vergessen machen.

Theodosius nimmt Abschied von seiner Schwester Pulcheria. Ehe er für immer scheidet, offenbart er ihr

[1]) So sind vielleicht Varanes' leidenschaftliche Worte:

Curse then thy birthright,
Thy glorious titles and ill-suited greatness,
Since Athenaïs scorns thee: take again
Your ill-tim'd honours; take 'em, take 'em, gods!

zu verstehen.

den Grund seines Entschlusses, der Welt und Krone zu entsagen. Er hat ihn bisher verheimlicht aus Scham über seine Schwäche; denn unerfüllbare Sehnsucht nach einer schönen Jungfrau hat ihm das Leben verleidet. Er sah sie während seines Aufenthaltes in Persien am Hofe des Isdigerdes, als er eines Tages allein im Walde umherstreifte. Ihre Schönheit entzündete ihn zur heifsesten Liebe. Die Unmöglichkeit, ihre Gegenliebe zu gewinnen, — er hat sie nie wieder gesehen — hat ihn zu dem Entschlusse bewogen, den er auszuführen eben gewillt ist. Leontines, seines früheren Lehrers, Eintreffen bringt Verzug. Zwar sein Schweigen auf des Kaisers Frage, ob er jenes Mädchen je wiedergesehen habe — Leontine weifs um das Erlebnis — ist nur geeignet, Theodosius williger zu machen, sein Gelübde abzulegen, aber seine Nachricht von der Ankunft des Varanes, des Jugendfreundes, bewirkt den Aufschub der heiligen Handlung. Die Freunde, nach so langer Trennung wieder vereint, schwelgen in der Erinnerung an ihre Jugendzeit. Varanes, keineswegs einverstanden mit dem beabsichtigten Schritte des Kaisers, hofft vielmehr ihn dem Leben und der Freude wiederzugewinnen. Seine Hoffnung verspricht Erfolg. Für heute sehen wir nur Marina und Flavilla, die kaiserlichen Schwestern, unter feierlichen Gesängen, vom Bischof Atticus geleitet, ins klösterliche Leben hinübertreten. Das Schicksal der beiden Fürstinnen, die nun ihrer kaiserlichen Hoheit für immer entkleidet sind, weckt in Varanes den Gedanken an die Nichtigkeit aller menschlichen Gröfse. Es läfst ihn seine eigene königliche Würde verachten und bewegt ihn zu dem Entschlusse, nur dem Herzen zu folgen und sein eigenes Glück in der Liebe zu suchen.

We'll fly all courts, and love shall be our guide;
Love that's more worth than all the world beside.

Wohin wird die Liebe ihn führen? —

II. Aufzug. Schauplatz: der kaiserliche Palast.

Pulcheria, von ihrer Hofdame Julia begleitet, bekennt ihre Liebe zu Marcian. Dieser ist eben siegreich aus dem Vandalenkriege heimgekehrt. Zahlreiche Verdienste um das Kaiserhaus und echte Römertugend haben ihm das Herz der Pulcheria gewonnen. Seine Unzufriedenheit mit der schwachen Hand seines kaiserlichen Herrn und seine Verachtung des Frauenregiments am Hofe vermögen nicht, seinen wahren Wert in Pulcherias Augen zu verdunkeln. So hat sie sich ihn zum Gemahl auserkoren. Marcian seinerseits, ohne von ihrer Liebe zu wissen, ist ihr von ganzem Herzen ergeben. Zusammen mit seinem Freunde und Waffengefährten Lucius trifft er die Kaiserin zufällig im Palaste. Aufgefordert, erzählt er ihr von dem unwürdigen Spiel, das die Höflinge mit ihm getrieben. Ihr Spott hat ihn zur Rache gereizt; wenn sein Verhalten ungeziemend war, will er willig jede Strafe auf sich nehmen. Pulcheria verzeiht ihm. Aber Marcian fährt fort in leidenschaftlicher Erregung sich zu beklagen über die Aufnahme, die er und sein tapferer Freund am Hofe gefunden. Zwar der Kaiser erkennt ihre rühmlichen Taten an, aber Marcian kann nicht hoffen, von seiner Weltflucht Strafe für den Hohn der Höflinge zu erlangen. Sein Römersinn hat nur Verachtung für die Schwäche des neuen Glaubens, für den zartsinnigen Kaiser, für ein Scepter, das von Frauenhand geführt wird. Die Art, wie der Hof dem siegreichen Heere seinen Sold vorenthält, während die Schar der schmeichlerischen Hofbeamten unverdienten Lohn erntet, erfüllt ihn mit Zorn. Schweigend hat ihm Pulcheria zugehört. Seine Offenheit gibt ihr den erwünschten Einblick in sein Herz. Nun, da Marcian in seiner Leidenschaft zu weit gegangen ist, macht sie von ihrer kaiserlichen Gewalt Gebrauch und verbannt ihn vom Hofe mit der ironischen Aufforderung, das Heer zur Meuterei zu

führen und den Kaiser vom Throne zu stoſsen. Ihre Hoffnung, durch eben diesen bitteren Spott Marcians Treue zu stärken, trügt sie nicht. Lucius' Hinweis auf das ergebene Heer, auf die günstige Gelegenheit und den machtlosen Kaiser findet kein Gehör. Marcian, traurig, die Gunst seiner geliebten Herrin, wie er glaubt, verloren zu haben, ist entschlossen, ihrem Gebote folgend, den Hof zu verlassen.

Da Leontine zu dem Urteil gekommen ist, daſs Varanes Athenaïs nur zu seiner Geliebten zu machen beabsichtigt, so hält er es für angemessen, jetzt mit seiner Tochter nach Athen zurückzukehren. Athenaïs ist entsetzt über das erniedrigende Los, das ihr der Vater vor Augen stellt. Ihre Liebe glaubt an Varanes. Sie will nur dann von ihm lassen, wenn sich die Vermutung Leontines bestätigt. Als Varanes kommt, läſst Leontine die Liebenden allein; aber als die Leidenschaft des Varanes und ihre eigene schwärmerische Liebe Athenaïs hinzureiſsen scheinen, führt Leontine durch eine unvermittelte Frage die Entscheidung herbei. Varanes, von seinem Begleiter Aranthes beraten, gesteht, daſs die Welt erröten würde, wenn sie die Tochter eines Philosophen auf dem Throne des Cyrus sähe. Die schroffe Art, wie Leontine ihn vor das Entweder-Oder stellt, an das er selbst bisher nicht zu denken wagte, reizt ihn; Leontines Hinweis auf eine glänzendere Zukunft der Athenaïs, als die, auf dem Perserthrone zu sitzen, fordert seinen Spott heraus. Allein mit Athenaïs, sucht Leontine, der aufs höchste in seiner Ehre gekränkt ist, das Bild des Varanes aus ihrem Herzen zu reiſsen. Sie soll ihn nie mehr sehen und wenn er jetzt gleich zurückkäme und ihr seine Krone anböte. Athenaïs, zu sehr Weib, um von ihrer Liebe ohne Tränen und Qual lassen zu können, ist gleichwohl mit ihrem Vater darin einig, daſs sie ihren tugendhaften Namen nicht um den höchsten Preis verkaufen

dürfe. Sie trauert um den verlorenen Geliebten, für den sie gern ihr Herzblut dahingegeben hätte, aber sie schwört, lieber sterben zu wollen, als jemals ihre Tugend zu vergessen.

III. Aufzug.

Der Gedanke, Athenaïs für immer zu verlieren, läfst Varanes nicht zur Ruhe kommen. Die Möglichkeit, dafs ein anderer an seiner Statt nun ihre Liebe genieſse, überwindet seinen Stolz. Seine Leidenschaft, durch die Trennung nur gröfser geworden, ist bereit, jedes Opfer zu bringen. Er beauftragt Aranthes zu Athenaïs zu eilen und ihr zu melden, dafs er sie zu seiner Gemahlin machen will. Aber Aranthes mufs seinem Herrn erwidern, dafs der Philosoph und seine Tochter ihre bisherige Wohnung verlassen haben — niemand weifs, wohin sie gegangen sind: vielleicht nach Theben, vielleicht nach Athen. Wo sie auch sein mögen, Varanes will gleich aufbrechen, um sie zu suchen.

II. Auftritt. Athenaïs ist getauft worden; Pulcheria hat sie Eudosia nennen lassen, nach dem Namen ihrer kaiserlichen Mutter[1]). Nun wird sie in feierlichem Gepränge vom Bischof Atticus konfirmiert. Pulcheria will sie zu sich emporheben. Sie soll ihre Schwester sein und an allem teilnehmen, was sie denkt und tut. Aber Athenaïs, die ihren grofsen Schmerz über den Verlust des Geliebten noch nicht überwunden hat, möchte lieber die Welt für immer verlassen; sie fürchtet die Stadt, den Hof, ja alle Menschen, um des einen willen, der ihr solches Leid gebracht hat. Das Geständnis ihrer verlorenen Liebe ist nur geeignet, die Zuneigung der Pulcheria für sie zu befestigen — Pulcheria leidet ja ebenfalls um ihre Liebe — und bringt diese zugleich auf den Gedanken, ihren Bruder

[1]) Siehe Seite 39 Anm. 2.

mit der neu gewonnenen Schwester bekannt zu machen, vielleicht dafs die Schönheit der Athenaïs das Herz des Theodosius tröstet und gewinnt. Sie führt Athenaïs dem Kaiser zu, dieser sieht sie in Demut vor sich knien und findet in ihr die wieder, um deren Verlust er so lange getrauert hat. Es war Athenaïs, deren Schönheit damals in Persien den einsam Verirrten ins Herz traf, dafs er sie nimmer vergessen konnte. Nun kniet Theodosius vor ihr. Seine Leidenschaft ist nicht länger ziellos. Das Mönchskleid ist vergessen, wenn Athenaïs seine Bitte um Liebe erhört. Athenaïs sieht den Kaiser zum ersten Male, sie weifs nicht um jenes Begegnis in Persien; aber ihre Ehrfurcht vor dem Willen des Herrschers und ihr Gehorsam gegen das Gebot des Vaters bewegen sie zur Annahme dessen, was ihr Theodosius bietet. Unverzüglich sollen die Vorbereitungen zur Vermählung getroffen werden. Der Kaiser ist nicht gewillt, den Tag der Freude, den ihm das Geschick solange vorenthalten hat, noch länger aufzuschieben.

Theodosius hat seine Geliebte wieder gefunden, Varanes hat die seinige verloren. Er kommt, um vom Freunde Abschied zu nehmen: in Hast, denn er ist begierig der nachzueilen, die er auf dem Wege nach Theben oder Athen glaubt. Die Scene zeigt die Freundschaft beider in schönstem Lichte. Theodosius ist grenzenlos glücklich, er hat in Varanes einen treuen Freund und in Athenaïs eine zärtliche Geliebte. Varanes hat seine Geliebte verloren und mufs vom besten aller Freunde scheiden. Des einen Glück ist des andern Unheil. Aber Theodosius fühlt sich seinem unglücklichen Freunde nur um so enger verbunden. Er will mit ihm gehen und sein Lebensglück suchen helfen, ohne Rücksicht auf seinen eigenen Wunsch, morgen schon seiner Geliebten vermählt zu werden. Varanes beschwört ihn von diesem Opfer abzustehen, indem

er zugleich bedauert an der Hochzeit nicht teilnehmen zu können. Theodosius läfst sich bewegen, aber Varanes soll nicht scheiden, ohne vorher seine Braut kennen gelernt zu haben. Er führt sie herein. Das Leid des Prinzen, Athenaïs dem Kaiser verlobt zu sehen, wird zur wütenden Verzweiflung, als diese ihn mit Bitternis und Hohn behandelt. Der Kaiser, ohne Ahnung, was zwischen beiden vorgegangen, ist erstaunt über das seltsame Gebahren des Varanes. Dieser sucht vergeblich seine innere Bewegung zu verbergen. Er weist seinen Freund darauf hin, wie unkaiserlich es sei, eine arme Philosophentochter zu heiraten, und er erweckt Verdacht in ihm gegen die, die ihm so rieten, um schliefslich, von seinem grofsen Herzeleid überwunden, seine eigene Liebe zu Athenaïs zu gestehen. Die Freundestreue des Theodosius ist auch jetzt noch gröfser als seine Eifersucht. Er will nicht sein Glück mit dem Unglück des Freundes erkaufen. Athenaïs soll wählen. Ihre Liebe allein soll zwischen ihnen beiden entscheiden. Varanes ist durch die Grofsmut des Kaisers aufs tiefste bewegt. Er verflucht seine eitle Ruhmsucht und verwünscht den übeln Rat des Aranthes; ohne sie wäre er jetzt nicht in quälender Ungewifsheit.

IV. Aufzug.

Marcian beklagt den Wandel des Glücks. Vor kurzem war er noch der Oberfeldherr der gesamten kaiserlichen Heeresmacht; jetzt meidet man ihn wie einen zweiten Catilina. Er trägt die Verachtung mit Geduld und läfst sich nicht zu catilinischen Gedanken bewegen. Zwar sein Waffengefährte Lucius möchte ihn gern gröfser sehen als den Caesaren, aber Marcian weist den kaum geäufserten Wunsch entschieden zurück. Nichts reizt ihn, so sagt er, dem Kaiser zu gleichen, der seinem grofsen Ahnherrn so ungleich ist; statt kriegerisch und tapfer, ist er weichlich

und zart; statt stolz zu sein, verliert er seine Würde soweit, dafs er sich mit einem unbekannten Weibe von unadeliger Abkunft vermählt. Die Schmach des römischen Namens ist so grofs, dafs es ihn drängt zum Kaiser zu eilen und ihn zu bewegen, die verlorene Ehre zu retten. Da kommt Pulcheria, scheinbar uneingedenk ihrer früheren Begegnung mit Marcian. Als ob nichts zwischen ihnen vorgefallen, geht sie auf ihn zu und erzählt ihm folgenden seltsamen Vorfall: der Kaiser, im höchsten Glück seiner bevorstehenden Hochzeit, ist wie abwesend mit seinen Gedanken. Gedankenlos vollzieht er die Regierungsgeschäfte, gedankenlos unterzeichnet er alles, was ihm Pulcheria unterbreitet. Ahnungslos hat er so den Befehl unterschrieben, dafs Athenaïs am nächsten Morgen hingerichtet werden soll.

Marcians Liebe ist durch das unerwartete Zutrauen der Prinzessin aufs neue geweckt; wäre er von kaiserlichem Geblüt, er würde um ihre Hand werben. Da besinnt sich Pulcheria plötzlich, dafs sie statt des tapferen, edlen, ehrenhaften Marcian einen Verräter vor sich hat. Wie entsetzt flieht sie seine Nähe, den erwähnten Befehl des Kaisers in seiner Hand zurücklassend, und bohrt so den Stachel unberechtigten Vorwurfs nur tiefer in sein Herz. Die Liebe läfst Marcian nur den einen Weg, seine Geliebte zu überzeugen, wie unrecht sie ihm tut. Wenn er ihn einschlägt, wird Pulcheria ihrerseits zu dem Schlusse berechtigt sein, dafs sein Herz ihr gehört. Sie hofft es und sehnt sich darnach. Lucius bemerkt ganz richtig: *Pulcheria loves this traitor.*

II. Auftritt. Unverzüglich eilt Marcian zu Theodosius mit dem Entschlusse, den träumerischen Jüngling zur Tatkraft zu wecken. Mit bewegten Worten stellt er ihm vor, wie das Volk über seine Tatenlosigkeit denkt. Statt selbst die Zügel der Regierung zu führen, habe er

sie anderen Händen überlassen. Das Volk leide, und das Heer würde um Sold und Ehre betrogen. Man verachte seine Weltflucht mehr als man Neros Grausamkeit gefürchtet habe; ja mafslose Prunksucht und lüsterne Üppigkeit wären eines Kaisers würdiger als seine Art, das Leben zu führen. Die Hofmeisterei Marcians reizt den Kaiser zum Zorn. Er versucht ihn zu töten; Marcian, zwar selbst verwundet, entwaffnet ihn; aber er macht keinen Gebrauch von seiner Macht, obwohl das Heer, wie er wohl weifs, ihn zum Kaiser an Theodosius Statt erheben würde. Sein Zweck ist ein ganz anderer. Er demütigt den Kaiser, um seinen Ehrgeiz zu wecken, und er zeigt ihm, um seinen Tadel zu rechtfertigen, an einem Beispiel, was für Folgen nachlässige Pflichterfüllung habe. Er berichtet, dafs Athenaïs seinem, des Kaisers, Befehle gemäfs hingerichtet sei. Diese Nachricht und die eindringliche Erzählung, wie die Menge durch den Tod der unschuldigen Jungfrau gerührt und erregt worden sei, macht den Kaiser ohnmächtig. Als sein Bewufstsein zurückkehrt, beeilt sich Marcian, ihm zu sagen, dafs es bei dem Befehl geblieben sei. Schon die Möglichkeit seiner Ausführung ist für Theodosius beredt genug, ihn zu festem Willen und ernstem Pflichteifer zu bewegen. Marcian soll in Zukunft sein Bruder und Vater, sein bester Freund und vertrauter Ratgeber sein.

Athenaïs hat dem Kaiser ihr Jawort gegeben und ist bereit, es zu halten. Aber dieser eröffnet ihr seinen Entschlufs, sie zwischen ihm und seinem Freunde wählen zu lassen, und bittet sie, Varanes zu erlauben, seine Werbung zu wiederholen. Sie wehklagt, vor eine Wahl gestellt zu werden, von der sie nicht weifs, wie das Schicksal sie wenden wird, aber Theodosius hält sein Versprechen. Varanes kommt und bietet ihr seine Liebe und Persiens Krone. Athenaïs ist erbittert über die Schmach, die er ihr angetan hat. Daher hat sie nur Hohn für den leiden-

schaftlichen Varanes, der nur durch das Beispiel des edlen Kaisers sich habe bewegen lassen von seiner Höhe herabzusteigen. Er entgegnet, dafs er schon vorher dazu entschlossen gewesen sei, aber sie erwidert, die verlassene Tochter des armen Philosophen werde nie auf dem Throne des Cyrus sitzen. Sie ruft sich die erlittene Beleidigung lebhaft ins Gedächtnis zurück, um den letzten Funken von Liebe in sich zu ertöten und Varanes von sich zu stofsen. Er nimmt ihre Verachtung als verdient hin und nimmt für immer von ihr Abschied, um sie von seinem verhafsten Anblick zu befreien und sich den Tod zu geben. Da bricht die verhaltene Liebe der Athenaïs hervor. Sie öffnet dem Geliebten ihr Herz und überflutet ihn mit dem Strom ihrer Leidenschaft. Sie weifs, was sie dem Kaiser versprochen hat und wird es halten; aber wenn die Pflicht es verbietet, Varanes das zu gewähren, wozu das Herz sie treibt, dann wird der Tod sie hindern dem Kaiser das zu geben, was sie dem Geliebten versagen mufs.

V. Aufzug.

Athenaïs rüstet sich zur Hochzeit. Die Trauung soll in heimlicher Nacht stattfinden, so haben Leontine und Theodosius bestimmt, damit nicht Varanes im Schmerz enttäuschter Liebe sich zu folgenschwerer Tat hinreifsen lasse. Athenaïs ist bereit dem Kaiser vermählt zu werden, aber ihr Herz und ihre Liebe wird sie ihm nicht schenken. Sie trinkt den Giftbecher und opfert ihr Leben dem geliebten Varanes; sie hört nicht auf, die letzte Stunde an ihn zu denken und um ihn zu weinen.

Pulcheria, Leontine und Atticus kommen, um sie zur Trauung zu holen. Sie trocknet ihre Tränen und folgt ihnen wie ein Opfer zum Altare.

II. Auftritt. Varanes ist in fieberhafter Aufregung. Er hat Aranthes zu Athenaïs gesandt; er hat ihre Liebe

wieder gewonnen und ist begierig von ihr zu hören. Aber Aranthes kommt mit schlechter Botschaft heim: er sah Athenaïs in feierlichem Zuge zur Trauung schreiten. So hat sie doch ihrem Stolze nachgegeben und in den Wunsch des Kaisers gewilligt? — Diese Kunde erträgt Varanes nicht. Er endet die Qual, sie in den Armen eines andern zu wissen und stürzt sich in sein Schwert. Aranthes soll seinen Leichnam nehmen und ihn zu Athenaïs' Füfsen legen; denn ihr opferte er sein Leben und ihr galt sein letzter Seufzer.

III. Auftritt. *(The outward part of the temple.)* Marcian nimmt von Pulcheria Abschied. Aber er kann nicht in die Verbannung gehen ohne ihre Verzeihung. Es ist das letzte Mal, dafs er sie sehen soll, das gibt ihm den Mut, ihr sein ganzes Herz zu offenbaren und ihr zu sagen, wie er sie vom ersten Augenblicke an geliebt hat. Aber Pulcheria liebt ihn nicht minder. Sie läfst ihn nicht scheiden, sondern eröffnet ihm des Kaisers Befehl an sie, ihn als ihren Gemahl anzunehmen. Beide, endlich in glücklicher Liebe vereint, eilen zum Tempel, um dort der Vermählung des Kaisers beizuwohnen und über ihre eigene zu beschliefsen. — *(The temple.)* Theodosius und Athenaïs werden vom Bischof Atticus am Altare eben zur Ehe verbunden, da kommt Aranthes mit dem Leichnam seines Herrn. Es bedarf nicht seines kurzen Berichtes, um Athenaïs aufzuklären. Sie hat dem Kaiser ihr Versprechen gehalten und ist ihm vermählt; aber nun ist sie frei. Sie wirft sich in leidenschaftlichem Schmerze über den entseelten Geliebten, um im Tode mit ihm vereinigt zu werden. Mit Grauen vernimmt Theodosius, was sie getan, und er steht überwältigt von der Macht der Liebe. Als er Athenaïs zum ersten Male verloren hatte, war er entschlossen, der Welt zu entsagen; ihr zweiter Verlust ruft ihn zu jenem Entschlusse zurück, und er übergibt Reich und Krone Marcian, dem künftigen Gemahl seiner Schwester Pulcheria.

IV. Die Quellen.

Theodosius, Athenaïs, Marcian, Pulcheria sind historische Personen. Es fragt sich, hat Lee in seinem Trauerspiel uns lediglich eine Dramatisierung ihrer Geschichte geben wollen oder weicht er mehr oder weniger von den Tatsachen ab, indem er diese Persönlichkeiten zu Trägern einer von ihm selbst erst dichterisch geschaffenen Handlung macht. Aber mit diesem Entweder-Oder ist die Frage nicht erschöpft. Eine weitere Möglichkeit ist die, dafs die Voraussetzungen von Lees Theodosius, wenn nicht in der Geschichte, dann anderswo liegen und zwar, was man zunächst vermuten wird, in der Literatur jener oder einer früheren Zeit. Auf alle Fälle aber werden wir uns nicht damit begnügen können, festzustellen, dafs Lee diesem Autor oder jenem Werke bei der Abfassung seines Theodosius verpflichtet sei, sondern wir werden zu untersuchen haben, inwieweit die Handlung in jeder Einzelheit ihres Entwicklungsganges und inwiefern die Personen in jeder Eigentümlichkeit ihres Charakters auf eigene oder fremde Rechnung zu setzen sind.

Was sich an Bemerkungen über die Quellen von Lees Theodosius in der bisherigen Literatur findet, ist in der Hauptsache summarisch, im einzelnen unbestimmt oder auch sich widersprechend. Nur darin stimmen alle Kritiker überein, dafs der Stoff dieses Trauerspiels dem *Faramond,* einem französischen Prosaromane, entnommen sei[1]). Weder bemüht man sich, das Wieviel dieser Entlehnung

---

[1]) Gerard Langbaine, *Momus triumphans*, London 1688, S. 15; *An Account of the English Dramatick Poets* a. a. O.; *Lives and Characters of the English Dramatick Poets,* London 1712, S. 86; E. D. Baker (Jones), *Biographia Dramatica*, II, 194, London 1812; Halliwell: *Dictionary of Old English Plays*, London 1860; Hazlitt, *A Manual for the Collector and Amateur of Old English Plays,* London 1892, p. 226;

festzustellen, noch geht man sonst irgendwie auf die Art und Weise der Benutzung jener Quelle ein. Ebenso kärglich, aber ungleich unsicherer sind die Urteile über das Verhältnis von Lees *Theodosius* zu Massingers *Emperor of the East,* einem Drama, das ebenfalls einen Stoff aus der byzantinischen Hofgeschichte jener Zeit behandelt. D. E. Baker meint: *Lee seems in his Theodosius to have borrowed some hints from the piece before us* (Emperor of the East)[1]). Dunham urteilt: *Massinger's Emperor of the East had probably given the hint for the whole performance*[2]). Andererseits sagt Sanders: *Lee does not seem to have been indebted to the older writer* (Massinger) *in any way*[3]); während John Genest sich begnügt, festzustellen, daſs *Massinger's Emperor of the East is on the same subject*[4]). Auch A. W. Ward bietet weiter keinen Aufschluſs: *the subject of this tragedy* (Theodosius) *is the same as that of Massinger's Emperor of the East*[5]). Und die deutsche Kritik ist keineswegs ergiebiger: R. Mosen übergeht diesen Punkt gänzlich und W. von Wurzbach versucht ebensowenig eine entschiedene Antwort auf die Frage, hat Lee in seinem Theodosius Massingers Emperor of the East benutzt, zu geben. Zwar vergiſst er nicht zu konstatieren, daſs der Inhalt beider Dramen sich in Einzelheiten berühre[6]), aber er geht nicht weiter darauf ein, ob das zufällig ist, was ja bei der gleichen geschichtlichen Grundlage leicht mög-

---

Sidney Lee, *Dictionary of National Biography* XXXII, 397; A. W. Ward a. a. O. Bd. III, 309ff.

[1]) D. E. Baker a. a. O. II, 194.

[2]) Dunham a. a. O. 141.

[3]) Sanders a. a. O. 124.

[4]) John Genest a. a. O. I, 289.

[5]) A. W. Ward a. a. O. III, 410.

[6]) Wolfgang von Wurzbach, *Philip Massinger,* im Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, Bd. XXXVI, S. 185.

lich wäre, oder ob es auf der Benutzung von Massingers früherer Dichtung durch Lee beruht.

Weitere Angaben über eventuelle Beziehungen des Theodosius zu anderen Werken oder Dichtungen finden sich nicht, nur Gerard Langbaine erwähnt neben Pharamond noch des Eusebius Kirchengeschichte als Quelle für unsere Tragödie[1]). Bei dieser Unbestimmtheit der Ansichten über die Quellen des Theodosius oder doch zum wenigsten über den Grad ihrer Benutzung durch Lee erscheint es angebracht,

1. die historischen Grundlagen kurz darzulegen,
2. die romantische Geschichte der Personen unseres Dramas nach „Pharamond“ zu erzählen,
3. den Inhalt des Massingerschen Emperor of the East anzugeben und
4. in einer Schlufsbemerkung die angeblichen Beziehungen des Leeschen Dramas zur Kirchengeschichte des Eusebius zu untersuchen.

1. Die geschichtlichen Grundlagen.

Unter den zeitgenössischen Berichten kommen für die Geschichte des zweiten Theodosius nur die Kirchenhistoriker in Betracht. Von denen, die die Kirchengeschichte des Eusebius weiterführten, schrieb Sokrates scholasticus über die Jahre 306—439, Hermias Sozomenos behandelte den Zeitraum von 324—415 — er widmete das Werk dem Kaiser Theodosius II. — Theodoretos begann mit 325 und schlofs ab mit 429; während uns die Aufzeichnungen des Philostorgios nur in einem Auszuge des Patriarchen Photios erhalten sind. Alle diese Berichte beschränken sich auf

[1]) Gerard Langbaine, *Momus triumphans*, London 1688, S. 15. *Lives and Characters of the English Dramatick Poets*, London 1712, S. 86.

die dürftigsten Angaben, soweit die Geschichte der Ehe des Kaisers in Betracht kommt, kaum dafs sie mehr als den Namen der Athenaïs nennen.

Was den Geschichtsschreibern, besonders den kirchlichen, unwesentlich schien, wurde von den Chronisten in Breite erzählt. In der Hauptsache finden wir die Geschichte der Philosophentochter und späteren Kaiserin zuerst bei Johannes Malalas (6. Jahrh.) und in der Osterchronik, dem sogenannten Chronicon paschale, deren Abschlufs man in die letzten Jahre des Kaisers Heraklios (610—641) zu verlegen pflegt.

Der nächste, bei dem uns Athenaïs begegnet, ist Theophanes Confessor. Er verfafste seine *Χρονογραφία* in den Jahren 810—15. Nur wenig jünger sind die Geschichtstabellen des Nikephoros Patriarches † 829, in denen die Kaiserin ebenfalls erwähnt wird. Erweitert und neu ausgeschmückt erschien dann ihre Geschichte erst wieder in der *Σύνοψις ἱστοριῶν* des Georgios Kedrenus ca. 1100, in der mit 1118 endigenden Weltchronik des Johannes Zonaras, sowie in der versifizierten *Σύνοψις ἱστορική* des Konstantin Manasses, der unter Kaiser Manuel Komnenos (1143—1180) lebte.

Das anfangs so dürftige Bild der Athenaïs wurde im Laufe der Jahrhunderte und unter den mannigfachsten Händen immer bestimmter und reicher. Eine Zusammenstellung aller Einzelberichte der obengenannten Chronisten würde erschöpfend sein, höchstens dafs dieser oder jener kleine Zug aus gelegentlichen Bemerkungen und rein zufälligen Notizen zu ergänzen ist[1]).

In der neueren und neuesten Geschichtsschreibung wird die Geschichte der Athenaïs in Anbetracht ihres merk-

[1]) So finden sich gelegentliche Bemerkungen bei Olympiodoros, bei Marcellinus Comes, bei Priscus aus Panion, bei Georgios Kodinos u. a.

würdigen Geschicks sowohl von Gibbon[1]), als auch von Güldenpenning[2]) ausreichend behandelt, während Gregorovius sich durch ihre romantische Gestalt sogar bewogen fühlt ihr ein ausführliches Zeit- und Charakterbild zu widmen[3]).

Als nach dem mifslungenen Versuche Julians, das Heidentum in altem Glanze erstehen zu lassen, die Stadt Athen ihren Ruf als Pflegstätte der Wissenschaften immer mehr einbüfste, lebte dort der Sophist Leontius[4]). Von seinen Kindern war die um 400 geborene Tochter Athenaïs so aufserordentlich begabt, dafs er ihr durch sorgfältige Erziehung einen Schatz an Bildung zu vermitteln wufste, der grofs genug schien, ihr als Ersatz für ein Erbteil zu dienen. In seinem Testamente teilte Leontius den ganzen Besitz unter seine Söhne, während Athenaïs mit hundert Goldstücken abgefunden wurde[5]). Aber auch trotzdem kam es zum Erbstreit, in dessen weiterem Verlaufe Athenaïs, nachdem sie vergeblich ihr Recht in Athen gesucht hatte, durch verwandtschaftliche Beziehungen nach Konstantinopel kam in der Hoffnung, dort durch die Gnade des kaiserlichen Hofes ihr Recht erstreiten zu können.

---

[1]) Edward Gibbon, *The History of the Decline and Fall of the Roman Empire*, Paris 1840, Bd. IV.

[2]) Albert Güldenpenning, *Geschichte des Oströmischen Reiches unter den Kaisern Arcadius und Theodosius II.*, Halle 1885.

[3]) Ferdinand Gregorovius, *Athenaïs, Geschichte einer byzantinischen Kaiserin*, Leipzig 1882, 3. Aufl. 1892.

[4]) Leontius war so wenig ehrgeizig, dafs er gegen seinen Willen zum Haupt der sophistischen Schule gemacht worden sein soll; Olympiodoros, *λόγοι ἱστορικοί* (407—425), im Auszug wiederholt in der *βιβλιοθήκη* des Patriarchen Photius († 891); Müller, *Fragmenta historicorum Graecorum*, IV, 63.

[5]) Leontius soll der Sage nach das aufserordentliche Geschick der Athenaïs vorausgesehen und sie deshalb so kärglich im Testamente bedacht haben, so zuerst Johannes Malalas II, 20, 21 edit. Venet. 1743.

In Konstantinopel war nach dem Tode des Arcadius[1]) 408 die Krone auf seinen Sohn Theodosius übergegangen. Solange dieser unmündig war, führte Antiochus, der schon unter Arcadius eine hohe Stellung innegehabt hatte, die Leitung des Hofstaates. Wahrscheinlich liefs er sich zusammen mit dem Patriarchen Atticus die Erziehung des Knaben angelegen sein[2]). Die eigentlichen Staatsgeschäfte lagen in den Händen des Prätorianerpräfekten Anthemius, bis sie von Pulcheria, einer älteren Schwester des noch unmündigen Kaisers, übernommen wurden. Trotz ihrer grofsen Jugend griff sie doch sogleich mit fester Hand in das Hof- und Staatsleben ein. So beseitigte sie die Günstlingswirtschaft und entfernte insbesondere den Kammerherrn Antiochus, der immer nur auf den eigenen Nutzen bedacht gewesen war. Zugleich verschaffte sie sich Einfluſs auf die Erziehung ihres Bruders und sorgte dafür, dafs er in dem jungen Paulinus, dem Sohne eines edlen Byzantiners, einen würdigen Gefährten fand. Auch nachdem Theodosius selbst die Herrschaft offiziell übernommen hatte, blieb sie die Seele des Regiments, zumal ihr Bruder mehr Neigung zu Studien und religiösen Übungen als zum

[1]) Seine Gemahlin Eudoxia war die Tochter des fränkischen Herzogs Bauto. Arcadius hatte sich durch ihr Portrait und die beredte Schilderung ihrer Reize bewegen lassen, sie zu heiraten. Zosimus; Bekker scr. hist. Byz. Bonn 1837, V c. 3.

[2]) Die späteren Byzantiner Theophanes, Nikephorus, Kedrenus und Zonaras erzählen: Arcadius habe sterbend seinen Sohn der Vormundschaft seines Feindes Yezdegerd, des Königs von Persien, empfohlen. Voll Grofsmut habe dieser die Feindseligkeiten eingestellt und sogar den Antiochus zum Erzieher seines jungen Mündels von Ktesiphon nach Konstantinopel gesandt. Sowohl Gibbon, *The History of the Decline and Fall of the Roman Empire,* Paris, 1840, Band IV, Seite 124, als auch Gregorovius a. a. O. 43, 44 glaubt diese Erzählung in das Reich der Fabel verweisen zu müssen. Offenbar ist dieser angebliche Perser Antiochus nur ein zweiter Oberkammerherr Antiochus, der ebenfalls Perser war.

Herrschen besafs. Darum wird Pulcheria es auch gewesen sein, die den ersten Gedanken an eine Vermählung ihres Bruders faſste. Sie selbst führte ihm die Braut zu; es war Athenaïs, jene Tochter des Leontius, von der sie um Hilfe im Erbstreit angegangen war. Die vorzügliche Bildung und die aufserordentliche Schönheit der jungen Athenerin mufsten sie geeignet zur kaiserlichen Gemahlin erscheinen lassen, zumal Pulcheria hoffen konnte durch ihre Schutzbefohlene auch fernerhin bei der Leitung des Staates mitwirken zu können[1]). Nachdem Athenaïs Christin geworden war und in der Taufe die Namen Aelia Eudokia erhalten hatte[2]), wurde sie 421 durch den Patriarchen

---

[1]) Möglich auch, daſs Theodosius Athenaïs kennen lernte und sie lieb gewann, noch ehe Pulcheria an seine Vermählung mit ihr dachte. Die zeitgenössischen Berichte sind zu kurz, um darüber Aufschluſs zu geben. In diesem Falle wäre Pulcheria klug genug gewesen, sich den Wünschen ihres Bruders nicht zu widersetzen. Gibbon a. a. O. Bd. IV, S. 129 folgt den späteren Erzählern. Danach habe Pulcheria zuerst die Leidenschaft ihres Bruders durch ein Bild der Athenaïs erregt und dann deren Reize in figura auf ihn, der mit Paulinus hinter dem Vorhang stand, wirken lassen; wahrscheinlich nur eine Wiederholung der älteren Anekdote, wie Arcadius seine Gemahlin Eudoxia kennen lernte.

[2]) Beide Namen deuten darauf hin, daſs die Heirat zwischen Theodosius und Athenaïs schon vor der Taufe beschlossene Sache war. Die Kaiserinmutter, deren Schicksal dem der Athenaïs nicht ganz unähnlich ist, führte den Namen *Eudoxia* (Ruhm), Athenaïs wurde auf *Eudokia* (Wohlgefallen, nämlich Gottes) getauft. Der Namensinhalt ist also im Grunde recht verschieden von dem der Gemahlin des Arcadius, so ähnlich sich beide in der Form auch sind. Massinger sowohl als Calprenède und sein Übersetzer Phillips haben den Unterschied nicht erkannt. Beide legen Athenaïs den Namen Eudoxia bei. Wenn nun Lee im Gegensatz dazu die anglisierte Form Eudosia = Eudocia = Eudokia wählt, so läſst das vielleicht darauf schlieſsen, daſs er sich nicht mit dem Stoff, wie ihn seine beiden Vorgänger boten, begnügt hat, sondern daſs er sich auch über die geschichtlichen Grundlagen Klarheit verschafft hat.

Atticus dem Kaiser vermählt. Da die Berichte schweigen, so ist die Vermutung berechtigt, dafs ihre Ehe lange Zeit glücklich, jedenfalls ungetrübt gewesen ist. An politischen Ereignissen dieser Periode verdient der Krieg mit dem christenfeindlichen Perserkönige Vararam, dem Nachfolger jenes oben genannten Yezdegerd, in dessen Vormundschaft Arcadius der Sage nach seinen Sohn gegeben haben soll, Erwähnung. Er endete 422 mit einem für Byzanz günstigen Frieden[1]). Im selben Jahre gebar Eudokia-Athenaïs ihrem Gemahl eine Tochter, Licinia Eudoxia. Aus Freude darüber verlieh ihr Theodosius die Würde der Augusta, so dafs sie nun ihrer Schwägerin Pulcheria dem Range nach gleichstand[2]). Als die junge Kaiserstochter herangewachsen war, wurde sie die Gemahlin des weströmischen Kaisers Valentinian, dem sie schon in früher Jugend angelobt worden war. Athenaïs machte bald darauf eine Pilgerfahrt nach Jerusalem, und zwar aus eben diesem Anlasse der Hochzeit, um dort für das Glück ihrer Tochter zu beten. Sie blieb ein Jahr im heiligen Lande; 439 kehrte sie zurück zu ihrem Gemahl nach Konstantinopel. Sie fand die Verhältnisse dort zuerst unverändert, es gelang ihr sogar mit Hilfe des Günstlings Chrysaphius, Pulcherias Stellung allmählich zu erschüttern und ihren Einfluſs ganz zurückzudrängen. Aber es blieb nicht immer so. Durch irgend einen unbekannten Anlafs wurde Paulinus, der Jugendfreund des Kaisers, gestürzt und später hingerichtet, und Athenaïs bewogen nach Jerusalem in die Verbannung

[1]) Athenaïs verfafste ein (verloren gegangenes) episches Gedicht auf diesen Sieg der Waffen ihres Gemahls.

[2]) Die Chronisten Theophanes, Kedrenus und Nikephorus erzählen, die auf ihre Stellung eifersüchtige Pulcheria habe sich von dem gedankenlosen Kaiser einen Befehl unterschreiben lassen, wonach Athenaïs ihre Sklavin sein sollte, ja, nach Konstantin Manasses hat sie diesen Befehl wirklich für eine kurze Zeit zur Ausführung gebracht und dadurch den Zorn der sanftmütigen Athenaïs erregt.

zu gehen[1]). Wir wissen nicht, ob nur der Kaiser oder auch Pulcheria eifersüchtig auf Paulinus war[2]); noch weniger, ob sie ein Recht dazu hatten; jedenfalls aber scheint eine enge Beziehung zwischen dem Tode des Paulinus und dem Exil der Athenaïs zu bestehen, auch dann, wenn Athenaïs nicht sogleich nach dem Sturze des Paulinus die Reise nach Jerusalem angetreten hat. Aber auch in Jerusalem blieb Athenaïs nicht von Vorwürfen verschont. Der eifersüchtige Kaiser[3]) liefs durch Saturninus, den Befehlshaber der Leibgarde, zwei vornehme Priester aus der Umgebung der Athenaïs töten[4]). Damit war die Kluft zwischen beiden unüberbrückbar geworden. Gleichwohl hoffte Athenaïs noch immer, dafs ihre Unschuld zu Tage kommen und sie nach Konstantinopel zurückkehren würde. Aber noch ehe sich diese Hoffnung erfüllte, starb Theodosius. Er war nach dem Sturze des Paulinus eine Zeit lang völlig unter die Herrschaft des Chrysaphius geraten, zumal auch Pulcheria auf Betreiben dieses Günstlings vom Hofe in das Privatleben übergetreten war; hatte dann aber in plötzlicher Umkehr den arglistigen Chrysaphius verbannt und seine Schwester zurückberufen. Der

[1]) Die späteren Byzantiner (Johannes Malalas, Chronicon paschale, Theophanes Confessor, Nikephorus Patriarches, Kedrenus, Zonaras und Konstantin Manasses) erhellen das Dunkel dieses Ereignisses durch die romantische Erzählung von dem merkwürdigen Apfel; vgl. Gregorovius a. a. O. 178, 179; Gibbon a. a. O. IV, 130, Anm. 77.

[2]) Vgl. Gregorovius a. a. O. 176, 181.

[3]) Vielleicht auch der unversöhnlich gewordene Hafs der Pulcheria, wie Gibbon meint, a. a. O. IV, 130.

[4]) Marcellinus Comes und die Prisci Panitae Fragmenta berichten, Athenaïs habe racheentflammt sogleich den Saturninus umbringen lassen. Während Gibbon a. a. O. IV, 130 ihrem Berichte einfach folgt, und Güldenpenning a. a. O. 325 zweifelhaft scheint, glaubt Gregorovius a. a. O. 188—196 Athenaïs von dieser Barbarei freisprechen zu sollen. Er meint, der Tod des Saturninus sei durch die äufserst erbitterte Umgebung der Kaiserin veranlafst worden.

Tod des Theodosius vereitelte nicht nur die Hoffnung der Athenaïs auf endliche Heimkehr, sondern auch seinen eigenen Wunsch, in die verworrene Zerfahrenheit der Kirche wieder Ordnung zu bringen. Zu seiner Nachfolge wurde Pulcheria gesetzmäfsig berufen, da weder die Erbtochter Licinia Eudoxia noch die verbannte Athenaïs ihr Recht geltend machen konnte. Pulcheria erwählte sich den Feldherrn Marcianus, den Sohn eines thracischen Kriegers, der sich Verdienste um die Dynastie erworben hatte, zum Gemahl. Athenaïs starb wahrscheinlich im Jahre 460 zu Jerusalem in der Verbannung, nicht ohne noch auf dem Totenbette ihre Unschuld beteuert zu haben. Pulcheria war ihr bereits 455 im Tode vorangegangen.

Aufser dem oben genannten epischen Gedichte zum Ruhme der Siege Theodosius' II. über die Perser verfafste Athenaïs metrische Paraphrasen über den Octateuch, Daniel und Sacharja, die aber ebenfalls verloren gegangen sind. Erhalten ist dagegen ein Bruchstück ihrer heroischen Dichtung *Cyprianus und Justina* und das aus zwei Büchern bestehende Gedicht auf den Märtyrertod des heiligen Cyprianus. Ihre Verfasserschaft der sogenannten *Homerokentra*, einer eigentümlichen Lebensgeschichte Jesu in Versen, ist zweifelhaft[1]).

Theodosius II. veranlafste 429 eine Sammlung der bestehenden Reichsgesetze, die als *Codex Theodosianus* 438 veröffentlicht wurde[2]). Neben seiner romantischen Heirat

---

[1]) Pauly, *Real-Encyclopædie der klassischen Altertumswissenschaft,* III, 262. Stuttgart 1844. *Cyprianus und Justina* ist abgedruckt in *Catal. Codd. Graec. bibl. Laur.* I, 225ff., der Märtyrertod Cyprians in *Vetera Ecclesiae Graecae Monumenta. Florent.* 1762, 4. T., I, 129, die Homerokentra in Fabricius: *Biblioth. Graec.* I, 357. — Gesamtausgabe von Arthur Ludwich, Leipzig 1897.

[2]) Arnold Schäfer, *Abrifs der Quellenkunde,* 2. Aufl., Leipzig 1885, II, 204.

mit der Philosophentochter hat besonders dieses bedeutende Gesetzbuch seinen Namen bei der Nachwelt bekannt gemacht.

2. Faramond.

Unter den Schriftstellern, die den englischen Dichtern der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts Stoff zu ihren Dramen boten, verdient neben Madeleine de Scudéry (1608—1701) und Marin le Roy de Gomberville (1600—1674) in erster Linie Gauthier de Costes, Seigneur de la Calprenède (1610—63) genannt zu werden[1]). Seine Dichtungen bilden die Grundlagen auch zu mehreren Tragödien Lees. Die Fabel von Lees *Gloriana or the Court of Augustus* findet sich in Calprenèdes zehnbändigem Romane *Cléopâtre*. *The Rival Queens* gehen wahrscheinlich zum Teil auf Calprenèdes Hauptwerk *Cassandre* zurück, und den Stoff zu seinem *Theodosius* hat Lee dem *Faramond* desselben Verfassers entnommen, der bereits 1677 von J. Phillips, einem Neffen Miltons, ins Englische übersetzt worden ist[2]).

[1]) A. W. Ward a. a. O., Bd. 3, S. 309ff.; vgl. dazu noch Tüchert, Alois: *Dryden als Dramatiker in seinen Beziehungen zu Mme de Scudérys Romandichtung.* Zweibrücken 1885 (Programm). Während Gauthier de Costes der bedeutendste Vertreter des Ritterromans war — er verfaſste die langatmigen Romane *Cassandre* 1642—45, 10 Bände, *Cléopâtre* 1648, 10 Bände, *Faramond* 1660, 7 Bände u. a. — führte Madeleine de Scudéry den von D'Urfé begründeten affektierten, sensiblen Roman weiter. 1641 erschien ihr *L'illustre Bassa*, 4 Bände; 1649—53 *Artamène ou le Grand Cyrus*, 10 Bände; 1654—61 das Seitenstück dazu, *Clélie*, 10 Bände; 1660 *Almahide*, 8 Bände und 1665 *Les Femmes illustres*. Marin le Roy de Gomberville, ihr älterer Zeitgenosse, gab 1622 *La Caritie*, 1632 *Polexandre*, 4 Bände, 1659 *La Jeune Alcidiane*, eine Fortsetzung des Polexandre, und 1640—42 *La Cithérée*, 4 Bände, heraus.

[2]) *Pharamond or the History of France, a fam'd Romance in twelve parts translated by J. Phillips*, London 1677. Sidney Lees Bemerkung, daſs *Cæsar Borgias* Plot dem „Gombervilleschen *Pharamond*" entnommen sei (Dictionary of National Biography, Bd. XXXII, S. 367), ist zwiefach unzutreffend. Calprenèdes *Faramond* ist eine

Soweit sich aus dem Vergleich der Namen im französischen Original und in der englischen Übersetzung ein Schlufs ziehen läfst, hat Lee den Stoff aus zweiter Hand geschöpft; denn dem Calprenèdeschen Theodose entspricht bei Phillips Theodosius, und ähnlich wird Leontin zu Leontine, und Faramond zu Pharamond — durchweg auch Lees Formen[1]).

Mitranes, ein Ritter von der Gefolgschaft des Prinzen Varanes, erzählt die Geschichte seines Herrn etwa folgenderweise:[2]) Dem grofsen Theodosius folgte in Ostrom sein Sohn Arcadius. Die Zeit seiner Regierung war ausgefüllt mit den Feindseligkeiten des mächtigen Perserkönigs Isdigerdes[3]). Aber sterbend gewann Arcadius das Herz dieses Reichsfeindes dadurch, dafs er ihn zum Vormund seines unmündigen Sohnes Theodosius, den er zehnjährig zurücklassen mufste, ernannte. Isdigerdes rechtfertigte das Vertrauen und war grofsmütig genug mit Eifer auf die Erziehung seines jungen Mündels bedacht zu sein. Er sandte

---

locker verbundene Reihe romantischer Erzählungen aus der Zeit der Völkerwanderung. Es werden nacheinander in einer Art Boccaccioschem Rahmen folgende Geschichten behandelt: Teil I Constance and Placidia, II History of Pharamond, III, Buch 1 The History of Marcomire, brother of Pharamond, III, 2 The Emperour Honorius, III, 3 Varanes, Prince of Persia, IV, 2 Balamir, IV, 4 Continuation of Varanes, V, 1 Viridomar, V, 3 Amalazontha, VI, 2 Melisintha, VII Martian, VII Theodosius (der Grofse, nicht wie Baker, Biographia Dramatica London 1812 und Halliwell, Dictionary of old English Plays, London 1860, meinte, Theodosius II, der Lee'sche), VIII, 1 Constantine, IX, 2 Taxander, IX, 4 Agelmond, X, 3 Wallia, X, 4 Ambiomer, XI, 1 Hunnimonda, XI, 4 Gunderic, XII, 3 The king of the Sarmatians. Wir verstehen im folgenden unter *Faramond* stets das französische Original, unter *Pharamond* stets die englische Übersetzung.

[1]) *Theodosius* Akt II: *Bid him but look on Pharamond!*

[2]) III. Teil, 3. Buch, S. 282ff. Der Inhalt ist nach der englischen Übersetzung gegeben.

[3]) Der Name wechselt zuweilen mit Isdigestes.

den Antiochus, bisherigen Lehrer seines eigenen Sohnes Varanes, nach Konstantinopel, um dort den Knaben Theodosius in seine Obhut und in seinen Unterricht zu nehmen[1]). Antiochus fand in ihm eine zartsinnige, wifsbegierige und fromme Natur vor. Er hätte gern männlichere Eigenschaften gewünscht: *„greater vigour of body and spirit and a part of those great virtues which compose heroes. Making use of what he found, he made of the young Theodosius no strong and able man for war or for the management of great affaires but a prince full of piety to heaven, of goodness towards men, of justice, clemency, liberality and all that which we may call good or acceptable.“* An des Antiochus Statt berief Isdigerdes den Philosophen Leontine von Athen zum Lehrer und Erzieher seines nun fünfzehnjährigen Sohnes Varanes. Vier bis fünf Jahre lang widmet sich Leontine erfolgreich seiner Aufgabe, dann kehrt er trotz aller Bitten seines königlichen Gönners nach Athen zurück, um dort die Erziehung seiner eigenen Tochter zu übernehmen *(to go cultivate a young plant, which at that time might have need of his presence)*. Ihr Glück war fortan der einzige Zweck seines Lebens. Um ihr Herz für wahres Glück empfänglich zu machen, lehrt er sie die Tugend höher zu achten als Ehre und Reichtum; Athenaïs ihrerseits sieht ihr einziges Glück im willigen Gehorsam gegen ihren Vater[2]) und in gleicher Liebe zur Wahrheit und zum Guten, wie sie ihn beseelt. Die Liebe Leontines zur Wissenschaft war stets dieselbe geblieben, nur dafs er in dieser Zeit einzelne ihrer

---

[1]) Der Verfasser des Romans denkt nicht weiter an die Unmöglichkeit, einen Lehrer vom heidnischen Hofe Persiens nach dem christlichen Konstantinopel zur Erziehung eines Prinzen aus dem orthodoxen Kaiserhause zu holen.

[2]) Bei ihrer ersten Begegnung mit Varanes antwortet sie nicht eher auf seine Anrede, als bis sie mit ihren Augen ihres Vaters Einwilligung gesucht und gefunden hat.

Zweige, die ihn in jüngeren Jahren entzückt hatten, vernachlässigte und sich dafür der Sternkunde und Sterndeuterei *(judicial astrology)* hingab, nicht ohne zugleich seine gelehrige Tochter daran teilnehmen zu lassen[1]); und so groſs war der Reiz, den er an dieser Beschäftigung fand, daſs er darüber neue Anerbietungen, königliche Söhne und Prinzen zu erziehen, ausschlug.

Nach der Abreise seines Lehrers Leontine widmet sich Varanes dem Kriegsdienste. Neunzehnjährig tritt er ins Heer ein und zeichnet sich im Kriege mit den Parthern so aus, daſs der König ihn ein Jahr später in einem Kriege mit den Sarazenen zum Oberfeldherrn ernennt. Auch in diesem Feldzuge bedeckt sich der Prinz mit Ruhm. Heimgekehrt belohnt ihn der Vater mit der Erlaubnis zu einer Reise nach Konstantinopel an den Hof des jungen, nun mündigen Theodosius, in der Hoffnung, durch diese Reise ein enges Band brüderlicher Freundschaft um Sohn und Mündel zu schlingen. Varanes, durch die Gunst seines Vaters entzückt, beschlieſst die günstige Gelegenheit zu benutzen und auf seiner Fahrt zugleich Land und Volk der Griechen kennen zu lernen. So besucht er die griechischen Inseln, den Peloponnes, Sparta, Böotien, Theben, Attica und Athen. Hier kommt ihm Leontine, der Athener, der von seiner Ankunft hört, eine halbe Tagereise entgegen, und die ganze Stadt Athen empfängt ihren erlauchten Gast auf das Herrlichste. Ein Palast wird ihm zur Wohnung angewiesen, und als er beim Mahle sitzt, bringen ihm schöne Jungfrauen ihre Huldigung dar. Die schönste an ihrer Spitze ist die Wortführerin der Schar und überreicht dem Prinzen Geschenke. Ihre Schönheit,

---

[1]) Athenaïs zeigt sich später mehrfach mit den Weissagungen vertraut, die ihr Vater in Bezug auf ihr und des Varanes Schicksal zu verwirklichen sucht.

dergleichen er in Persien nie gesehen hat, überwältigt ihn. Er beklagt sich bitter bei Leontine, daſs er ihm nie von diesem edelsten aller Schätze erzählt habe, da er ihm doch sonst alles über Athens Kleinode und Kostbarkeiten mitgeteilt habe. Er erfährt, daſs diese Schönheit keine andere ist als Athenaïs, des Philosophen Tochter, die dieser in seinem Hause zurückliefs, als er selbst an den Hof Persiens berufen wurde. Athenaïs, deren Geist und Gemüt an Schönheit nicht hinter ihrem Leibe zurückstand, erfüllte das Herz des Prinzen mit Liebe. Zwar seine Vernunft sträubt sich dagegen, von dieser Tochter aus dem Volke, in deren Adern kein Tropfen von ebenbürtigem Blute eines Miltiades oder Themistokles rinnt, sich machtlos überwinden zu lassen, da er doch bisher gegen alle Gunstbezeigungen persischer Schönen gleichgültig geblieben ist. Er sucht Athenaïs zu vergessen. Aber gleich der nächste Morgen bringt ein neues unvermutetes Zusammentreffen mit ihr im Tempel der Minerva, wo sie ihr Morgengebet verrichtet. Ihre unvergleichliche Schönheit verfehlt nicht, ihn alle seine vernünftigen Erwägungen vergessen zu machen. Sein regelmäſsiger Verkehr mit ihr im Hause des Philosophen dient nicht dazu, diesen Eindruck abzuschwächen. Allmählich wächst seine Liebe und Leidenschaft so, daſs er darüber alles andere, sogar den Zweck seiner Reise, die ihn doch nach Konstantinopel führen soll, vergiſst. Er ist glücklich zu sehen, daſs auch Athenaïs für ihn zu fühlen scheint. Ihr Herz ist nicht unberührt geblieben im Verkehr mit diesem persischen Prinzen, der an Ritterlichkeit und Tugend allen voranleuchtet, um so weniger, als sie ihre ganze Jugend in der Einsamkeit und nur im Verkehr mit ihrem Vater und den Wissenschaften zugebracht hat. Leontine freilich scheint seiner Sache nicht gewogen zu sein, vielleicht daſs er des Prinzen Auffassung seiner Pflicht gegen den Thron des Cyrus kennt,

vielleicht daſs er in den Sternen von höherem Glücke seiner Tochter gelesen hat als dem, das Diadem persischer Königinnen zu tragen. Des Prinzen Unglück voll zu machen, beginnt Mitranes, sein Begleiter und Freund, vom Zwecke der Reise zu reden. Alles drängt zur Entscheidung. Varanes erklärt Athenaïs seine Liebe und bittet um die Gunst, die Liebe zu gewähren pflegt; aber Athenaïs verweist ihn auf ihren Vater Leontine, dem sie als gehorsame Tochter die Verfügung über ihr Herz schulde. Leontine, von Varanes befragt, bestätigt, daſs Athenaïs auf sein Gebot ihm eine Gunst verweigere, die allein ihrem zukünftigen Gatten vorbehalten sei, und da sie nicht hoffen könne, seine Gemahlin zu werden, so könne auch von weiteren Beweisen ihrer Zuneigung gegen ihn nicht die Rede sein. Varanes muſs gestehen, daſs er allerdings nicht daran denke, Athenaïs zu seiner Gemahlin zu machen, und durch die kalte Ruhe Leontines erregt, fügt er hinzu, wenn er auch das höchste Opfer für die Liebe der Athenaïs zu bringen gewillt sei, so solle doch die Tochter Leontines nie auf dem Thron des Cyrus sitzen. Das wird sie nie, wiederholt Athenaïs, seine Worte aufnehmend, aber er — Varanes — wird sie auch nie mehr wiedersehen. Der erstaunte Prinz, mit Leontine allein, erfährt von diesem, daſs seine untrügliche Sternenkunde ihm einen Gemahl seiner Tochter gezeigt habe, der an Erhabenheit keineswegs einem persischen Königssohne nachstünde. Varanes kann nicht umhin, diese hochfliegende Hoffnung seines früheren Lehrers zu verlachen; aber das hilft ihm nicht über den Zwiespalt hinweg, entweder Athenaïs zu heiraten oder sie nie mehr zu sehen. Weit entfernt zwar, sich für das erstere zu entscheiden, zumal er, wie Mitranes bemerkt, nicht hoffen kann, seines Vaters Zustimmung zur Heirat zu erlangen, kann er es gleichwohl nicht über sich gewinnen, Athenaïs nicht mehr zu sehen und ihrer Liebe zu

entsagen. Aber als er sie am nächsten Tage sucht, findet er sie nicht. Leontine ist mit seiner Tochter plötzlich abgereist, man sagt, zu einer Verwandten nach Theben. Aber als Mitranes sie dort nicht mehr antrifft, und auch der Prinz nach langer Reise durch eine grofse Zahl griechischer Städte sein Bemühen vergeblich sieht, bleibt nichts übrig, als sich des ursprünglichen Reisezwecks zu erinnern und sich nach Konstantinopel zu begeben. Theodosius empfängt den Sohn seines väterlichen Freundes mit grofsen Ehren. Mehrere Wochen dauern die Feste und die Feiern, und so sehr sind beide in brüderlicher Liebe einander zugetan, dafs sie die Tage in Gemeinschaft verbringen und alles gemeinsam genieſsen. Varanes stürzt sich willig in den Strudel des Vergnügens, um darin Vergessenheit zu finden. Aber er kann Athenaïs nicht vergessen. Vergebens dringt Theodosius in ihn, ihm sein schwermütiges Herz auszuschütten. Varanes schämt sich, seinem kaiserlichen Gefährten seine Liebe zur armen Tochter eines Philosophen zu gestehen. So schliefst der Kaiser, dafs Varanes in Persien eine Geliebte zurückgelassen hat, die sein Herz besitzt und ihn fern von ihr weder Ruhe noch Glück finden läfst. Er selbst, in glücklichem Besitze dessen, was seinem Freunde zu fehlen scheint, öffnet diesem sein Herz, erzählt ihm von seiner Liebe und führt ihn zur geliebten — Athenaïs.

Leontine war mit seiner Tochter nach Konstantinopel gekommen, um sich dort taufen zu lassen[1]). Sie wandten

[1]) Ein anderer Grund wird im Roman nicht angegeben. Leontine mufste die Taufe sowohl als den Aufenthalt in Konstantinopel für nötig halten, wenn er seine Sternenweissagung wahr machen wollte. Wenn auch nicht ausdrücklich erwähnt, so steht es doch nur im Einklang mit dem weiteren Gang der Geschichte, wenn man im Ehrgeiz Leontines die Triebfeder für die Reise zur Residenz des Kaisers sieht. Es ist eigentümlich, wie sehr trotz aller gegenteiligen

sich an den Bischof Atticus, das Haupt der dortigen Gemeinde, um Unterricht im Christentume. Erstaunt über Leontines Gelehrsamkeit und die Schönheit der Athenaïs, erzählt dieser seiner Gönnerin Pulcheria von seinen neuen Schülern. Sie ist begierig sie zu sehen. Kaum mit Athenaïs bekannt, gewinnt sie diese lieb, nimmt sie zu sich, überwacht selbst ihren weiteren Unterricht und veranlafst sie schon nach wenigen Tagen die bisherige Religion und den bisherigen Namen aufzugeben. Athenaïs wird Christin. Sie erhält in der Taufe den Namen Eudoxia nach der kaiserlichen Mutter Pulcherias. Gröfser noch ist der Eindruck, den Athenaïs auf den Bruder Pulcherias macht. Der Kaiser sieht sie und liebt sie. Er zögert nicht, ihr seine Liebe zu erklären. Athenaïs bittet um Bedenkzeit. Aber als Theodosius ihr nach einigen Tagen seinen Entschlufs sie zu heiraten, mitteilt, willigt sie ein. Leontine, der Philosoph, nicht weiter erstaunt, dafs sich seine Hoffnung zu erfüllen scheint, vernimmt des Kaisers Wunsch mit Gleichmut. Schon sieht sich Theodosius auf der Höhe des Glücks, da wird alles mit einem Male wieder in Frage gestellt; nicht durch seines Freundes Einwürfe und Einwendungen gegen das Ungleiche der beabsichtigten Heirat eines Kaisers mit der armen Tochter eines Philosophen, der kein anderes Verdienst habe, als einst sein Lehrer gewesen zu sein, noch durch desselben Freundes Bemühungen, Argwohn in ihm zu erregen gegen die selbstsüchtigen Ziele derer, die ihm Athenaïs zuführte und zur Gemahlin erkor, wohl aber durch das Bekenntnis der eigenen leidenschaftlichen Liebe zu Athenaïs, das die Erregung des Augenblicks dem Munde des Varanes entreifst. Varanes fährt fort ihm seine Erlebnisse in Athen

---

Versicherungen im Leser das Gefühl erweckt wird, dafs Leontine alle Fäden in der Hand hat. Alles entspricht seinen Wünschen und dem, was die Sterne ihm verraten haben.

mitzuteilen; daſs er noch nicht ans Ziel seiner Wünsche gelangt ist, läſst den Kaiser wieder aufatmen, aber als Varanes, dem Beispiele des Kaisers folgend, sich jetzt bereit erklärt, Athenaïs zu seiner Gemahlin zu machen, schwankt er von neuem zwischen Furcht und Hoffnung. Hat Athenaïs bereits seinem brüderlichen Freunde ihr Herz geschenkt, oder ist es noch frei genug, ihn glücklich zu machen? — Da er nur in ihrer freiwilligen Zuneigung sein Glück sieht, beschlieſst er, Athenaïs zwischen ihm und Varanes wählen zu lassen.

Athenaïs rechtfertigt sich in ihrer Unterredung mit Varanes vor seinen Vorwürfen. Er solle sich nicht darüber beklagen, daſs sie ihm das nicht gewähre, was er nicht gefordert habe. Wenn das Glück jetzt so über sie verfüge, daſs sie in acht Tagen Kaiserin sein werde, so möge er sich seines früheren Hohnes über die Weissagungen Leontines erinnern, um einzusehen, wie sehr er damals im Unrecht gewesen sei. Varanes bietet ihr seine Hand zu rechtmäſsiger Ehe. Sie ist traurig, daſs er das nicht aus freiem Herzen früher getan, aber sie fügt ironisch hinzu, wenn der Kaiser fehle, indem er sie zu seiner Gemahlin machen wolle, so möge er sich nicht durch diesen Fehler beeinflussen lassen, dasselbe zu tun, sondern vielmehr an ihre Niedrigkeit und an die stolze Reihe seiner Ahnen denken. Ihr Schwur: *„I protest to you that the daughter of Leontine never shal be seated on the Throne of Cyrus“* erinnert ihn an das, was er selbst noch vor kurzem gesagt hat, und er muſs einsehen, daſs alles für ihn verloren ist. In tiefem Schmerze wirft er sich ihr zu Füſsen und bittet sie wenigstens um Mitleid in seinem Unglück. Sie antwortet, daſs ihr Mitleid sie nicht hindern würde ihre Pflicht zu erfüllen und dem Theodosius die versprochene Treue zu halten. Da erklärt Varanes, daſs der erste glückliche Augenblick des Kaisers sein letzter sein werde,

aber Athenaïs zeigt sich besser eingeweiht in die Absichten des Schicksals. Er solle noch vor ihrer Hochzeit die Stadt verlassen und möge versichert sein, dafs sie schon nach einem Monat seinem Gedächtnis und Herzen entschwunden sein werde[1]). Zurückgekehrt zum Kaiser antwortet sie auf dessen zweifelnde Frage, für wessen Glück sie sich entschieden habe: *It is without doubt to that of Varanes, for since he that loses Athenaïs gains much more than the other; I believe, my lord, that his condition is better than yours.* Varanes nimmt auf des Kaisers Wunsch noch von Athenaïs Abschied, beschliefst aber in Konstantinopel zu bleiben, bis das junge Paar vermählt ist. Seine Abreise wird beschleunigt durch einen Brief von Leontine. Dieser Philosoph und Sterndeuter teilt ihm mit, dafs er am Ufer des Rheins Athenaïs vergessen und von seinem Liebesschmerz genesen werde. Nach mühevollen Kämpfen in Macedonien, Ungarn und Germanien findet Varanes am Rhein ein kostbares Kästchen mit dem Bilde einer schönen Frau. Er kämpft mit einem Ritter um den Besitz dieses Kästchens, besiegt ihn und wird von ihm zur schönen Frau geführt. Es ist Rosamund, die Königin der Cimbern. Ihre übernatürliche Schönheit löscht das Bild der Athenaïs in seinem Herzen aus.

Soweit die Erzählung des Mitranes. Varanes trifft auf seinen weiteren Ritterfahrten, auf denen er noch einmal seine Herzenskönigin wechselt, mit Martian zusammen, den er während seines Aufenthaltes am Kaiserhofe kennen gelernt hatte. Dieser erzählt, was er nach des Varanes Abreise noch dort erlebt hat[2]). Martian, ein tüchtiger Feldherr, war ein Vertrauter der kaiserlichen Familie. Im Verkehr mit Pulcheria, der herrschgewaltigen Schwester

[1]) *There is some appearance that time will banish her in such a sort from your memory that there will not remain the least trace.*

[2]) Pharamond, Teil VII, Buch I, S. 207 ff.

des Theodosius, gewann er diese lieb, und auch sie schenkte ihm ihre Zuneigung. Aber ihre kaiserliche Würde hielt ihn ab, ihr sein Herz zu öffnen. Ein Zufall endlich verriet ihr seine Liebe. Während der Hochzeitsfeierlichkeiten brach plötzlich ein Brand im Theater aus, der sogar das Leben des Kaisers, seiner jungen Gemahlin und seiner Schwester gefährdete. Es gelang Martian, alle zu retten, Pulcheria zuerst; seine Liebe hatte ihn in der Erregung des Augenblicks für sie zuerst sorgen lassen. Späterhin führte er als Oberfeldherr den Krieg mit dem Vandalenkönig Gonderic, den er zum Frieden nötigte. Neue Verdienste in weiteren Feldzügen steigerten seinen Ruhm. Da wurde er unvermutet von der Höhe herabgestürzt. Pulcheria verbannt ihn vom Hofe, weil, wie sie ihm schreibt, *it is some times a bad thing to have too much merit.* Er gehorcht und begibt sich ins Ausland. Sein Schicksal wendet sich erst nach Jahren. Wir erfahren[1]), daſs er Nachrichten von Konstantinopel hat: Theodosius und Athenaïs sind entzweit und geschieden. Athenaïs ist im Begriff, nach Jerusalem zu reisen, angeblich, um die heiligen Stätten zu besuchen, in Wahrheit, um in die Verbannung zu gehen. *For you must know, Sir,* so erzählt Martian dem Varanes, *that there was an apple presented to Theodosius, who admiring its beauty carried it to the Empress with that kindness, which he always was wont to shew the fair Athenaïs. Eudoxia admired the present that appeared so rare and because there is nothing so delightful to the eyes of the sick as the sight of fair fruit, she sent the lovely apple to one Paulinus a great courtier who lay very ill, but of whom Theodosius was extremely jealous at that time. This unlucky accident coming to the ears of the Emperour encreased his suspicion to that height, that immediately he*

[1]) Pharamond, Teil XII, Buch IV, S. 736ff.

caused this separation, which posterity cannot read of but with amazement. Martian selbst ist so glücklich von seiner geliebten Fürstin Pulcheria heimgerufen zu werden. Sie schreibt ihm, dafs er nach seiner Rückkehr keinen Grund zur Klage haben wird. Seine Liebe und sein loyales Verhalten werden schliefslich belohnt. Der Roman endet mit der glücklichen Vereinigung einer grofsen Anzahl Liebender, von denen für uns nur folgende von Wichtigkeit sind: *Pharamond espoused the incomparable Rosamond and was declared king of the Gauls. — Martian sometimes after espoused Pulcheria and was Emperour of the East. — Varanes changed no more but all his life long loved the Princess Sydemiris whom he espoused at Issedon.*

3. The Emperor of the East.

Fleay, *Chronicle of the English Drama,* London 1891, berichtet von diesem Drama *licens'd 1631 Mar. 4, published 1631 Nov. 19.* Der älteste Druck im Britischen Museum hat (wahrscheinlich voraus datiert) das Jahr 1632.

Das Drama geht nicht auf die ersten historischen Quellen zurück, sondern benutzt den geschichtlichen Stoff in der Form, wie er bei den späteren Byzantinern ausgebildet, von den Italienern der Renaissance übernommen und den zeitgenössischen Franzosen übersetzt worden war. Die eigentliche Quellenkritik hat besonders durch Emil Koeppels Untersuchungen[1]), denen Wolfgang von Wurzbach in der Hauptsache folgt[2]), eine wesentliche Förderung erfahren.

Darnach hält sich Massinger in den ersten vier Akten seiner Tragikomödie ziemlich genau an die Geschichte und

---

[1]) *Quellenstudien zu den Dramen Chapmans, Massingers und John Fords* (Q. F. 82, Strafsburg 1897).

[2]) *Philip Massinger* (I: Shakespeare-Jahrbuch XXXV, S. 214. II: Shakespeare-Jahrbuch XXXVI, S. 128).

zwar in der Form, wie sie Joannes Zonaras in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in seiner ἐπιτομὴ ἱστοριῶν niedergeschrieben hatte. Daſs Zonaras Massingers Gewährsmann sei, ist also wahrscheinlich; zumal er in einer französischen Übersetzung vom Jahre 1583 vorlag[1]). Nur in einigen Punkten geht der Dichter über diesen Chronisten hinaus. So berichtet er von der Gicht des Paulinus und vom Eide der Athenaïs. Ob er gerade diese Einzelheiten aus Nikephorus und Kedrenus entlehnt hat, wie Koeppel und besonders von Wurzbach[2]) meint, ist nicht unbedingt sicher, höchstens, daſs die unbekannten Gewährsmänner Massingers auf diese beiden Chronisten zurückgehen. Im fünften Akte bog Massinger die Tragik der Geschichte komisch um; den Stoff dazu lieferten ihm Bandellos Novelle: *Amore di Don Giovanni di Mendoza e della duquessa die Savoia,* aus der er das Beichtverhör des Kaisers, und Lukians Aufsatz: περὶ τῆς Συρίης Θεοῦ, aus dem er das Kastratentum des Paulinus entnahm.

Es ist durchaus wahrscheinlich, daſs Massinger auſser diesen genannten Quellen noch andere benützt hat: Italiener oder deren englische Übersetzung, wenigstens hat der Empiric (*The Emperor of the East* IV, 4), diese eigentümliche Parallele von Molières Médecin (Malade imaginaire III, 10), im Dottore der italienischen Komödie sein Vorbild. Vgl. dazu Isaac d' Israeli: *Curiosities of Literature* 12th Edition, London 1841, Artikel: *Massinger, Milton and the Italian Theatre.*

Der Inhalt des *Emperor of the East* ist folgender:

I. Aufzug.

Der Höfling Paulinus erzählt seinem Freunde Cleon, der eben von einer groſsen Reise heimgekehrt ist, was

[1]) Titel bei Koeppel a. a. O. S. 129.

[2]) Koeppel a. a. O. S. 129 und 130, Anm. 1; von Wurzbach a. a. O. Bd. XXXVI, S. 182, 183.

sich inzwischen am byzantinischen Hofe ereignet hat. Wie Arcadius bei seinem Tode seine Tochter Pulcheria zum Vormund über ihren Bruder Theodosius ernannt und wie sie, eine zweite Cornelia, ihre Pflicht an ihm erfüllt und zugleich als mächtige Kaiserin das Reich regiert hat. Pulcheria, gefolgt vom Kaiser und ihren Schwestern, tritt auf mit majestätischer Würde und erteilt ihre Befehle. Die Herrschaft scheint auch jetzt noch trotz der Mündigkeit des Theodosius allein auf ihren Schultern zu ruhen. Sie hält Audienz ab und entscheidet über Recht und Klage. Sie reinigt den Hof von jenen schmeichlerischen Höflingen, die nichts suchen als Reichtum und Ehrenstellen. So werden der Informer, der Ceremonienmeister und andere Hofbeamte verbannt und Laster und Üppigkeit bestraft. Glücklicheren Erfolg hat Athenaïs mit ihrer Bitte. Sie, die tugendhafte Tochter des heidnischen Philosophen Leontine aus Athen, war nach dem Tode ihres Vaters von ihren beiden Brüdern im Erbe benachteiligt worden. Merkwürdigerweise hatte Leontine selbst in der Gewifsheit, dafs das Geschick seine Tochter zu glänzender Höhe emporheben würde, den ganzen Besitz unter seine Söhne geteilt und der Athenaïs nur zehntausend Kronen hinterlassen. Aber die Brüder nahmen ihr auch dieses Erbteil und fügten den Spott über ihre glückliche Zukunft hinzu. Athenaïs fand in Athen kein Recht; so ging sie nach Konstantinopel. Durch den Höfling Paulinus findet sie am Hofe Zutritt. Theodosius sieht sie und wird auf ihre Schönheit aufmerksam. Pulcheria hört sie und gewinnt sie lieb. Athenaïs bittet um eine Stelle in ihrem Dienste; aber Pulcheria verspricht, ihr eine sorgende Mutter und liebende Schwester zu sein. Paulinus unternimmt es auf den Wunsch der Kaiserin und seinen eigenen, Athenaïs dem Christentume zuzuführen. Der Kaiser, unter dem Eindrucke ihrer Schönheit ist immer mehr entzückt, aber er weist die Aufforderung seines

Eunuchen, sie zu seiner Geliebten zu machen, entrüstet von sich.

II. Aufzug.

Die Eunuchen Timantus, Chrysapius, Gratianus und der Feldherr Philanax, des Frauenregiments müde, beschliefsen den Kaiser zur Selbständigkeit zu bringen, um dann in seiner Gunst emporsteigend, gröfsere Ehren zu gewinnen. In ihrer Unterredung mit Theodosius suchen sie ihn zu bewegen von seiner kaiserlichen Macht Gebrauch zu machen. Sie stellen ihm das Beschämende der Herrschaft Pulcherias und seiner eigenen Untertänigkeit dar, und sie ermahnen ihn, in Ausübung seines kaiserlichen Rechts, sich eine von den Schönheiten zur Geliebten auszuwählen, die zahlreicher als die Sterne am Firmament ihm untergeben sind. Der junge Kaiser, erregt über den letzteren schamlosen Vorschlag, nimmt nur von ihrer Bestrafung Abstand, als sie versprechen, in Zukunft ihm so zu dienen, wie er es von ihnen erwartet. Besser wirkt der Vorwurf der Schwächlichkeit in seinem Verhalten gegen die herrschsüchtige Pulcheria. Theodosius beschliefst sich von der Vormundschaft seiner Schwester zu befreien und der Welt zu zeigen, dafs er jetzt Kaiser ist und die Herrschaft in Händen hat. Er zögert nicht, seiner Schwester, die kommt ihn wegen der versäumten Pflicht des Morgengebetes zu tadeln, diesen Entschluſs kund zu geben. Sie ist bereit, ihm gleich als ihrem Herrn zu huldigen, aber zugleich entschlossen die verlorene Macht auf andere Weise wieder zu gewinnen. Sie schlägt dem Kaiser vor, zu heiraten. Er ist nicht abgeneigt, ihrem Wunsche zu willfahren, und sie beeilt sich, ihn sogleich seine Wahl treffen zu lassen. Auf ihren Wink werden Bilder zweier Fürstentöchter hereingebracht. Aber beide finden keine Gnade vor den Augen des Kaisers. Er findet mit Kennerblick, obwohl, wie Philanax bemerkt, nicht durch die Praxis

belehrt, ihre Schwächen heraus und gibt seiner Abneigung Ausdruck. Da erscheint Athenaïs in reichen Kleidern, die ihr Pulcheria geschenkt, geführt von Paulinus und Cleon. Es bedarf nicht lange der Ermahnung Pulcherias; Theodosius' Liebe, schon geweckt, als er sie zum ersten Male sah, regt sich von neuem. Er hebt die vor ihm knieende Athenaïs auf und küfst sie. Seine Leidenschaft ist so mächtig, dafs er die Hochzeit nur solange aufschieben will, bis die eben bekehrte Geliebte getauft und konfirmiert ist. In seinem Glücke gewährt er Paulinus die Erfüllung aller Wünsche, während Athenaïs anderseits auf die Bitte Pulcherias dankbaren Herzens auch als Kaiserin ihre Dienerin zu bleiben verspricht.

III. Aufzug.

1. Die Hochzeit ist mit grofsem Prunk und viel Pracht gefeiert worden. Wir hören Paulinus erzählen, wie Athenaïs getauft und als Eudoxia sogleich dem jungen Kaiser vermählt worden sei; so grenzenlos dessen Glück, so grenzenlos ist seine Freigebigkeit und Güte. Wer ihm mit einem Wunsche naht, kann sicher sein, ihn erfüllt zu finden; ja, der Kaiser unterzeichnet alles, was ihm zur Unterschrift unterbreitet wird, ohne es vorher zu lesen.

2. Theodosius mit seiner jungen Gemahlin erscheint, geleitet vom Hofstaat, begleitet von den Jubelrufen der Menge. Pulcheria stellt ihrem Bruder das Verderbliche seiner überschwänglichen Freigebigkeit vor; aber Theodosius will sein Volk an seinem Glücke teilnehmen lassen, gewifs, dafs ihm alles mit Nutzen wieder eingebracht wird. Nicht glücklicher ist Pulcheria in ihrem Bemühen, die junge Kaiserin von dem verderblichen Verhalten ihres Gemahls zu überzeugen. Pulcheria wünscht durch sie auf ihren Bruder einzuwirken, aber Athenaïs fühlt sich zu sehr in der Schuld ihres Gemahls, der sie aus Armut und Nie-

drigkeit zu sich emporgehoben hat, als daſs sie ein Frauenrecht, das ihr mindestens zweifelhaft erscheint, gegen ihn geltend machen könnte. Pulcheria, ohne Einfluſs auf ihren Bruder, ohne williges Entgegenkommen ihrer Schwägerin, sieht sich schlieſslich sogar machtlos ihren beiden jüngeren Schwestern gegenüber. Diese sind ihrer Ermahnungen müde und ziehen Unterhaltung mit Männern und das Vergnügen des Tanzes den ewigen philosophischen Gesprächen und dem Unterrichte in christlicher Moral vor. Sie hoffen beides im Anschluſs an Athenaïs zu finden. Pulcheria sieht sich daher auch von ihnen verlassen. Da zeigt ihr ihre Klugheit einen Weg, die verlorene Macht wieder zu gewinnen. Sie begibt sich selbst mit einer Bittschrift zum Kaiser. Wenn er bei allen anderen ungelesen unterzeichnet und gewährt, wird er es bei seiner Schwester sicher tun. Sie bittet ihn vorher zu lesen, aber er weist jedes Miſstrauen in ihre Redlichkeit weit von sich und verschreibt ihr die Sklavendienste seiner eigenen Gemahlin. Pulcheria, kaum im Besitze des kaiserlichen Siegels, begibt sich in ihre Gemächer und läſst sogleich Athanaïs zu sich rufen unter dem Vorgeben, sie sei erkrankt und bitte um ihren Beistand und ihre Gesellschaft. Athenaïs in Begleitung der jüngeren Kaiserschwestern eilt sogleich zu ihr. Aber statt sie krank zu finden, muſs sie sich von ihr zur Sklavin erniedrigt sehen. Unruhig wartet der Kaiser auf ihre Rückkehr. Er sendet Paulinus sie zu holen, aber dieser kommt ohne sie zurück; Pulcheria hatte strengen Befehl gegeben, niemand einzulassen. Da eilt Theodosius selbst hin; er erzwingt sich Einlaſs, aber statt des gebieterischen Befehls, Athenaïs freizugeben, muſs er sich zu demütiger Bitte an seine Schwester bequemen. Pulcheria ist im Recht, sie kann nach Belieben über Athenaïs verfügen. Die leichtsinnige Freigebigkeit hat dem Kaiser sein Liebstes gekostet. Aber Pulcheria sucht nur das

Wohl des Reiches. Als Theodosius verspricht, von seiner Verschwendung zu lassen und nie mehr Ungelesenes zu unterschreiben, gibt sie ihm Athenaïs zurück. Der Kaiser erkennt die gute Absicht seiner Schwester an, und alles ist wieder in guter Harmonie bis auf Athenaïs: sie kann die Schmach, die ihr Pulcheria angetan, nicht so leicht vergessen.

IV. Aufzug.

1. Der Höfling Chrysapius sucht die Mifsstimmung der Athenaïs zu steigern, indem er der Pulcheria die selbstsüchtige Absicht zuschreibt, durch die junge Kaiserin, die ihr allein den Thron zu verdanken habe, den früheren Einfluſs auf ihren Bruder zu befestigen und so ihre eigene selbstherrliche Macht zu stützen. Der Kaiser ist im Begriff auf die Jagd zu reiten. Ein Bauer schenkt ihm einen kostbaren Apfel von ungewöhnlicher Gröfse und seltener Schönheit, den er im eigenen Obstgarten gezogen. Theodosius, nie ohne die zärtlichsten Gedanken an seine junge Gemahlin, sendet ihr sogleich den Apfel zum Geschenk.

2. Die Feindschaft zwischen Pulcheria und Athenaïs kommt zum Ausbruch. Athenaïs ist nicht gewillt die Worte ihrer früheren Gönnerin für „Delphische Orakel“ zu nehmen, sie hofft vielmehr bald einen gröfseren Einfluſs auf den Kaiser zu bekommen, als Pulcheria ihn bisher ausgeübt hat. Wie sehr er ihr ergeben ist, beweist von neuem der Apfel, der ihr eben von Philanax gebracht wird. Athenaïs nimmt das Geschenk nicht auf, wie der Kaiser es vielleicht erwartete. Das Erlebnis, das ihr den Kaiser in seiner Schwäche, Pulcheria in vermeintlicher Feindschaft zeigte, hat sie umgewandelt; sie ist nicht länger die verliebte Gattin, sondern zeigt sich als Herrin und Herrscherin. Sie würde den Apfel ihren jungen Schwäge-

rinnen geben, wenn er ihrem Teint nicht zu sehr schadete. So sendet sie ihn dem kranken Paulinus. Die Feindschaft mit Pulcheria läfst seine Freundschaft ihr um so heller erscheinen.

3. Paulinus im Krankenzimmer. Sein Arzt hat alle Mittel versucht, und Paulinus hat alle Hoffnung aufgegeben, je von der Gicht loszukommen. Da meldet sich ein Quacksalber. Er rühmt sich im Besitze eines Universalmittels. Sein Ruhmgerede unterhält Paulinus, es überzeugt ihn nicht. Heilen kann ihn auch nicht das Geschenk der Athenaïs, das ihm eben von einem Diener gebracht wird, aber die Gunst seiner Herrin erfüllt ihn mit tiefer Freude. Nichts in der Welt erscheint ihm so wertvoll als dieser Apfel. Zu kostbar, um ihn selbst zu kosten, sendet er ihn seinem kaiserlichen Herrn.

4. Theodosius kehrt von der Jagd heim. Seine Schwester Pulcheria, die ihm klagt, wie ihre guten Absichten von Athenaïs allein verkannt werden, bietet ihm willkommene Gelegenheit, die Tugend und Keuschheit seiner Gemahlin über alles Lob zu erheben. Da kommt ein Bote von Paulinus und überbringt ihm den Apfel. Der Glaube des Kaisers ist aufs tiefste erschüttert; alles, was er eben noch sagte, scheint durch den Apfel in Frage gestellt und er glaubt plötzlich mit geschärftem Auge zu sehen, wie ihn der schmeichlerische Paulinus und die buhlerische Athenaïs hintergangen haben. Er läfst Athenaïs rufen. Seine Nachforschungen bestätigen nur seinen Verdacht. Athenaïs behauptet den Apfel gegessen zu haben, ja — höchst seltsam — sie beschwört es mit heiligen Eiden. Der offenbare Ehebruch erfüllt den Kaiser mit wütendem Zorn. Er befiehlt Paulinus auf der Stelle hinzurichten. Athenaïs mag ein langes Leben hindurch von schwerer Schuld gequält werden. Theodosius verbannt sie vom Hofe.

V. Aufzug.

1. Philanax, Hauptmann der Leibwache, ist mit der Hinrichtung des Paulinus betraut worden. Paulinus sucht vergebens nach Gründen, die den Kaiser zu seinem grausamen Befehl bewogen haben könnten; und soweit ist er von der Wahrheit entfernt, dafs er gerade von seiner Gönnerin Athenaïs Rettung aus diesem Wirrsal erhofft. Um so erstaunter ist er, als er von Philanax hört, dafs eben die Gunst der Kaiserin ihm die seines Herrn geraubt habe. Paulinus fühlt sich frei von der Schuld, die Theodosius argwöhnt, aber er will gern unschuldig leiden, wenn nur die Keuschheit der Athenaïs zu Tage kommt. Philanax mag den Befehl seines Herrn ausführen, aber er bittet ihn, dem Kaiser die untrüglichen Beweise seiner Unschuld zu hinterbringen, die er ihm geben wird.

2. Der Zorn des Kaisers über seine tiefgekränkte Ehre hat seine Liebe zu Athenaïs noch nicht ganz aus seinem Herzen zu reifsen vermocht. Wut und Raserei wechseln mit Jammer und Klage. Geschickt benutzen die Schwestern und die Höflinge einen solchen Ausbruch alter Zärtlichkeit, um seine Überzeugung von der Schuld der Athenaïs zu erschüttern. Er willigt ein, einen von Chrysapius empfohlenen Versuch zu machen, die geheimsten Gedanken der Kaiserin zu erforschen.

3. Chrysapius, der Vertraute der Kaiserin auch noch in ihrem Elend, bringt einen Priester zu ihr, damit sie ihm beichte. Der Sturz von der Höhe des Glückes hat Athenaïs mit Todesgedanken erfüllt, und sie ist begierig, ihr Herz von aller Schuld zu erleichtern. Zerknirscht bekennt sie ihre Undankbarkeit gegen Gottes Güte, dafs sie sobald ihren niedrigen Stand vergessen und die Erhöhung sich als durch ihre Schönheit verdient zugeschrieben habe. Sie beklagt ihre Undankbarkeit auch gegen Pulcheria. Aber mehr leidet ihr Gewissen unter der furchtbaren Last

des Meineides. Durch ihn hat sie nicht nur die Rache des Himmels über sich heraufbeschworen, sondern auch den unschuldigen Paulinus in den Tod gestürzt. Der Priester hatte gefürchtet das Bekenntnis des Ehebruchs zu hören, statt dessen spricht Athenaïs von der Unschuld des Paulinus. Sein lebhaftes Eindringen in sie, ihr Gewissen nicht mit der unverzeihbaren Sünde der Beichtlüge zu belasten, bewegt Athenaïs, sich nur um so bestimmter gegen den Verdacht ihres Gemahls zu verteidigen und ihre Reinheit zu beteuern. Da kniet plötzlich der Priester vor ihr. Sie erkennt in ihm den Kaiser. Er hat sich unter der Maske des Beichtigers von ihrer Schuldlosigkeit überzeugt. Athenaïs vergibt ihm den falschen Verdacht; aber die Nachricht von dem Tode des unschuldigen Paulinus lastet schwer auf ihm, um so mehr, da dessen Ehre plötzlich über jeden Zweifel hinaus erhoben wird. Philanax meldet, Paulinus habe den Ehebruch gar nicht begehen können, da er seit Jahren entmannt sei. In grofser Trauer beschliefst Theodosius, dem schuldlos Gerichteten ein herrliches Denkmal zu bauen und zur Strafe für sich selbst jedem Verkehr mit der Welt zu entsagen. Aber auch die zweite schwere Folge seines unberechtigten Verdachtes wird beseitigt. Paulinus, noch eben dem Tode entronnen, kommt zur Freude aller unversehrt zurück. Das Glück des Kaisers ist nun unbegrenzt. Erfüllung aller Wünsche wartet seiner Schwester, reicher Lohn seiner getreuen Diener.

4. Die Kirchengeschichte des Eusebius.

Gerard Langbaine erwähnt neben Pharamond noch des Eusebius Kirchengeschichte als Quelle für Lees Tragödie[1]). Eine Durchsicht der entsprechenden Teile Eusebs macht

[1]) *Momus triumphans,* London 1688, S. 15, und ebenso *Lives and Characters*, London 1712, S. 86.

diese Angabe wenig wahrscheinlich. Zwar ist es leicht möglich, dafs Lee, in Westminster und im Trinity College mit Euseb bekannt geworden, sich seiner später erinnerte, als er durch die Lektüre des Pharamond auf den vorliegenden Stoff geführt worden war, zumal ihm mehrere Ausgaben Eusebs eben damals leicht zugänglich waren[1]). Aber wenn sich auch einzelne Parallelen im Charakter des Theodosius beim Dramatiker und beim Kirchenhistoriker ziehen lassen[2]), so sind doch im ganzen so wenig Berührungspunkte vorhanden, dafs Langbaines Angabe als unzutreffend zu bezeichnen ist.

V. Der Stoff und seine Zurichtung.

Wenn wir John Genest[3]) trauen dürfen, so ist Massingers Emperor of the East in Lees Zeit nicht mehr auf der Bühne zu sehen gewesen. Der Anstofs, den unser Dichter zu seinem Theodosius erhalten hat, wird also kaum von dem älteren Vorgänger ausgegangen sein. Das ist um so weniger wahrscheinlich, als anderseits im Verhältnis des Theodosius zum Faramond alles befriedigend aufgeklärt scheint. Im Jahre 1677 brachte Phillips, ein Neffe Miltons, seine Übersetzung von Calprenèdes Faramond zur Ausgabe[4]). Phillips' Arbeit war nicht gering, aber die

[1]) Erst 1636 war die letzte von mehreren englischen Übersetzungen Eusebs erschienen.

[2]) Vgl. besonders Eusebius, *Historia ecclesiastica*, translated by Hanmer, 4th Edition, London 1636/37, S. 386—387, den Abschnitt: A discourse in commendation of Theodosius the yonger.

[3]) Some Account etc. Bd. I.

[4]) Calprenèdes Faramond erschien 1660 in 7 Bänden und blieb zunächst unvollendet. Nach dem Tode des Verfassers übernahm Vaumorière die Fortsetzung und brachte den Roman in weiteren 5 Bänden zum Abschlufs.

günstige Aufnahme, die Novellen und Romane dieser Art damals fanden, lohnte seine Mühe; ja mehr, Lee, der das ganze Werk gleich nach dem Erscheinen gelesen haben mufs, — die Geschichte des Varanes und Marcian ist so ziemlich im ganzen Buche zerstreut — entnahm ihm den Stoff zu seinem Theodosius. Die Tragödie erschien 1680 im Druck, nachdem sie vorher mit grofsem Erfolge in The Duke's Theatre aufgeführt worden war. Auch wenn die Abhängigkeit nicht so evident wäre, würde die Sprache der Jahreszahlen deutlich genug sein. Das beispiellose Geschick der Athenaïs ist stets von grofsem Reize für den Dramatiker und Novellisten gewesen[1]). Es besitzt schon in seinem geschichtlichen Gewande Spannung und Tragik. Calprenède fügte den wirkungsvollen Konflikt zwischen Freundestreue und Frauenliebe hinzu; aber die Lösung, die er bietet — den lächerlichen Brief Leontines an Varanes — ist mechanisch und völlig unbefriedigend. Erst Lee empfand dramatisch genug, die von Calprenède gegebenen Gedanken konsequent zu entwickeln und so umzubilden, dafs ihnen eine echt tragische Idee entsprang. Was ist die Fabel Calprenèdes? — Ein Jüngling mufs seine Geliebte seinem Freunde lassen, weil er sich zu spät entscheidet, seinen Ruhm seiner Liebe zu opfern. Er ist todunglücklich über ihren Verlust, aber die Sterne befehlen ihm, sie über einer andern zu vergessen, und — er

[1]) Abgesehen von der anekdotenhaft erweiternden Darstellung der späteren Byzantiner und der Italiener ist die Geschichte der Athenaïs behandelt als Tragikomödie in Massingers *The Emperor of the East* und in Jean Mairets *Athenaïs;* in Calprenèdes Roman *Faramond*; als Tragödie in Lees *Theodosius or the Force of Love* und in der *Athenaïs* des Joseph de La Grange-Chancel; in novellistischer Form von Baculard d'Arnaud und Wilhelm Wiegand *(Eudoxia, Gemahlin des oströmischen Kaisers Theodosius II.),* als kulturgeschichtliches Zeit- und Charakterbild von Ferdinand Gregorovius *(Athenaïs, Geschichte einer byzantinischen Kaiserin).*

tut es. Es ist nicht schwer, diese Idee tragisch zu gestalten. Wenn die Liebe gröfser ist, als dafs sie den Verlust ertragen kann, dann bleibt für sie nur der Tod. Lee tat diesen Schritt, den jeder tun kann, nicht. Trotz enger Anlehnung an Pharamond ist die Idee seines Theodosius gründlich verschieden von dem, was dieser Roman ihm darbot. Eine Jungfrau, wie sie glaubt, in ihrer Liebe betrogen, verspricht sich dem Freunde ihres bisherigen Geliebten. Als sich dann jedoch dessen Liebe als echt erweist, zwingt sie ihr Gelübde zwar zur Vermählung, aber da sie sich dem Geliebten nicht hingeben darf und dem Gatten nicht hingeben kann, so tötet sie sich selbst. Die Originalität dieser Idee ist offenbar. Man kann daher nicht sagen, dafs Lee sie dem Pharamond entnommen habe, noch auch, wie Mosen[1]) meint, dafs er sich ziemlich treu an die historischen Tatsachen halte. Natürlich suchte der Dichter, nachdem er diese Idee selbsttätig geschaffen, den vorliegenden Stoff und die gegebenen Charaktere zu benutzen, soweit sie der Idee angemessen waren; aber ebenso sehen wir ihn Stoff und Charaktere nach Mafsgabe der gewonnenen Idee berichtigen und umbilden, ausscheiden und zusetzen.

Nach der Vorlage wurde Theodosius in Konstantinopel von Antiochus erzogen und lernte Athenais, Leontine und Varanes kennen, als sie an seinen Hof kamen. Lee erkannte, dafs das Verhältnis der handelnden Personen zueinander enger sein müsse, als diese Voraussetzungen es erscheinen lassen. Daher machte er Leontine zum Lehrer beider, des Varanes und des Theodosius; indem er auch Theodosius, statt von Antiochus, am Perserhofe erzogen werden liefs. Die gemeinsame Jugend und Erziehung begründen eine Freundschaft zwischen Theo-

[1]) A. a. O. S. 434.

dosius und Varanes, deren Innigkeit tragisch wird, als beide um die Liebe desselben Weibes kämpfen. Diese Änderung hat zugleich eine intime Beziehung des Theodosius zu Leontine zur Folge. Leontines Sterndeuterei war für den Dichter kaum verwendbar; Personen, die nicht aus eigenem Wollen heraus ihr Handeln bestimmen, sondern blind den Weisungen waltender Sterne folgen, sind undramatisch. Leontines Streben, seine Tochter auf dem Kaiserthrone zu sehen, wird verständlicher, wenn wir ihn mit dem einfachen, jedem Weltruhm abgewandten Charakter des Theodosius lange Zeit hindurch vertraut wissen, und wenn wir ihn mit dem unvergänglichen Eindruck bekannt sehen, den Athenaïs auf Theodosius vor dem Beginn der Handlung gemacht hat. Indem Lee Athenaïs ihren Vater nach Asien begleiten läfst, bringt er endlich jene folgenreiche Begegnung zustande, ohne die die tiefe Neigung des Theodosius, vor allem sein plötzlicher Entschluſs, Athenaïs zu heiraten, zu wenig begründet wäre. Im Roman findet der Bruch zwischen Varanes und Athenaïs in Athen statt. Leontine reist mit seiner Tochter nach Konstantinopel, um dort dem Christentume beizutreten; Varanes, ohne zu wissen, wohin sie sich gewandt, kommt nach vergeblichem Suchen ebenfalls nach Konstantinopel und trifft hier wieder mit ihnen zusammen. Das Drama verlegt den Bruch nach Konstantinopel. Es ist so in der Lage, die Reise nach dieser Stadt viel wahrscheinlicher und natürlicher zu gestalten. Varanes kann nicht umhin den Auftrag seines Vaters auszuführen; um sich nicht von der Geliebten trennen zu müssen, bittet er sie, ihn nach Konstantinopel zu begleiten. Er ahnt nicht, daſs seine eigene Bitte das Unheil über ihn bringen wird. Ebenso glücklich ist die Hand des Dramatikers, wenn er den Theodosius darstellt, wie er im Begriffe ist, aus Schmerz über die verlorene Liebe der Welt zu entsagen; ein Schritt, von dem ihn die

wieder gefundene Athenaïs zwar abhält, den er aber schliefslich dennoch ausführt, als ihr freiwilliger Tod sie ihm von neuem entreifst.

Nicht weniger durchgreifend ist die Art, wie der Dichter den in seinen Voraussetzungen so entschieden geänderten Stoff sich entwickeln läfst. Athenaïs, vom Kaiser zur Gemahlin erkoren, kann sich der hohen Ehre nicht erwehren, zumal sie als folgsame Tochter ihrem Vater Gehorsam schuldet: und er sieht ja in dieser Heirat das Ziel seiner Wünsche. Ihr Herz ist dieser Ehe abgeneigt, aber pflichtschuldig gibt sie ihr Versprechen und gehorsam schreitet sie später zur Trauung. Ganz anders im Roman. Die Ehre, Kaiserin zu werden, macht sie zur Herrin der Situation. Ihr früheres inniges Verhältnis zu Varanes ist plötzlich vergessen, und wir gewinnen fast den Eindruck, dafs ihr der Bruch mit Varanes nachträglich höchst genehm ist, während sein Umschwenken ihr unerwartet und ungelegen kommt. Sie zeigt sich eingeweiht in den Wandel der Sterne und benutzt diese Kenntnis dazu, ihre Mahnung an Varanes, sie aufzugeben, eindringlicher zu machen: wer wird mit dem Schicksal kämpfen! Lee schildert ihre zärtliche Neigung zu Varanes. Er ist der erste und letzte, dem sie das Herz geschenkt hat. Die Verlobung mit dem Kaiser ist weder Ersatz noch Trost für sie, sondern vielmehr ein unvermeidliches Begegnis. Sie gibt dem Kaiser ihr Versprechen, aber wir empfinden deutlich, dafs die Liebe zu Varanes immer ihr Herz erfüllen wird. Als Theodosius ihr befiehlt von neuem die Werbung des Varanes anzuhören, bittet sie ihn ahnungsvoll, sie nicht in Versuchung und Gefahr zu stürzen. Mit unwiderstehlicher Gewalt bricht ihre Leidenschaft und Liebe hervor in dem Augenblicke, in dem sie zur Gewifsheit gelangt, dafs Varanes sie dennoch liebt. So folgt sie ihrem Herzen, statt an die Trauung und bevorstehende

Vermählung mit dem Kaiser zu denken. Der Zwiespalt, in den sie dadurch gestürzt wird, ist tragisch. Er ist der Kern der dramatischen Handlung und es spricht für die Kunst des Dichters, daſs er nicht entlehnt, sondern frei geschaffen ist. Athenaïs erkennt sofort die enge Bedrängnis ihres Schicksals. Sie weicht nicht von dem, was Pflicht und Versprechen ihr vorschreiben. Die Trauung findet statt, aber zuvor trinkt sie den Giftbecher. Ihre Liebeserklärung hatte die Qual des Varanes geendet, aber die neue Kunde vom Vollzuge der Trennung drückt ihm das Schwert in die Hand. Er stirbt und wir sehen die Liebenden im Tode vereint, während dem Theodosius nichts übrig bleibt, als seinen ursprünglichen Vorsatz auszuführen und ins Kloster zu gehen.

Der Haupthandlung, die in dieser Weise einem tragischen Ende zustrebt, steht eine Nebenhandlung gegenüber, die sich glücklich entwickelt. Der Stoff ist ebenfalls dem Pharamond entnommen. Im Gegensatz zur Haupthandlung schlieſst sie sich im eigentlichen Gang an die Vorlage an und der Dichter ändert nur Einzelheiten, wie er denn auch manches ganz neu hinzufügt. Die Geschichte vom Brande und der Rettung Pulcherias durch Marcian, die nur eine gewöhnliche Erfindungsgabe verrät, ist ausgefallen, ebenso Marcians Exil. Pulcheria nährt mit groſser Klugheit die heimliche Liebe Marcians und sie behandelt den kriegstüchtigen Feldherrn so, daſs er die Möglichkeit eigensüchtigen Strebens im Gegensatz zum Hofe auſser acht läſst und dem Kaiser loyal und ihr ergeben wird. Abgesehen von Marcians Exil, das Lee nicht statthaben läſst, sondern nur in Aussicht stellt und dem glücklichen Ziel der Entwickelung: Marcians Vermählung mit Pulcheria und seine Erhebung zur Kaiserwürde, bot der Roman ihm nur wenig Anhaltspunkte.

Dennoch sind nicht alle Einzelheiten der Ausführung

auf Lees Rechnung zu setzen. Er zog Massingers Emperor of the East heran. Der Stoff dieser Tragikomödie blieb nicht ganz ohne Einfluſs auf das Drama Lees. Wir finden im Theodosius eine jener interessanten Episoden, aus denen Massinger sein Werk komponiert hat. Es ist der Befehl, den der Kaiser ungelesen unterschrieben hat; wonach er sein Recht über Athenaïs an Pulcheria überträgt. Bei dem älteren Dichter ist dieser Punkt eng mit der Entwickelung und dem Charakter der Hauptpersonen verknüpft, er wird daher entsprechend ausführlich behandelt. In der zweiten Hand ist er von geringerer Wichtigkeit, obwohl er hier dazu dienen muſs, Haupt- und Nebenhandlung mit einander zu verbinden. Massinger läſst Pulcheria wirklich Gebrauch machen von dem Befehl ihres Bruders: sie fordert Sklavendienste von Athenaïs, gibt sie aber wieder frei, als sie ihren Zweck, den Kaiser von seiner Verschwendungssucht zu heilen, erreicht glaubt und es bleibt nur noch die unerwünschte Nebenwirkung des Befehls, daſs Athenaïs mit Haſs gegen ihre frühere Gönnerin erfüllt wird. Die Behandlung bei Lee ist anderer Art. Zunächst fehlt eine genügende Begründung von Pulcherias seltsamer List, ebenso die Scene, in der Pulcheria den Befehl unterzeichnen läſst. Sie erscheint statt dessen mit der vollzogenen Unterschrift und läſst sie wie zufällig in Marcians Hand zurück, aber dieser benutzt den Befehl um seinerseits den Kaiser zu dem zu erziehen, was er für nötig hält: zur Pflicht und zur Gerechtigkeit gegen das siegreiche, von den Höflingen verachtete Heer, und er muſs mit dazu dienen, zwischen Theodosius und seinem ersten Feldherrn ein väterlich-brüderliches Verhältnis herzustellen, das Marcians späteres Kaisertum und seine Ehe mit der Kaiserschwester nicht so befremdend erscheinen läſst. Weder Pulcheria noch Athenaïs greifen handelnd in Beziehung auf den Befehl ein; Athenaïs erfährt über-

haupt nichts davon, wie denn auch ihr Verhältnis zur Schwester des Theodosius dadurch nicht berührt oder geändert wird.

Vielleicht hat Lee nur in diesem einen Punkte den Emperor of the East benutzt; es ist aber sehr wahrscheinlich, daſs das Vorgehen des Philanax und der Höflinge, die ihren Herrn nach ihrem Gutdünken zu reformieren und selbständig zu machen suchen, für Marcians Unterredung mit dem Kaiser, die ja etwas Ähnliches bezweckt, vorbildlich gewesen ist; schlagende Beweispunkte lassen sich allerdings nicht dafür anführen.

VI. Der Aufbau.

I. Akt. **I. Einleitung.** *a.* Der Bischof Atticus bereitet sich vor, Theodosius und seine Schwestern Flavilla und Marina ins klösterliche Leben aufzunehmen. Aus seiner Unterredung mit Leontine erfahren wir, daſs der Kaiser mit Varanes in enger Freundschaft verbunden ist — beide sind zusammen am Perserhofe erzogen worden —, ebenso hören wir von der Liebe des Varanes zu Athenaïs und daſs Varanes, um eine Trennung zu vermeiden, Athenaïs und ihren Vater bewogen hat, ihn nach Konstantinopel zu begleiten.

b. Athenaïs' Erstaunen über die Liebe des Prinzen zu ihr, der armen Philosophentochter, und Varanes' ahnender Hinweis auf die für ihn so verhängnisvolle Liebe des Kaisers zu Athenaïs bereiten auf die Verwickelung vor.

c. Theodosius will nicht aus der Welt scheiden, ohne den wahren Grund seiner Leiden genannt zu haben: verlorene Liebe hat ihn zu diesem Schritte bewogen. Seine Worte lassen ahnen, daſs es Athenaïs war, die sein Herz zur Leidenschaft erregte.

d. Leontine und später Varanes nötigen den Kaiser durch ihr Erscheinen die gehegte Absicht einstweilen aufzuschieben. Dadurch wird die Möglichkeit seines Wiedersehens mit Athenaïs in die Nähe gerückt. Das Scheiden der beiden Schwestern aus dem weltlichen Leben erinnert Varanes an die Nichtigkeit auch seiner hohen Geburt und läfst ihm das Glück der Liebe in einem Augenblicke als das höchste erscheinen, in dem er selbst durch seine Ankunft dazu beiträgt, seine Aussicht darauf zu mindern.

II. Akt. *1. Einleitung der Nebenhandlung.* Pulcheria bekennt, dafs kein anderer als Marcian ihr Gemahl sein soll, aber zuvor will sie seine schwankende Treue gegen den Kaiser befestigen und ihn von seiner verurteilenden Strenge gegen den Hof befreien.

2. Steigende Handlung. Pulcheria sucht Marcian zur Treue gegen den Kaiser und zur Liebe gegen sich zu reizen.

α) Marcians Leidenschaftlichkeit läfst seine wahre Gesinnung, Tadel für die Schwäche des Kaisers und Verachtung gegen das Treiben der Höflinge, aber auch sein unbedingtes Vertrauen in Pulcheria erkennen. *(Erregendes Moment.)*

β) Als Marcian in seiner Erregung die pflichtschuldige Ehrerbietung gegen seine Herrin vergifst, wird er vom Hofe verbannt.

γ) Lucius sucht ihn zur Meuterei zu reizen. Die Art, wie Marcian die Strafe aufnimmt, schliefst die Annahme seines Rates nicht aus.

II. Steigende Handlung. Athenaïs sucht den Geliebten zu vergessen.

A. Erregendes Moment. Leontines Zweifel an der lauteren Absicht des Varanes bewegt Athenaïs zu dem festen Entschlusse, die Werbung des Prinzen nur dann anzunehmen, wenn er sie zu seiner Gemahlin machen will.

B. 1. Stufe. Athenaïs' Klage über die Wahrscheinlichkeit, sich vom Geliebten trennen zu müssen.

a. Das Schwanken des Varanes zwischen dem, was sein königlicher Name von ihm fordert, und dem, wozu sein Herz ihn antreibt, wie es in seinem Gespräch mit Aranthes zum Ausdruck kommt, bereitet auf die Antwort vor, die Athenaïs und Leontine auf ihre entscheidende Frage erhalten.

b. Varanes erklärt aufs neue seine leidenschaftliche Liebe, während Athenaïs die Ungleichheit ihres Standes beklagt. Aber ehe sie vielleicht für immer von ihm scheidet, wenn die Tugend es ihr nicht erlauben sollte, seine Liebe anzunehmen, gesteht sie, dafs, wie er der einzigste gewesen ist, der je ihre Liebe gewonnen hat, er es auch für immer bleiben soll: *receive the gift of my eternal love*[1]).

2. Stufe. Varanes lehnt es ab, Athenaïs zu seiner Gemahlin zu machen.

a. Leontine, entschlossen, diese Liebe, von der er nicht weifs, wohin sie führen wird, endlich zu entscheiden, stellt an Varanes die unvermittelte Frage, ob er beabsichtige, seine Tochter zur Gemahlin zu erheben. Varanes, von Aranthes beraten, von Leontine gereizt, verneint es: wozu seine Liebe ihn auffordere, das lasse seine Vernunft nicht zu *(Tragische Schuld des Varanes)*.

b. Die Ablehnung rechtfertigt die längst gehegte Furcht der Athenaïs und die Meinung Leontines. Der alsbald eintretende Bruch zwischen den Liebenden macht uns von

---

[1]) Indem diese Scene über die tiefe Neigung der beiden Liebenden Aufschlufs gibt, bildet sie die Voraussetzung zur tragischen Schuld. Athenaïs geht später, der Weisung des Vaters folgend, über das Gesetz des eigenen Herzens hinweg und verlobt sich dem Kaiser; Varanes glaubt ohne Rücksicht auf seine tiefe Leidenschaft seiner Vernunft und dem Rate des Aranthes folgen zu müssen: beide verbieten ihm, Athenaïs zu seiner Gemahlin zu machen.

neuem mit der tiefen Neigung der Athenaïs und mit der echten Leidenschaft des Varanes bekannt. Aber zugleich erinnert die geschäftige Mühe Leontines, seine Tochter auch innerlich ganz von Varanes loszureifsen, und seine deutlich verratene Absicht, sie zu glänzenderem Lose zu führen, an die bereits früher angedeutete Leidenschaft des Kaisers für Athenaïs, die der Philosoph seinen Zwecken dienstbar zu machen sucht[1]).

III. 1. *c.* Varanes, kaum von Athenaïs verlassen, erkennt, dafs er den Verlust ihrer Liebe nicht ertragen wird, und erklärt sich bereit, sie zu seiner Gemahlin zu machen. Aber die Mitteilung des Aranthes, dafs Leontine und seine Tochter nicht mehr aufzufinden seien, deutet daraufhin, dafs der Entschlufs des Varanes zu spät kommt[2]).

III. 2. *3. Stufe.* Athenaïs verlobt sich dem Kaiser.

a. Bald bestätigt sich diese Befürchtung, indem Athenaïs nach geschehener Konfirmation dem Kaiser vorgestellt wird. Trotz des Schmerzes um den verlorenen Varanes, wie er sich in dem Gespräche mit Pulcheria ausdrückt, willigt sie sogleich in das von Theodosius erbetene, von ihrem Vater alsbald genehmigte Verlöbnis. *(Tragische Schuld der Athenaïs.)*

b. Die Verwicklung, die so entsteht[3]), wird noch gesteigert durch die Abschiedsscene zwischen den Freunden.

[1]) Bei dieser Annahme erscheint das eigentümlich drängende Verhalten Leontines und seine plötzlich auftretende Meinung von der unehrenhaften Absicht des Varanes, über deren Ursprung wir nichts erfahren, einigermafsen erklärt.

[2]) Der Zusammenhang läfst hier zu wünschen übrig. Aranthes hat bereits Nachfrage gehalten nach Leontine und Athenaïs, ohne dafs wir erfahren, warum; ebenso wird Theben (Reminiszenz an Pharamond) ganz willkürlich unter den Städten genannt, wohin sich die beiden vielleicht begeben haben.

[3]) Der Zuschauer weifs um die veränderte Absicht des Varanes und dafs dieser nicht ablassen wird, Athenaïs zurückzugewinnen.

In zärtlichster Treue will Theodosius die beabsichtigte Vermählung aufschieben, um den Freund auf der Suche nach seinem Glücke begleiten zu können; aber ebenso edelmütig wehrt Varanes es ab. Da wird ihre innige Freundschaft auf die härteste aller Proben gestellt. Beim Abschied erkennt Varanes in der Verlobten des Kaisers seine Athenaïs, während dieser mit Besorgnis das Verhältnis seines Freundes zu seiner Braut zu durchschauen beginnt. Athenaïs selbst tut alles, um den vorhandenen Bruch mit Varanes noch zu erweitern.

4. Stufe. Athenaïs soll zwischen Varanes und Theodosius wählen.

a. Varanes beginnt sogleich den Kampf um die verlorene Geliebte. Er sucht sie dem Kaiser zu verleiden. Das ist vergeblich; aber eine unerwartete Lösung scheint sich plötzlich darzubieten. Theodosius will in echter Freundschaft Athenaïs von neuem vor die Wahl zwischen ihm und Varanes stellen; möglich, daſs die veränderte Haltung des Varanes auch Athenaïs bewegen wird, sich jetzt anders zu entschlieſsen.

IV. 1. *δ*) Marcian schenkt trotz seines herben Tadels über die gefallene Gröſse des Römertums dem erneuten Rate seines Waffengefährten, die Herrschaft an sich zu reiſsen, kein Gehör, ist vielmehr geneigt, den Kaiser zur Umkehr zu bewegen.

3. Höhe und Umschwung. Pulcheria meidet Marcian als verächtlichen Verräter, was diesen um so tiefer trifft, als sie ihm unmittelbar vorher noch die frühere herzliche Vertraulichkeit gezeigt und dadurch seine Liebe gesteigert hat. Aber sie bietet ihm in dem die Hinrichtung der Athenaïs betreffenden Befehl zugleich das Mittel, sich ihre Achtung und ihr Vertrauen zurückzuerobern. *(Höhe.)* Marcians ursprüngliches Schwanken wird durch Pulcherias verächtliche Behandlung, die seiner Liebe unerträglich ist,

plötzlich zur Entschiedenheit: er ist entschlossen, Pulcherias ungerechten und unbilligen Vorwurf zu entkräften. *(Umschwung.)*

IV. 2. *4. Fallende Handlung.* Marcian beweist seine Liebe zu Pulcheria.

a) Marcian zwingt den Kaiser zu ernsthaftem Erfassen seiner Herrscherpflicht und erweist sich so als sein bester Freund. Indem die Verachtung Pulcherias ihn zu diesem Schritte bewog, zeigt sich in ihm zugleich, wie sehr er Pulcheria in Liebe ergeben ist.

b. Theodosius macht Athenaïs mit dem Versprechen, das er seinem Freunde gegeben hat, bekannt. Ihre Klage, dafs sie nun von neuem einen Kampf mit ihrem Herzen auskämpfen müsse, dessen Ausgang niemand voraussehen könne, und das Bekenntnis des Kaisers, dafs das Glück des Varanes sein Tod sein werde, erhöht die Spannung und bereitet zugleich auf die tragische Lösung vor.

III. Höhe und Umschwung. In der Erinnerung an die erlittene Schmach überwindet Athenaïs sich soweit, dafs sie die ehrenhafte Werbung des Varanes trotz ihrer eigenen Liebe verachtet und ihn mit Hohn von sich stöfst. *(Höhe.)*

Aber sein leidenschaftlicher Abschied und der Entschlufs, seinem liebeleeren Dasein für immer ein Ende zu machen, erfüllen Athenaïs mit solcher Besorgnis und Furcht um den Geliebten, dafs sie sich, alles vergessend, ihm hingibt. *(Umschwung.)*

IV. Fallende Handlung. Athenaïs sucht mit dem Geliebten vereinigt zu werden.

1. Stufe. In den Augenblick zärtlichster Liebe hinein drängt sich die Erinnerung an das Verlöbnis mit dem Kaiser und die bevorstehende Vermählung. Es gibt für Athenaïs nur einen Ausweg aus diesem Zwiespalt zwischen Pflicht und Neigung. Ihr Abschied von Varanes deutet

darauf hin, daſs sie ihn gehen wird. Ebenso bereiten die Worte des Varanes auf sein Schicksal vor; er wird es nicht ertragen können, die Geliebte in den Armen eines andern zu wissen.

V. 1. *2. Stufe.* Die herannahende Vermählung, vom Kaiser um Varanes' willen auf Mitternacht festgesetzt[1]), läſst Athenaïs keine Zeit zu zauderndem Schwanken. Unter Weh und Klage über das strenge Walten des Schicksals und ihres Vaters hartes Gebot trinkt sie den Giftbecher, um dann in seltsamem Widerspruch zu dieser Todesweihe, angetan mit dem bräutlichen Schmucke, von Pulcheria, Leontine und Atticus zur Trauung geleitet zu werden.

V. 2. *3. Stufe.* Aranthes sieht Athenaïs zur Vermählung schreiten und meldet es seinem Herrn. Dieser, ohne Ahnung von der entscheidenden Tat der Geliebten, glaubt nicht anders, als daſs sie ihm noch immer zürne. Unfähig diesen Gedanken zu ertragen, gibt er sich selbst den Tod, nachdem er dem Aranthes befohlen, seinen Leichnam zum Beweise treuer Liebe und wahrer Reue der Athenaïs zu Füſsen zu legen.

V. 3. *β*) Marcian zeigt sich trotz der neugewonnenen Freundschaft des Kaisers auch jetzt noch gegen Pulcherias Befehl gehorsam. Er kommt, um Abschied zu nehmen und in die Verbannung zu gehen. Aber er will nicht scheiden, ohne ihr zuvor sein ganzes Herz geoffenbart und seine Liebe bekannt zu haben.

5. Lösung. Auf dieses Bekenntnis Marcians eröffnet ihm Pulcheria den Befehl des Kaisers, ihn als ihren Gemahl anzunehmen. Sie ist glücklich den Befehl ausführen zu können.

V. Katastrophe. Die Trauung ist vollzogen, da

[1]) Der Kaiser muſs als inzwischen von Athenaïs' Entschluſs benachrichtigt gedacht werden.

kommt Aranthes mit der Leiche seines Herrn. Der schmerzliche Anblick und der Bericht des Aranthes erschüttern Athenaïs so, daſs sie sich in grenzenloser Trauer über den entseelten Geliebten wirft, um an seiner Brust ihren letzten Atem auszuhauchen. Während die siegende Liebe beide im Tode vereint, verliert Theodosius von neuem, was ihn dem Leben wieder gewonnen hatte. Von gröſserem Schmerze bewegt, kommt er auf seinen ersten Entschluſs zurück: er übergibt Reich und Krone Marcian, Pulcherias künftigem Gemahl, und geht ins Kloster.

Lee überschreibt sein Drama *Theodosius, or the Force of Love.* Es scheint auſser Frage, daſs nicht Theodosius der Träger der Haupthandlung ist, sondern Athenaïs[1]). Theodosius steht nur insofern im Mittelpunkte des Dramas, als er zu gleicher Zeit an der Haupt- und Nebenhandlung teilnimmt und diese in gewissem Sinne miteinander verknüpft. Besser gewählt ist die zweite Überschrift. Sie paſst nicht weniger für die Nebenhandlung als für die Haupthandlung; ebenso für alle handelnden Personen. Und das ist auch die Absicht des Dichters, nämlich zu zeigen, daſs, wenn Liebe und Leidenschaft bewegend auf unser Handeln einwirken, alle andern Kräfte unterliegen müssen. Halten wir demnach an der im vorigen Abschnitt bereits festgestellten Idee als dem dramatischen Gedanken des Theodosius fest, so ergibt sich nun die Frage, inwieweit werden die einzelnen Teile der Tragödie diesem Gedanken gerecht. Die Exposition umfaſst den ganzen

[1]) Anders vielleicht Sanders in seinem Urteil (Temple Bar 124 No. 493): *It is a miserable conflict between love and friendship.* Sicherlich hat die Freundschaft zwischen Theodosius und Varanes eine bedeutende Stellung im Drama und erhöht die Tragik ungemein, aber sie steht doch nur in untergeordneter Beziehung zur Handlung der Heldin, indem sie eine der Voraussetzungen bildet, die die erneute Entscheidung der Athenaïs zwischen dem Kaiser und dem Prinzen möglich machen.

ersten Aufzug. Sie führt in meisterhafter Weise in die dramatische Stimmung ein, und wir werden nicht nur mit den handelnden Personen, mit dem Orte der Handlung und den Umständen bekannt gemacht, in denen die Keime der bereits beginnenden Handlung wurzeln, sondern was mehr ist, unser Interesse für die Personen des Stückes und ihre Absichten wird geweckt, und zahlreiche Blicke in das Reich der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit erregen die Spannung.

Die Hauptmomente der steigenden Handlung sind Varanes' Ablehnung und spätere Reue, Athenaïs' Verlobung mit dem Kaiser, die Freundschaft zwischen diesem und Varanes und die Wahl der Athenaïs. Einzeln sind diese Punkte von Lee mit gelungener Dramatik behandelt worden, wie ihm denn allgemein ein gutes Auge für dramatische Situation zugestanden wird, aber in ihren Voraussetzungen sind sie nur zum Teil genügend begründet. Insbesondere ist die Verlobung der Athenaïs mit dem Kaiser nach allem, was wir von ihrem Charakter bis dahin kennen gelernt haben, befremdend. Der Dichter gibt sich Mühe, Athenaïs im weiteren Verlaufe des Stückes als unbedingt an den Willen ihres Vaters gebunden darzustellen[1]); besser wäre es gewesen, wenn dieser verhängnisvolle Gehorsam vorher mehr betont worden wäre. Daher hat Mosen recht, wenn er meint, dafs der tragische Konflikt zu leicht genommen ist. Ähnlich unvorbereitet erscheint Leontines Zweifel an Varanes' redlicher Absicht. Es liegt hier offenbar eine zu grofse Anlehnung an Pharamond vor. Dort ist Leontine nichts als der Sterndeuter und läfst sich so undramatisch als möglich in seinem Handeln von der Stellung der Gestirne beeinflussen. Lee erkannte ganz richtig, dafs er diesen Charakter nicht so,

[1]) *But so thou say'st my father has commanded;*
And that's almighty reason. V. 1.

wie er war, übernehmen konnte, aber seine Umarbeitung ist nicht entschieden genug. Mosen rechnet ihn neben Marcian zu den bedeutendsten männlichen Figuren; und gewifs stimmt das, insofern er den gröfsten Einflufs auf den Gang der Handlung hat, aber anderseits zeigen seine Züge kaum entschiedene Gröfse. Wir werden so ziemlich im unklaren darüber gelassen, welches die treibende Kraft seines Handelns ist, ob die Wertschätzung der Tugend und die Liebe zur Tochter, wie es anfänglich scheint, oder sein Ehrgeiz, der sein Kind dem Streben der Selbstsucht opfert, wofür sich ebenfalls mehreres anführen liefse. Sanders nennt Theodosius *a drama without a villain*; wäre Leontines Charakter nach der schlechten Seite hin schärfer entwickelt und sein Ehrgeiz stärker und ausschliefslich betont, er würde nicht nur besser in das Gesamtbild passen, sondern auch menschlicher und darum dramatischer sein.

Der Höhepunkt des Dramas liegt in der Scene zwischen Athenaïs und Varanes, wo Athenaïs von neuem vor die Entscheidung gestellt wird. Diese Scene ist nicht nur stark und entschieden entwickelt, sondern sie ist auch allseitig begründet und vorbereitet. Wir erwarten den Umschwung. Athenaïs' tiefe Liebe, die wir in mehreren voraufgehenden Scenen kennen gelernt haben, mufs in diesem Augenblicke zum Durchbruch kommen, dennoch erfüllt uns schon die Voraussicht ihrer Tat mit Angst vor dem Ausgang und wir sehen mit Furcht das Verhängnis heraufziehen.

Die fallende Handlung entwickelt sich in raschen Schritten. Der Eindruck auf den Zuschauer ist schlagend und sicher; dennoch kann man sie nicht durchweg als glücklich bezeichnen, nicht als ob die einzelnen Handlungen mit dem bisherigen Verlauf in Widerspruch stünden, wenn auch die befreiende Tat der Athenaïs nach der

erregten Scene mit ihrem Vater (V. 1) noch besser verständlich wäre, sondern diese Art, die Heldin sterben zu lassen, ist zu grausig. Auf das Trinken des Giftbechers mufs der Tod unmittelbar folgen. Es ist unerträglich, Athenaïs dem Tode verfallen zu wissen und dann noch einen dreifachen Scenenwechsel mit ansehen zu sollen. Irgendwie hätte der Dichter den Verlauf anders anordnen müssen. Der Tod des Varanes beruht jetzt auch mehr oder weniger für den Zuschauer auf einem Mifsverständnis. Er weifs, dafs die Vermählung das Ende sein wird, also Varanes' Annahme grundlos ist. Wäre Athenaïs, ohne das Gift getrunken zu haben, zur Trauung geschritten mit dem festen Vorsatz zur entschiedenen Tat nach der Feier, so würde die Verzweiflung des Varanes berechtigt scheinen, und Athenaïs ihrerseits im Angesichte des toten Geliebten sich unter zwingenderem Drucke des Schicksals den Tod geben. Dichterische Erfindungsgabe wird den vorhandenen Mifsstand besser beseitigen können als der vorliegende Versuch es vermag.

Trotz der angegebenen Mängel mufs nun doch dem Dichter für das Geschick, mit dem er die Haupthandlung durch- und zu Ende führt, volle Anerkennung gezollt werden. Überall geht die Enwickelung nach Gesetzen vor sich, die die menschliche Natur vorschreibt. Nirgend kommt es zu Komplikationen, die zur Lösung einen deus ex machina, höchst unwahrscheinliche Ereignisse oder, was schlimmer ist, einen Wechsel im Charakter der handelnden Personen nötig machen[1]). Ebenso fehlt es an Sprüngen und Absätzen. Kein Faden wird aufgenommen, ohne bis zu Ende in die Handlung verwickelt zu werden; auch bedarf es nach einmal begonnenem Verlauf nicht der Einführung neuer wichtiger Momente, ohne die die Lösung

[1]) Leontines Charakter ist allerdings nicht einheitlich, aber dieser Mangel ist ohne gröfseren Einflufs auf den Verlauf der Handlung.

nicht denkbar wäre. Wolfgang von Wurzbach läfst sich dazu hinreifsen, Theodosius einen *schwulstigen, unmotivierten Scenenknäuel* zu nennen[1]). Dem gegenüber glauben wir doch mit Fug und Recht die Handlung als abgeschlossen und straff bezeichnen zu dürfen, und da ebenso Zeit und Ort fast antik einheitlich sind, so trifft wenigstens für den Theodosius auch Mosens Tadel nicht zu, wenn er meint: *Nirgend tritt auch nur der deutliche Versuch hervor, dem Gesetze der drei Einheiten Genüge zu tun*[2]).

Nicht so günstig ist unser Urteil über die Nebenhandlung. Bei dem glücklichen Gegensatz ihres Themas zur Idee der Haupthandlung müfste sie schon mit geringen Mitteln entschieden wirken können. Statt dessen ist der Eindruck nirgend recht klar und nie besonders günstig. Mosen beklagt, dafs das Verhalten der Pulcheria gegen Marcian in der ersten Scene des zweiten Aktes nicht ganz verständlich sei[3]). Ein viel auffallenderes Übel ist das verworrene Verhältnis des Theodosius zu Pulcheria und Marcian. Es liegen hier zuviel unverarbeitete Reminiscenzen an Massinger vor. Die Befehlsepisode ist als interessant herübergenommen; aber die Rolle, die ihr zugewiesen wird, ist nur zweifelhaft. Wir erfahren nichts über ein gespanntes Verhältnis zwischen den kaiserlichen Geschwistern; der Befehl ist also lediglich dazu da, um Marcian in die Hände gespielt zu werden. Auch die Scene zwischen dem Kaiser und Marcian, wenngleich in sich nicht ungeschickt, ist für den Verlauf der Handlung von einer geringen Bedeutung, die ihrer Gröfse keineswegs entspricht. Überall liegt Massingers Konflikt zwischen Pulcheria und ihrem pflichtvergessenen Bruder zu Grunde, an dessen Stelle Lee eine ähnliche Spannung zwischen Marcian und

[1]) Shakespeare-Jahrbuch Band XXXVI, S. 185.
[2]) A. a. O. S. 416 ff.
[3]) A. a. O. S. 434.

Theodosius setzt. Aber er vergifst, dafs dieser Konflikt im Gegensatz zum Emperor of the East für ihn nur nebensächlich und untergeordnet sein darf — Spiel und Gegenspiel wird ja von Marcian und Pulcheria geführt — und behandelt ihn statt dessen mit einer Breite und Ausführlichkeit, die mafslos genannt werden mufs. Daher finden wir es verständlich, wenn bei späteren Aufführungen die Scene Marcian-Theodosius ganz gestrichen, andere wesentlich verkürzt werden[1]); und wenn wir auch die markige

[1]) Bell's *British Theatre*, Vol. III, mit Angabe der Verkürzungen für die Aufführung in Drury Lane, Edinburgh, 1782. Der ganze Text ist mindestens um ein Drittel reduziert. In Akt I sind Anfang und Schlufs stark gekürzt. Von den Liedern ist nur je eine Strophe stehen geblieben. Im zweiten Akt ist der Dialog zwischen Pulcheria und Marcian zum Teil gestrichen. Im dritten Akt sind besonders die Konfirmationsscene und die darauf folgende Scene zwischen Theodosius, Leontine und Athenaïs sehr stark vermindert worden. Der Schlufsgesang des dritten Aktes fehlt ganz. Am schlechtesten ist der vierte Akt weggekommen. Von der Scene zwischen Lucius und Marcian ist fast gar nichts, von der dann folgenden zwischen Pulcheria und Marcian nur wenig stehen geblieben; das Schlufslied fiel aus. Ganz gestrichen wurde die dritte Scene: Marcian versucht den Kaiser seiner Untätigkeit zu entreifsen. So bleibt von diesem Akte nicht viel mehr als die allerdings sehr dramatischen und für den Gang der Handlung wichtigen Scenen, wie Athenaïs in trüber Ahnung dem Kaiser Vorwürfe macht, dafs er sie aufs neue vor die Entscheidung gestellt habe, sowie die grofse Scene zwischen ihr und Varanes, die den Höhepunkt bildet und den Umschwung bringt. In beiden sind nur wenige Verse ausgefallen. Im fünften Akt hat der Dialog nicht sehr stark gelitten, dagegen fehlt das Lied im Eingange und die Scene zwischen Marcian und Pulcheria, die die Lösung der Nebenhandlung enthält, vollständig. Was nach diesen Abstrichen vom Drama übrig bleibt, ist wenig mehr als die Haupthandlung. Die Nebenhandlung ist so stark zusammengeschrumpft, dafs sie kaum mehr selbständigen Wert hat, jedenfalls aber ist der Rest, der noch von ihr vorhanden ist, ganz unverständlich. Mehrere Stücke der Exposition und die ganze Episode vom erschlichenen Befehl der Pulcheria sind zwecklos geworden, da die Handlung plötzlich in der begonnenen Entwickelung stecken bleibt

Gestalt des Marcian nur ungern missen, so stimmen wir doch dem unbekannten Redactor von 1786 zu, der unter dem Motto *secto corpore fortior* die Nebenhandlung völlig ausmerzte.

VII. Die Charaktere.

Athenaïs.

Keiner der Charaktere im vorliegenden Trauerspiel ist eine vollständige Neuschöpfung Lees. Alle waren entweder im Roman Calprenèdes oder im Drama Massingers mehr oder weniger ausgearbeitet vorhanden. Unter denen, die der Dichter aus den Vorlagen nicht einfach übernahm, sondern teils vervollständigte, teils um- und neuschuf, ist Athenaïs der wichtigste, ein Umstand, der in Anbetracht der führenden Stellung dieses Charakters die Selbständigkeit Lees besonders hervorzuheben empfiehlt. In der Tat konnte der Dichter zarter Frauengestalten an der Athenaïs des Emperor of the East keinen Gefallen finden, von der ein neuerer Kritiker meint, *(she) betrays an unconscious vulgarity of mind which is enough to withdraw our sympathy from a fairly well-deserving object*[1]). Aber auch

---

und nicht zu Ende geführt wird. Durch das Fehlen der Scene zwischen Marcian und Theodosius und ebenso der Schlufsscene ist die Nebenhandlung so fragmentarisch geworden, dafs der Regisseur von Drury-Lane besser getan hätte, sie entweder ganz oder gar nicht zu streichen.

Die bei ihm vermifste Entschiedenheit finden wir bei einem jüngeren Herausgeber des Theodosius. In der von ihm im Jahre 1786 veranstalteten Ausgabe, die den Titel führt: *The Force of Love, an Alteration of Theodosius for the Use of Private Theatres,* Dublin 1786, fehlt nicht nur der musikalische Apparat an eingestreuten Liedern, sondern auch die ganze Nebenhandlung.

[1]) Arthur Symons: *Philip Massinger,* Vol. I, Mermaid Series, London 1893, p. XXVIII.

das Pharamondsche Vorbild war in seiner weiteren Durchführung nicht übernehmbar. Sobald Athenaïs in der Nachfolge ihres Vaters als Sterndeuterin auftritt, hört sie auf, ein dramatischer Charakter zu sein. Die ursprünglich grofs angelegte Zeichnung verschwindet plötzlich unter einem Bilde, dem Eigenempfindung und menschliches Kolorit fehlen, so dafs unter der neuen Tünche nichts mehr von den starken Strichen, die auf Leben und Tragik deuteten, wahrnehmbar, geschweige denn entwickelt ist. Daher griff Lee nicht fehl, als er Calprenèdes Athenaïs in ihrer Erstzeichnung übernahm, aber ihr abweichend vom Roman eine Entwickelung gab, wie sie die vorhandenen Linien forderten. Die Beschränkung an Raum und Zeit gestattet es dem dramatischen Dichter nicht, seine Personen wie der Novellist in den vielseitigen Äufserungen ihres Lebens und Charakters vorzuführen, sondern er mufs sich damit begnügen, uns einige besonders charakteristische Züge vor Augen zu stellen. Besitzt er die rechte poetische Erfindungsgabe, so wird er uns nötigen, weiter schaffend die wenigen Züge zu bereichern und zu vervollständigen, so dafs es ihm gelingt, trotz dieser engen Grenzen den Schein eines reichen individuellen Lebens hervorzubringen. So scheint uns der Charakter der Athenaïs von einer seltenen Reichhaltigkeit und doch finden wir, dafs die Züge, mit denen der Dichter seine Heldin begabt, nicht besonders zahlreich sind. Allen voran steht als die notwendige Forderung des dramatischen Konflikts ihre Schönheit; sie ist so grofs, dafs ihrer nicht nur von der befangenen Seite des Theodosius und Varanes, sondern auch von Marcian und Pulcheria mit Begeisterung gedacht wird. Ja, diese hofft, dafs ihr Reiz den jener Jungfrau, von der Theodosius mit solch leidenschaftlichem Entzücken gesprochen, noch übertreffen und den Bruder von seiner unseligen Neigung befreien soll. So nimmt es uns nicht

wunder, die Seelen der königlichen Freunde bei ihrem ersten Anblick von Liebesleidenschaft berauscht zu sehen und wir verstehen den Vater, wenn er diese schöne Blume möglichst vor dem zerstörenden Sturme wilder Begier zu wahren sucht. In Einsamkeit hat Leontine sie aufgezogen. Die eigene Lust an den Wissenschaften ist auch auf die Tochter übergegangen; ebenso lassen ihre hohe und stolze Gesinnung, ihre Überlegenheit über den gemeinen Dingen und ihre sieghafte Gröfse auch im Augenblicke des tiefsten Leids das Kind des Philosophen erkennen. Das stille Leben in Gemeinschaft mit ihrem Vater hat alles ferngehalten, was sonst den Menschen niederdrückt und knechtet. Aus diesem Grunde ist sie, obschon ein Weib, doch frei von Zaghaftigkeit, kindlicher Schüchternheit und gedrücktem Wesen. Die Einsamkeit und der eifrige Verkehr mit der Wissenschaft haben sie frei, selbständig und selbstbewufst gemacht. Wir sehen sie mit Hoheit und edlem Stolze mit fürstlichen und kaiserlichen Personen verkehren und sie denkt von sich selbst und der Ehre ihres Vaters zu hoch, sich eben von dem Geliebten verletzen zu lassen. Aber diese Selbstachtung macht sie anderseits nicht hart und unbillig. Als die grofse Leidenschaft des eigenen Herzens und der Abschied von Varanes sie selbst dem Tode in die Arme geführt haben, da bittet sie noch im letzten Augenblicke Theodosius um Verzeihung; sie ist untröstlich darüber, dafs das Schicksal sie zwingt, seine Liebe mit Leid zu lohnen. Es ist nicht möglich, sich vornehmes Selbstbewufstsein ohne Tugend zu denken. Calprenède sowohl als Massinger betonen das tugendhafte Wesen der Athenaïs; aber den zarten Schimmer keuscher Jungfräulichkeit über ihre Gestalt auszugiefsen, das ist Lee allein gelungen. Er verweilt mit besonderer Liebe bei diesem Zuge. Er dient ja nicht nur dazu, durch die Ablehnung der Bitte des Varanes den Knoten

schürzen zu helfen, sondern auch die Herzen der Zuschauer zu gewinnen. Auf eine unschuldige Kindheit folgte die keuscheste Jugend. Athenaïs hat nie das Böse und Gemeine kennen gelernt. Daher erregt der mifstrauische Argwohn ihres Vaters ihr Gefühl auf das Tiefste. Der Gute glaubt vom Nächsten stets das Beste. Es würde unnatürlich gewesen sein, wenn der Zweifel Leontines nicht Schrecken und Entsetzen über sie gebracht hätte. Mit ihrer Liebe hat sie Varanes auch ihren Glauben gegeben. Sie vertraut seiner Aufrichtigkeit, wie nur Liebe vertrauen kann. Welch ein Schlag für sie, als der Geliebte selbst ihr den Glauben nahm und das Vertrauen zerstörte! Aber auch die unselige Aussicht, für immer von ihm lassen zu müssen, bringt ihre Tugend keinen Augenblick ins Schwanken. Ihre Liebe zu Varanes ist auch nach der Trennung noch die gleiche wie früher, aber wenn sie auch schwört:

Had he proved true, I would as easily
Have empty'd all my blood, and dy'd to serve him,
As now I shed these drops, or vent these sighs[1]),

ihre Ehre wird nicht einmal durch den blofsen Gedanken, sich dennoch dem Geliebten hinzugeben, befleckt.

Wichtiger noch für den Gang der Handlung ist ein anderer Charakterzug, obwohl der Dichter ihn lange nicht so sehr in den Vordergrund gestellt hat: der unbedingte Gehorsam gegen den Willen des Vaters. Schon der Roman gibt einige Andeutungen, die, obwohl nur nebensächlich und gelegentlich eingestreut, doch mit seltener Schärfe diese Eigenschaft beleuchten; so, wenn Athenaïs bei der ersten Begegnung mit Varanes mit ihren Blicken Leontine um Erlaubnis bittet, ehe sie zu antworten wagt. Auch Lee läfst mehrfach die kindliche Gebundenheit der Athenaïs an ihren Vater erkennen. Nicht nur, dafs das Verhältnis

[1]) Akt II, am Ende.

mit Varanes sich mit der ausdrücklichen Erlaubnis Leontines entwickelt hat, nach dem Bruche versucht sie auf seinen Befehl sogar alle Gedanken an ihre Liebe aus der Erinnerung zu bannen — ja, sie zögert nicht, mit ungeminderter Leidenschaft für Varanes im Herzen, sich dem Kaiser zu verloben, als Leontine es wünscht. Athenaïs ist mit grofser Klugheit begabt, aber wo ihr Vater entscheidet, da gibt es keine weiteren Gründe des Herzens oder Gegengründe der Vernunft mehr für sie:

My father has commanded;
And that's almighty reason[1]).

Erst als die Spannung zwischen dem, was das eigene Herz ihr gebietet, und dem harten Befehl ihres Vaters sie zu überwältigen droht, macht sie sich in wahrer Selbstbestimmung innerlich frei von dem fremden Willen. Aber es bedarf dazu der unbezwinglichen Gewalt einer grofsen Leidenschaft. Ist es dem Dichter gelungen, eine solche im Charakter der Heldin sich gestalten und auswirken zu lassen? — Von der Antwort auf diese Frage hängt im Grunde das ganze Urteil über den Wert des Dramas ab. Daher liegt in der allgemeinen Billigung, die Lee mit dem Theodosius beim Publikum fand und bei der Kritik noch heute findet, mindestens eine Zustimmung zu seiner Art, dem Charakter der Athenaïs tragische Gröfse zu geben. Der Anfang ihrer Liebe zu Varanes wird in der Exposition berichtet. Beim Beginn des Spiels finden wir die Neigung bereits voll entwickelt, so dafs wir voraus sehen, dafs eintretende Hindernisse sie nur verstärken werden. Und so geschieht es. Leontines Zweifel bewegt Athenaïs, ihm ihre tiefe Leidenschaft für den Prinzen zu bekennen. Schon die Möglichkeit, den Geliebten verlieren zu sollen, treibt das innigste Liebesgeständnis auf ihre Lippen. Die Trennung

[1]) Akt V, Scene I.

bringt ihr weibliches Gemüt zur Verzweiflung. Mit Tränen und bitterer Klage sucht sie ihrer Leidenschaft, die sie so schmählich betrogen glaubt, Herr zu werden, und sie vermag es doch so wenig, dafs sie noch nach ihrer Verlobung mit dem Kaiser für die Festigkeit ihres Entschlusses fürchtet, als sie Varanes von neuem sehen soll — ja, sie mufs sich mit Eifer die erlittene Schmach und die Verhöhnung des Vaters ins Gedächtnis zurückrufen, um überhaupt nur mit Fassung ihm gegenüber treten zu können. Die entscheidende Scene ist grofs ausgeführt. Mit Befriedigung sehen wir Athenaïs in diesem schmerzlichen Augenblicke ohne Rücksicht auf die gebietende Pflicht sich ganz dem Drange ihrer Leidenschaft hingeben. Alles, was wir bisher von ihrer Liebe erfahren haben, führt diese Entwickelung als natürlich und zwingend herauf.

Take all the love, O prince, I ever bore you:
Or, if 'tis possible, I 'll give you more; —
I rage! I burn! I bleed! I die for love:
I am distracted with this world of passion[1]).

Eine Liebe, wie sie sich in diesen Worten ausspricht, duldet nichts anderes neben sich; ihr einziges Streben ist, sich durchzusetzen trotz einer Welt voll Hindernissen[2]). Wir haben unbedingtes Vertrauen in ihre Stärke und empfinden in seltsamem Kontrast neben dem tiefsten Mitleid für das schmerzliche Geschick der Athenaïs dennoch ein Gefühl der Erhebung, als wir sie auf dem Leichnam des toten Freundes den letzten Atemzug aushauchen sehen. Die Liebe mufs den Sieg behalten.

---

[1]) Akt IV, Scene II, am Schlufs.

[2]) Besonders zart und innig zeigt sich die Liebe der Athenaïs auch, als sie den Giftbecher trinkt:

Whisper him, o some angel! what I am doing;
By sympathy of soul let him too tremble,
To hear my wondrous faith, my wondrous love. — V. 1.

Varanes.

Lee lehnt sich in der Zeichnung dieses Charakters in ganzen an Calprenède an. Er ist nur konsequenter und läfst ihn sterben, statt ihn auf Leontines Brief hin nach neuen Abenteuern auszuschicken. Der hervorstechendste Charakterzug ist rasche, leidenschaftliche Entschlossenheit

'Tis said, that from my youth I have been rash,
Cholerick, and hot, —[1])

Sie schliefst langes, vorsichtiges Überlegen und Erwägen aus. Dem Gedanken folgt gleich die Tat auf den Fufse. Daher rührt das Schwanken in seiner Haltung. Mosen tadelt seine Launen und seine Inkonsequenz. Er hat recht, sie sind vorhanden — aber Varanes ist nicht zu launenhaft und zu inkonsequent, sondern darin liegt eben seine Individualität. Er hält Athenaïs für würdig eine Krone zu tragen; aber er bietet sie ihr nicht an. Er beleidigt die Geliebte und verspottet ihren Vater, um den nächsten Tag sich mit allen Mitteln um ihre Verzeihung und Liebe zu bemühen. Unheilvoll wird diese Inkonsequenz für ihn dadurch, dafs er jeden veränderten Gedanken gleich in die Tat umsetzt. Er ist einer von jenen Menschen, die trotz ihres guten Herzens durch ihre Leidenschaftlichkeit ein ruhiges und stilles Glück für sich und die ihrigen unmöglich machen. Es ist einmal so ihr Verhängnis, ihr Erbfehler, den sie nicht ablegen können. Die Reue des Varanes, die Geliebte durch eigene Schuld verloren zu haben, ist grofs und aufrichtig. Er verwünscht nicht nur die Krone seines Ahnen Cyrus und den Rat seines Freundes Aranthes, sondern tut auch alles, seine unveränderte Liebe zu Athenaïs zu beweisen, indem er sich nicht scheut, trotz ihrer abweisenden, ironischen Sprache um Verzeihung zu bitten und seine Werbung von neuem

[1]) Akt IV, Scene II, am Schlufs.

vorzutragen. Seine Männlichkeit zeigt sich nicht darin, daſs er eigensinnig in früheren Fehlern beharrt, wohl aber in seiner Entschlossenheit, sie sofort wieder gut zu machen. Männlich denkt er auch in seiner Freundschaft für Theodosius. Trotzdem er in ihm den Zerstörer seines erhofften Glückes sehen muſs, gewinnt er es über sich, die Aussicht desselben auf die Verbindung mit seiner Geliebten mit einem Segenswunsche zu begleiten. Männlich ist seine Tat, als die Nachricht von der bevorstehenden Vermählung ihn in den Tod treibt:

I will not stay the lazy execution
Of a slow fever: I will fall
As fair, as fearless and as full resolv'd
As any Greek or Roman of 'em all[1]).

Wenn nun trotz alledem der Charakter des Varanes nicht immer einen geschlossenen und männlichen Eindruck macht, so beruht das nicht auf der Art und Weise, wie er sich uns in seinem Handeln darstellt, sondern auf den schwülstigen und verworren weichlichen Ausdrücken, die der Dichter oft in seinen Mund legt.

Theodosius.

Wenn Sanders das Drama *a miserable conflict between love and friendship* nennt, so beweist dies, daſs er in Theodosius den Träger der Haupthandlung sieht. Wir glauben nicht, daſs diese Auffassung der Absicht des Dichters gerecht wird; aber wir können Sanders darin Recht geben, daſs Freundestreue unter den Charakterzügen des Kaisers am meisten hervortritt. Die Vorlagen Lees gehen in der Art, wie sie Theodosius darstellen, völlig auseinander. Es läſst sich kaum ein gemeinsamer Zug zwischen beiden feststellen. Calprenèdes guter und edelmütiger Herrscher hat

[1]) Akt V, Scene II.

mit Massingers orientalischem Wüstling und Despoten wenig gemein. Um so erstaunlicher ist es, Lee bei dem Versuch zu finden, beide miteinander zu vereinigen. Natürlich, der Versuch mifslang: der Theodosius der Haupthandlung ist der des Romans und der Theodosius der Nebenhandlung ist der der Tragikomödie, wenigstens in den entscheidenden Zügen. Allerdings beruht dieser Fehler mehr oder weniger auf der Komposition des Ganzen und ist nichts als ein neuer Erweis für die Schwäche der Nebenhandlung; insofern als die Eigenschaften, die der Kaiser im Verkehr mit Marcian zeigt, sich in der Haupthandlung kaum verwerten lassen und umgekehrt.

Wie wir bereits ausführten, verschärfte Lee die Tragik des Stoffes, indem er die Freundschaft zwischen Theodosius und Varanes besser begründete. Sein Motiv ist dem im Pharamond sehr ähnlich: Theodosius wird auch durch Nebenbuhlerschaft nicht bewogen, seinem Freunde die Treue zu brechen. Die Freundestreue steht ihm obenan. Der Verlust der Geliebten hat ihm die Welt verleidet; ihr Wiederfinden führt ihn ins Leben zurück; die Annahme der Werbung macht sein Glück beispiellos, dennoch ist er sofort bereit, den Genufs desselben sich solange zu versagen, bis auch der Freund das seine gefunden hat — ja, mehr, nachdem er von der Liebe des Varanes zu Athenaïs erfahren, bietet er ihm freundwilligst sofort die Gelegenheit, seine Werbung von neuem vorzutragen, trotzdem er fürchten mufs, dafs die veränderte Frage vielleicht eine veränderte Antwort bewirken wird, und selbst als die ahnende Klage der Athenaïs ihm die Möglichkeit eines für ihn unseligen Ausganges vorstellt, bleibt er doch dem gegebenen Versprechen treu. So hält er im Leben die Freundschaft, zu der ihn gemeinsame Jugend und ein edler Sinn verpflichten. Wir erwarten es nicht anders; denn seine Treue steht mit den übrigen Seiten seines tadelsfreien

Wesens in harmonischem Klange. Eusebius (oder wer sonst unter diesem Namen schrieb) kann in seiner Kirchengeschichte[1]) dem Kaiser trotz allen Idealisierens kein besseres Lob geben als Lee es tut, wenn er ihn sprechen läfst:

Thro' the whole course of all my harmless youth
Ev'n to this hour I cannot call to mind
One wicked act which I have done to shame me[2]).

Mehr gegenüber als neben diesem Theodosius steht der andere, in die Nebenhandlung gehörige. Zwar fehlen die morgenländischen Züge der Sinnlichkeit, der Eifersucht, der jähen Rache, wie sie Massinger zeichnet, aber es bleibt dafür die Höflingswirtschaft, die Pflichtvergessenheit, die Verschwendungssucht und die Weichlichkeit des Byzantiners. Allerdings reinigt der tapfere Marcian ihn durch sein schroffes Eingreifen von diesen Untugenden, so dafs der Kontrast zwischen diesem Theodosius und dem Freunde des Varanes zum Schlufs an Schärfe verliert.

Marcian.

Die Gestalt Marcians gehört mit zu den besten im Drama. Sie scheint auch den Dichter selbst sehr befriedigt zu haben, denn er fuhr fort, in der Römertragödie *Lucius Junius Brutus* ähnliche Charaktere auf die Bühne zu bringen. Was nun besonders an Marcian gefällt, ist der Gegensatz seiner offenen, markigen und entscheidenden Männlichkeit zum Schwanken und zur Überschwenglichkeit des Varanes und zum zartbesaiteten, fast weiblichen Theodosius. Es ist schwer, ihn mit irgend einem Vertreter alter Römerart zu vergleichen, denn er ist der ideale Träger aller Tugenden seines grofsen Volkes. Lee gibt ihm nicht nur Tapferkeit und kriegerischen Sinn, sondern

[1]) Historia ecclesiastica a. a. O. S. 386/387.
[2]) Akt IV, Scene II.

auch strenge Rechtlichkeit und ein offenes und gerade Wesen. Mit der Liebe zu Ruhm und dem eifersüchtige Wachen über der eigenen Ehre weifs er in glückliche Mischung eine uneigennützige Hingabe an das Ganze, treu Fürsorge für seine Untergebenen, loyales Verhalten gege den Oberherrn und selbst zarte Innigkeit gegen die Ge liebte in seinem Charakter zu vereinigen. Um ihn in ei helleres Licht zu setzen, ist es empfehlenswert, sich di Höflinge, von deren Schlechtigkeit er mit so ungebändigter Grimme berichtet, durch die schwarzen Gestalten der Eu nuchen in Massingers *Emperor* dargestellt zu denken. Wi sehr unterscheidet sich die Redlichkeit seines Strebens vo dem Egoismus, der sich unter der Maske ihrer verderb lichen Schmeichelei versteckt! Es ist ein Nachteil, daf uns gar nichts von dem, was Marcian so energisch ar Hofe und am Kaiser bekämpft, handelnd vorgeführt wird Wir sehen weder etwas von der Mifswirtschaft der Höf linge, noch von der Oberflächlichkeit des Theodosius un empfinden daher nur wenig von dem Recht und der Not wendigkeit des Marcianischen Auftretens. Daran ände der Befehl des Theodosius, Athenaïs hinzurichten, nichts Er wird zwar von Marcian in seinem Sinne verwandt aber da er ohne jede Verbindung mit der eigentliche Handlung ganz plötzlich auftaucht — wozu hat Pulcheri ihn erschlichen? — so vermag er nicht den Theodosiu als so besonders reformbedürftig darzustellen, kann als auch Marcians Vorgehen nicht begründen helfen. Wen nun trotz dieser und der allgemeinen Schwäche der Neben handlung, von der wir bereits oben sprachen, der Charakte Marcians uns dennoch anfafst, so dafs wir seine einzelne Züge mit Leichtigkeit zu einem eigenartigen Gesamtbild verbinden, so ist das ein Beweis für Lees Fähigkeit, nich nur Vertreter einzelner Stände und bestimmter Gattunge sondern Individualitäten zu schaffen.

Pulcheria.

Unter den übrigen Charakteren ist neben Leontine, den wir schon an anderer Stelle berührten, nur noch Pulcheria bemerkenswert. Sie nimmt an Haupt- und Nebenhandlung teil. In der Haupthandlung freilich ist sie nur die Schwester, die sich um den kaiserlichen Bruder sorgt, ihm Athenaïs zuführt und die Vermählung betreibt, um ihn von seinen weltabgewandten Gedanken zu befreien. Die Nebenhandlung zeigt sie in ihrer Eigentümlichkeit. Sie, die stolze Mitbeherrscherin des Römerreiches, liebt den ihr untergebenen Marcian, und sie weifs mit der in Liebessachen bei Frauen nicht seltenen Konsequenz ans Ziel ihrer Wünsche zu gelangen. Vorzügliche Menschenkenntnis, kluge Benutzung von Umständen und Gelegenheiten und eine gewisse Verschlagenheit kommen ihr dabei zu statten. Eigentlich grofse Züge fehlen[1]). Sie sind auch in dem fast lustspielmäfsigen Gegenstück der ernsten und tragischen Haupthandlung wenig am Platze. Die Absicht des Dichters, die schweren und traurigen Gedanken, mit denen uns die Geschichte und das Geschick der Athenaïs erfüllen, zu mäfsigen und zu lindern, wird schon mit dem Gegebenen erreicht. Wir empfinden heitere Freude, Pulcheria und Marcian nach viel Hindernis und Mifsverständnis zum Schlusse sich glücklich finden zu sehen.

VIII. Ergebnisse.

Im Jahre 1677 erschien die englische Übersetzung des *Faramond*. Lee gewann aus der Lektüre dieses Romans die erste Anregung und den Hauptstoff zu seinem *Theo-*

[1]) Dunham a. a. O. III 141 meint sogar, *(the Force of Love is) degraded by an unworthy episode in the underplot of Marcian and Pulcherrima.*

dosius. Zur Vervollständigung des Materials machte er sich alsbald mit der Massingerschen Tragikomödie *The Emperor of the East* bekannt, wenn er mit ihrem Inhalt nicht bereits vorher vertraut geworden war. Es ist nicht unmöglich, daſs er sich daneben auch die erforderliche Kenntnis der geschichtlichen Grundlagen verschaffte[1]). Als Erträgnis seiner dichterischen Beschäftigung mit diesen Stoffen gab er 1680 das Trauerspiel *Theodosius or the Force of Love* heraus, nachdem es seine erste Aufführung im Dorset Garden erlebt hatte.

Der Vergleich dieses Dramas mit seinen Vorlagen ergab folgendes. Dem *Pharamond* ist entnommen das Liebesverhältnis zwischen Athenaïs und Varanes, die Weigerung des Varanes, seine Geliebte zur Gemahlin zu erheben und der dann auf Betreiben Leontines erfolgte Bruch zwischen beiden. Ebenso entstammt dem *Pharamond* die schnell entstandene Liebe des Theodosius für Athenaïs und deren plötzliche Entscheidung für ihn. Aber auch diese Punkte sind nicht einfach glatt aus dem Roman in das Drama übergegangen. Um die ganze Handlung natürlicher zu gestalten, verlegt Lee den Bruch zwischen Athenaïs und Varanes von Athen nach Konstantinopel und indem er den Theodosius schon in Persien die unverhüllte Schönheit der Athenaïs kennen lernen läſst, gibt er seiner Leidenschaft eine tiefere Begründung; nicht minder sucht er das unerwartet schnelle Verlöbnis zwischen Athenaïs und dem Kaiser dadurch verständlicher zu machen, daſs er Leontines Einfluſs auf den Entschluſs der Athenaïs verstärkt und deren töchterlichen Gehorsam nachdrücklicher betont.

Zeigt sich schon in diesen Punkten, daſs der Dichter seinen Vorlagen gegenüber eine freie und selbständige Stellung einnimmt, so tritt das noch vielmehr hervor bei

---

[1]) Vgl. S. 39, Anm. 2.

einer Summierung dessen, was als seine eigene, originale Arbeit anzusehen ist. Ohne Anlehnung an Vorhandenes ist zunächst die gemeinsame Erziehung des Varanes und Theodosius durch Leontine. Die gemeinsam verlebte Jugend am Perserhofe begründet eine tiefe und innige Freundschaft zwischen beiden, die ihren inneren Konflikt so unendlich verschärft, als die Liebe zu einem Weibe sie zu entzweien droht. Zugleich hat diese gemeinsame Erziehung zur Folge, dafs Leontine befähigt wird, seine intime Kenntnis des Charakters der beiden Zöglinge seinem Ehrgeize dienstbar zu machen, als ihm zum ersten Male der Gedanke kommt, seiner Tochter die Krone einer byzantinischen Kaiserin zu verschaffen. Endlich ergab sich daraus in Bezug auf Theodosius neben der sorgfältigeren Begründung seiner Liebe noch die Möglichkeit, ihn prototypisch aus Gram über seine verlorene Liebe ins Kloster gehen zu lassen.

Ebenso selbständig wie dieser Punkt, der ähnlich wie die Anlehnungen an *Pharamond* doch nur zur Exposition und zu den Voraussetzungen des Dramas gehört, ist die eigentliche Entwickelung, der Kern des Trauerspiels gehalten. Athenaïs kann als gehorsame Tochter und ehrerbietige Untertanin die von ihrem Vater gewollte, vom Kaiser gewünschte Verlobung nicht umgehen. Während Calprenède mit diesem Schritt der Athenaïs ihre Liebe zu Varanes einfach erlöschen läfst, steigert Lee sie durch die Trennung von dem Geliebten ins Ungemessene, so dafs der Umschwung unvermeidlich wird, als Athenaïs erkennt, dafs Varanes sie dennoch liebt. Höhe und Peripetie, fallende Handlung und Katastrophe sind durchaus eigene Schöpfung des Dramatikers. Es bedarf hier nicht der Ausführung im einzelnen; denn kein einziger Punkt dieser grofsen und edlen Tragik geht auf eine andere Quelle als des Dichters poetische Gestaltungskraft zurück.

Es erhebt sich weiterhin die Frage, inwiefern ist Lee für die Nebenhandlung seines *Theodosius* den Vorlagen verpflichtet. Bei ihr zeigt sich neben *Pharamond* besonders auch der Einfluſs des *Emperor of the East*; und so eng ist die Anlehnung an den vorhandenen Stoff, daſs tatsächlich hier nur ein einziger Punkt von nennenswerter Wichtigkeit auf Lees eigene Rechnung zu setzen ist. Lee übernahm von Calprenède das Liebesverhältnis zwischen Pulcheria und Marcian und die schlieſslich durch Pulcheria herbeigeführte glückliche Vereinigung der beiden Liebenden, während er die Befehlsepisode Massinger verdankt. Änderungen lieſs er nur insofern eintreten, als er das bei Calprenède statthabende Exil Marcians nur in Aussicht stellt und den vom Kaiser gedankenlos unterzeichneten Befehl, wonach Athenaïs Sklavendienste bei seiner Schwester verrichten soll, in einen Todesbefehl verwandelt. Völlig neu dagegen ist die Art, wie Lee diesen Befehl im Stück verwendet. Er wird Marcian in die Hände gespielt, um ihm sein Bestreben, sich vom Vorwurfe der Verräterei vor Pulcheria zu reinigen, möglich zu machen. Das Vorgehen Marcians selbst gegen den Kaiser hat wiederum, wenn auch kein eigentliches Vorbild, so doch eine Parallele in dem Verhalten des Philanax und der übrigen Höflinge gegen ihren Herrn.

Auch die Charaktere sind alles andere als einfache Erneuerungen Calprenèdescher oder Massingerscher Personen. Nur Theodosius selbst schlieſst sich einigermaſsen eng an die Vorlagen an, aber wie wir sahen, recht wenig glücklich. Das französische Vorbild unterscheidet sich in so vielen Zügen vom englischen, daſs Lees Versuch, beide mit einander zu vereinigen, nur ganz äuſserlich gelingen konnte, in Wirklichkeit scheitern muſste. So haben wir in der Haupthandlung den Theodosius des *Pharamond* und in der Nebenhandlung den Theodosius der älteren Tragi-

komödie. Neu, wenigstens in allen entscheidenden Eigenschaften ist der Charakter der Heldin. Wie himmelweit ist diese Athenaïs, die sich in leidenschaftlicher Liebe dem Varanes hingibt und sich durch die unvereinbaren Gedanken an die zwingende Pflicht und das verwehrte Glück in den Tod treiben läfst, von den Trägerinnen ihres Namens bei Calprenède und Massinger verschieden! Neu ist auch die abschliefsende Entwickelung im Charakter des Varanes. Während bei Calprenède die ursprünglich so stark betonte leidenschaftliche Liebe des Prinzen mit seinem späteren Verhalten in seltsamem Kontrast steht, läfst Lee ihn die Echtheit seiner Liebe durch freiwilligen Tod beweisen. Original sind endlich auch die Charaktere des Marcian und der Pulcheria. Abgesehen von dem Verhältnis Pulcherias zu Athenaïs und zu ihrem Bruder, was aber von höchst untergeordneter Bedeutung im Drama ist, boten die Quellen kaum Anhaltspunkte für die Gestaltung dieser beiden Personen. Wenn also das Nebenspiel sich im Vorwärtsschreiten der Handlung als gröfstenteils entlehnt erwies, so ist es anderseits in der Charakterzeichnung sehr selbständig.

Es erübrigt noch ein kurzer Rückblick auf das Ergebnis unserer Untersuchungen über den Aufbau der Tragödie. In dem Streite, wer als Held des Dramas und Träger der Haupthandlung anzusehen sei, haben wir uns oben dahin entschieden, dafs Athenaïs zweifellos im eigentlichen Mittelpunkte steht und dafs die Entwickelung sich an ihre Person knüpft. Demgemäfs würde die Überschrift mit gröfserem Rechte *Athenaïs, or the Force of Love* lauten.

Auf eine klare und glückliche Exposition folgen in der steigenden Handlung mehrere Schwächen. So ist die plötzliche Verlobung zwischen Athenaïs und dem Kaiser zu wenig begründet, ebenso ungenügend ist Leontines unvorhergesehener Zweifel an der redlichen Absicht des Va-

ranes vorbereitet. Überhaupt scheint der Charakter des Leontine weder entschieden noch einheitlich genug, mufs daher als mehr oder weniger mifslungen bezeichnet werden. Die Höhe zeigt uns Personen von kräftigem Handeln und elementarer Leidenschaft, und die Schlufsentwickelung entgeht glücklich dem Verhängnis, dem sonst die meisten Dramen erliegen; sie fällt keineswegs gegen die Höhe ab, sondern schreitet in gleicher Stärke und ohne im geringsten nachzulassen, dem Ende zu. Die einzigen Punkte, die in der fallenden Handlung stören, sind der lange Zwischenraum zwischen dem Trinken des Giftbechers und dem Tode der Athenaïs und der Umstand, dafs die Tat des Varanes einem Mifsverständnisse entspringt.

Neben der straffen und einheitlichen Haupthandlung steht eine Nebenhandlung, die fast unklar zu nennen ist. Insbesondere ist über die Verworrenheit in dem Verhältnis des Theodosius zu Pulcheria und Marcian zu klagen. Ebenso gering ist das Geschick, mit dem Lee die aus Massinger entlehnte Befehlsepisode behandelt hat.

IX. *Theodosius* und die Kritik.

Die Urteile, die wir über *Theodosius* haben, sind weder umfassend noch zahlreich. Es handelt sich stets nur um gelegentliche Bemerkungen in der allgemeinen Besprechung über Lee und seine Dramen. Aber diese Gelegenheitsurteile sind durchweg lobender Art. Nicht nur dafs *Theodosius* unter die besten Werke des Dichters gerechnet wird, sondern vielfach versteht man sich dazu, das Stück auch ohne diese Einschränkung rühmend hervorzuheben. Dunham bemerkt: *Theodosius was assuredly the highest effort of the muse of Lee and met with deserved*

applause when produced. The force of love is really shown with a noble unaffected and impassioned eloquence in the characters of Varanes, Athenaïs and Theodosius[1]). Genest, läfst es nicht ungetadelt: *it is very unequally written,* aber er fügt hinzu: *with all its faults it is preferable to the more correct and cold productions of modern authors. In Theodosius Lee has very happily blended history with fiction*[2]). Begeisterter klingt Hettners Lob: *In allen diesen Stücken Lees ist ein tiefer tragischer Gegensatz und eine für diese trostlose Zeit wahrhaft überraschende Erhabenheit und Innigkeit der Empfindung, namentlich herrscht in seinem Theodosius ein Schwung und doch zugleich eine Zartheit, die es als ein Unrecht erscheinen lassen, wenn man jetzt dieses vortreffliche Drama völlig vergessen hat*[3]). Ähnlich urteilen Mosen, der das Zurücktreten der sonst stark aufgetragenen Sinnlichkeit und die unvergefslichen Schönheiten der Diktion rühmt[4]), und neuerdings Sanders, der unser Drama *a tragedy of pure pity, poignant in the hopeless grief of the story, tender and pitiful* nennt[5]). Garnett endlich zitiert eine Stelle aus *Theodosius* zum Erweise, *that Lee was a poet,* ohne jedoch im Übrigen weiter auf die Vorzüge oder Mängel dieses Dramas einzugehen[6]).

Es ist keine Frage, neben den oben behandelten Schwächen, besonders des Underplot machen sich auch gewisse Überschwenglichkeiten in der Sprache oft störend bemerkbar. Aber so wenig einzelne schöne Stellen je eine Dichtung gut machen können, so sehr soll man sich hüten, wegen einzelner Mängel ein gutes Werk herabzusetzen. Handlung und Charakter machen das Drama, nicht eine Reihe von Versen oder Sätzen, die sich vielleicht zum Zitat eignen. Daher stimmen wir Hettner zu, wenn er den *Theodosius* der Vergessenheit zu entreifsen wünscht;

[1]) A. a. O. — [2]) A. a. O. — [3]) A. a. O. — [4]) A. a. O. — [5]) A. a. O. [6]) A. a. O.

denn nicht nur ist der Stoff dieses Trauerspiels tragisch und die Handlung wohlbegründet und dramatisch durchgeführt, sondern auch die Charaktere der handelnden Personen sind individuell und wirkungsvoll empfunden.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, ein allgemeines Urteil über Lee abzugeben — dem müfste eine Untersuchung aller seiner Dramen voraufgehen — dagegen scheint es wohl angebracht, festzustellen, inwiefern sich unsere Meinung über *Theodosius* mit der allgemeinen Kritik im Widerstreit oder Einklang befindet. Man sollte meinen, ein Drama wie das vorliegende hätte das Urteil über Lee günstig beeinflussen müssen, selbst dann, wenn er sonst nichts Nennenswertes hervorgebracht hätte. Aber Lee ist weder zu seiner Zeit noch zu unserer sonderlich von der Gunst der Kritik getragen worden. Zwar ist es nur natürlich, dafs derartig lobende Erwähnungen des Leeschen *Theodosius*, wie wir sie oben angeführt haben, sich auch in dem allgemeinen Urteil der betreffenden Kritiker bemerkbar machen[1]), aber fast alle anderen sind weit davon entfernt, ihm die billige Anerkennung zu zollen. Die einen unter ihnen begnügen sich damit, ihm alle möglichen Tugenden des echten Dramatikers zuzuerkennen, um schliefslich dies Lob dann doch dadurch einzuschränken, dafs sie sagen, es sei Lee nie recht gelungen, seine dramatischen Fähigkeiten befriedigend zu betätigen. Die andern glauben durch die Tatsache seines Bedlamer Aufenthaltes gezwungen zu sein, seine ganze Poesie mehr oder weniger als Erzeugnis des verhaltenen Wahnsinns hinstellen zu müssen, und zuweilen fügt man gar dem mitleidigen *poor Nat* noch den Spott hinzu.

Unter denen, die frühzeitig Lees Begabung für das Drama erkannten, befinden sich Dryden. Nicht nur, dafs

[1]) Vgl. besonders die allgemeinen Ausführungen bei Hettner und Sanders, a. a. O.

er ihn zur Mitarbeit heranzog, sondern er ermunterte ihn auch, auf dem begonnenen Wege fortzuschreiten[1]). Das Schwanken Drydens in allen seinen Beziehungen ist bekannt[2]). Daher ist es nicht befremdend, sein anfängliches Lob später in den herbsten Tadel verkehrt zu sehen[3]). *Another who had a great genius for tragedy following the fury of his natural temper made every man and woman too in his plays stark raging mad; there was not a sober person to be had for love or money, all was tempestuous, and blustering; heaven and earth were coming together at every word, a mere hurricane from the beginning to the end — and every actor seemed to be hastening on the day of judgement.* Selbst wenn Dryden, wie Scott bemerkt, in Bezug auf den IV. Akt des *Œdipus* recht haben mag, kann man nicht umhin, die Verallgemeinerung übertrieben und wenig überzeugend zu finden, zumal er früher anderer Meinung gewesen war. Eigentümlich verschieden ist das Urteil der Essayisten Addison und Steele. Addison schreibt[4]): *Among our modern poets there is none who was better turned for tragedy than Lee, if, instead of favouring the impetuosity of his genius*[5]*), he had restrained it, and kept it within its proper bounds. His thoughts are wonderfully suited to tragedy, but frequently lost in such a cloud of*

---

[1]) Vgl. die Prologe.

[2]) Lee spielt wahrscheinlich im Prolog zur *Prinzess of Cleve* auf seine verlorene Freundschaft an:

Thus times are turn'd upon a private end,
There's scarce a man that's generous to his friend.

[3]) *A Parallel of Poetry and Painting,* Scott's Edition, Edinburgh 1821, XVII, 310.

[4]) *Spectator* No. 39.

[5]) Es war eins der zahlreichen Mifsgeschicke, die unsern Dichter heimgesucht haben, dafs dieser Hang zum Überschwenglichen noch vom einflufsreichen Dryden begünstigt und gefördert worden war, vgl. den Prolog zu *The Rival Queens*, a. a. O.

words, that it is hard, to see the beauty of them. Während Addison mit Recht Lees Überschwenglichkeit im Ausdruck tadelt, enthält sich Steele nicht, die Leidenschaft seiner Charaktere überhaupt anzugreifen[1]). Er will die Leidenschaften durch Vernunft gezügelt sehen, als ob auf den Höhen und in den Tiefen des menschlichen Lebens Vernunft und nicht Gefühl herrschte. So kommt es zu dem seltsamen Kontrast, dafs Addison bei einem Citat aus *Alexander* fragt: *what can be more natural, more soft or more passionate,* und Steele über denselben Helden bemerkt: *if you would see passion in its purity without mixture of reason, behold it represented in a mad hero drawn by a mad poet.* Es scheint Steele nicht entgangen zu sein, dafs sein Tadel mit der guten Aufnahme, die viele Dramen Lees fanden, unvereinbar war, daher beeilte er sich, Lees Erfolge nicht dem Wert seiner Poesie, sondern seiner Effekthascherei und dem Buhlen um die Gunst des Publikums zuzuschreiben[2]). Steeles Schroffheit hat keine Nachfolger gefunden, abgesehen vielleicht von Gosse, der ebenfalls nur wenig Rühmliches von Lee zu berichten weifs[3]), und von Wolfgang von Wurzbach, der sogar in Lees bestem Drama *Theodosius* nichts als einen schwülstigen unmotivierten Scenenknäuel sehen zu müssen glaubt[4]); die Mehrzahl der neueren Kritiker stimmt vielmehr Addisons vortrefflichem Urteile zu und zwar nicht nur der unbekannte Herausgeber des *Mithridates* in der kurzen Ehrenrettung, die er diesem Drama voraufschickt[5]), sondern auch der Verfasser des

[1]) *Spectator* No. 438.

[2]) *Lucius*, a tragedy by De La Rivier Manley, Prologue by Sir Richard Steele, London 1717.

[3]) Edmund Gosse, *A History of Eighteenth Century Literature*, London 1889, S. 58.

[4]) Shakespeare-Jahrbuch, Bd. XXXVI, S. 185.

[5]) Lee, *Mithridates, King of Pontus;* a New Edition, London 1797.

wortreichen Artikels in der *Retrospective Review* und ebenso Chambers[1]) und Morley[2]) in ihren Compendien, sowie Richard Garnett in seinem Buche *The Age of Dryden,* dessen Worte hier anzuführen wir uns nicht versagen können[3]): *The only tragic dramatist of the age after Dryden and Otway, who had any pretension to rank as a poet, was Nathaniel Lee, and his claims are not very high. Notwithstanding his absurd rants, however, there are fire and passion in his verse which lift him out of the class of mere playwrights;* und an anderer Stelle heifst es: *His characters are boldly outlined and strongly coloured, but transferred direct from history to the stage* — was freilich für *Theodosius* nicht zutrifft — *or wholly conventional. His merit is to have been really a poet.* Nur Ward[4]), um die oben erwähnten Dunham, Mosen, Sanders zu übergehen, findet mit Steele *the constant extravagance of his diction even less noticeable than the uniform extravagance of his imagination* und er fügt hinzu: *it might be said of his personages that they are mad even before they go mad (as they often do);* aber im Gegensatz zu Steele versteht er sich dazu, die Vorzüge der Leeschen Dramatik nicht unerwähnt zu lassen. *The tragedies of Lee discover noble if not rare gifts; his choice of subjects exhibits a soaring delight in magnificent and imposing historic themes, and is in general felicitous as well as ambitious,* und wenn er Lee einen bedeutenden Platz unter den Dramatikern zuerkennt, so ist es von ihm zu Hettner nicht mehr so sehr weit als von Steele zu Addison. Hettner bestätigt die Auffassung

---

[1]) Chambers' *Cyclopœdia of English Literature,* London and Edinburgh 1876.

[2]) Morley, *A First Sketch of English Literature,* New edition by Hutchings, London 1901.

[3]) Richard Garnett, *The Age of Dryden,* London 1897, S. 109—113.

[4]) Ward a. a. O.

Addisons, ohne Wesentliches hinzuzufügen.[1]) Die voraufgegangene Untersuchung über *Theodosius* verpflichtet uns dazu, dem Urteil beider beizutreten: *Lee war unzweifelhaft die bedeutendste dramatische Kraft seiner Zeit, aber es gelang ihm nicht, sich zu innerer Maſsbeschränkung, zu wirklicher Kunstschönheit zu klären.*

[1]) Hettner a. a. O.

Theodosius:

or,

The Force of Love.

A Tragedy,

Acted by Their Royal Highnesses Servants,

at the

Duke's Theatre.

Written by Nat. Lee.
With the Musick betwixt the Acts.

Nec minus periculum ex magna Fama quam ex mala. Tacit.

London:
Printed for R. Bentley and M. Magnes, in Russel-Street, near Covent-garden. 1680.

Vorwort des Herausgebers.

Die vorliegende Ausgabe des *Theodosius* beruht auf dem Text der Quartos von 1680, 1684, 1692 und 1708, und dem der *Dramatick Works of Nath. Lee,* 3 vols, *W. Feales,* London 1734. Zu Grunde gelegt ist die Originalquarto vom Jahre 1680. Über das Verhältnis der Texte zu einander ist zu bemerken, dafs 1680 und 1684, sowie 1692 und 1708 zusammengehören. Die Unterschiede dieser beiden Textgruppen, die unter sich eng verwandt sind, sind nicht sehr wesentlich; stärker variiert schon das Jahr 1734, aber auch dieses wie alle anderen, fast nur orthographisch. Als eigentlich *Lee'sch* kann man mit Recht nur die beiden ersten Ausgaben (1680, 1684) bezeichnen, alle folgenden scheinen von den Verlegern veranstaltet zu sein; diese oder ihre Drucker haben also bewufst oder unbewufst die ihnen eigentümlichen Variationen bewirkt. Die Orthographie Lees ist ganz die des 17. Jahrhunderts; sie verzichtet noch auf den Gebrauch des Apostrophes und weicht mehrfach von der heute durchgedrungenen Lautbezeichnung ab, ohne jedoch überall gleichmäfsig zu sein. Dem gegenüber ist die Schreibweise von 1734 fast die von heute.

Nicht berücksichtigt sind in diesem Neudruck die rein typographischen Besonderheiten, die Unterschiede der Interpunktion und der stark variierende Gebrauch grofser Anfangsbuchstaben.

Wir haben auch davon absehen müssen, die Texte von 1697, 1713, 1722, 1733 und die nach 1734 zum Vergleich heranzuziehen. Glücklicherweise sind sie nicht geeignet,

zur Herstellung des ursprünglichen Textes irgendwie beizutragen; denn die Quarto vom Jahre 1697 gehört sicherlich zur Gruppe 1692—1708. Als Beispiel späterer Auffassung mag die Lesart der meistverbreiteten Ausgabe von 1734 genügen. Der Kürze halber ist in den Anmerkungen zum Text beim Druckjahr das Jahrhundert weggelassen worden.

[The Epistle Dedicatory.]

To her Grace the Dutchess of Richmond.

Madam,

The reputation that this play received on the stage, some few errors excepted, was more than I could well hope from so censorious an age, from whom I ask but so much necessary praise as will serve, once or twice a year at most, to gain their good company, and just keep me alive.

There is not now that mankind that was then,
When as the sun and man did seem to strive
(Joynt-tenants[a]*) of the world) who should survive:*
When if a slow-pac'd star had stol'n[b]*) away,*
From the observers[c]*) marking, he might stay*
Two or three hundred years to see't agen,
And then make up his observation plain.

Dr. Donn.

For 'tis impossible in our limited time (and I bring his opinion to back my own, who is without comparison the best writer of the age) to present our judges a poem half so perfect as we cou'd make it. I must acknowledge, *Madam*, with all humility, I ought to have taken more time and more pains in this *tragedy*, because it is dedicated to Your Grace, who being the best judge, (and therefore can when You please make us tremble) yet with exceeding mercy have pardon'd the defects of *Theodosius,* and given it Your entire approbation. My *genius, Madam,* was Your favourite when the poet was unknown, and openly receiv'd Your smiles before I had the honour to

---

a) joint-tenants 34.
b) stoln 92, 08, 34.
c) observer's 92, 08, 34.

pay Your Grace the most submissive gratitude for so illustrious and advantageous a protection. To let the world too know that You do not think it beneath You to be officiously good, even from extremest heights to discern the lowest creatures, and give them all the noblest influence You can, You brought Her Royal Highneſs just at the exigent time, whose single presence, on the poet's day, is a subsistence for him all the year after. Ah, *Madam,* if all the shortliv'd[a]) happineſs that miserable poets can enjoy consist in commendation onely[b]); nay, if the most part are content with popular[c]) breath, and even for that are thankfull[d]): how shall I expreſs my self to Your Grace, who by a particular goodneſs, and innate sweetneſs, meerly[e]) for the sake of doing well, have thus rais'd me above my self. To have Your Graces[f]) favour, is, in a word, to have the applause of the whole court, who are its noblest ornament, magnificent and eternal praise. Something there is in Your meen[g]) so much above that we vulgarly call charming, that to me it seems adorable, and Your presence almost divine, whose dazling and majestick form is a proper mansion for the most elevated soul: and let me tell the world, nay, sighing speak it to a barbarous age (I cannot help calling it so, when I think of *Rome* and *Greece*) Your extraordinary love for heroick poetry is not the least argument to shew the greatneſs of Your mind, and fulneſs of perfection. To hear You speak with that infinite sweetneſs and Chearfulneſs of spirit that is natural to Your

---

a) short-liv'd 34.
b) only 92, 08, 34.
c) pop'lar 84, 92, 08.
d) thankful 84, 92, 08, 34.
e) merely 34.
f) Grace's 92, 08, 34.
g) mien 92, 08, 34.

Grace, is methinks to hear our tutelar angels: 'tis to bemoan the present malicious times, and remember the golden age: but to behold You too, is to make prophets quite forget their heaven, and bind the poets with eternal rapture.

Here pure and eloquent blood
Spoke in her cheeks, and so distinctly wrought,
That one might almost say, her body thought.
You for whose body god made better clay,
Or took souls stuff, such as shall late decay,
Or such as needs[a]) *small change at the last day.*
Dr. Donn.

Ziphares and *Semandra* were first Your Graces[b]) favourites; and though I ought not, *Madam,* to praise Your wit by Your judgment of my painting, yet I must say, such characters every dauber cannot draw. It has been often observed against me, that I abound in ungovern'd fancy; but I hope the world will pardon the sallies of youth: age, despondence, and dulneſs come too fast of themselves. I discommend no man for keeping the beaten road; but I am sure the noble hunters that follow the game, must leap hedges and ditches sometimes, and run at all, or never come in to the fall of the quarry. My comfort is, I cannot be so ridiculous a creature to any man as I am to my self: for, who should know the house so well as the good man at home? Who, when his neighbours come to see him, still sets the best rooms to view; and, if he be not a wilful aſs, keeps the rubbish and lumber in some dark hole, where no body comes but himself, to mortifie[c]) at melancholy hours. But how then, *Madam,* in this unsuitable condition, how shall I answer the infinite honours and obligations Your Grace has laid upon me? Your Grace, who is the most beautiful idea of

a) need 84, 92, 08, 34.
b) Grace's 92, 08, 34.
c) mortify 34.

love and glory; who, to that divine composition, have the noblest and best-natur'd wit in the world. All I can promise, *Madam,* and be able to perform, is, that Your Grace shall never see a play of mine that shall give offence to modesty and vertue[a]); and what I humbly offer to the world, shall be of use at least, and I hope deserve imitation; which is, or ought to be, I am sure, the design of all *tragedies* and *comedies* both ancient and modern. I should presume to promise my self too some succeſs in things of this nature, if Your Grace (in whom the charms of beauty, wit, and goodneſs seem reconcil'd) at a leisure hour would condescend to correct with Your excellent judgment, the errors of,

Madam,

Your Graces[b]) *most humble,*
most obedient, and devoted servant,
Nat. Lee.

---

a) virtue 34.
b) Grace's 34.

The Persons.[a])

Theodosius	Mr. Williams.
Varanes	Mr. Betterton.
Marcian	Mr. Smith.
Lucius	Mr. Wiltshire.
Atticus, *Chief-Priest* . .	Mr. Bowman.
Leontine	Mr. Leitherfull.

Chorus.

Pulcheria	Mrs. Betterton.
Athenais	Mrs. Barry.

Julia.

Delia.

Attendants, Singers.

The Scene.

Constantinople.

---

a) Es fehlen in dieser Liste *Marina* und *Flavilla*, die neben *Julia* und *Delia* nicht unerwähnt bleiben durften. 34 hat Dramatis Personæ, bringt die fehlenden Personen und setzt das Verzeichnis hinter den Epilog.

Prologue.

Wit long opprest, and fill'd at last with rage,
Thus in a sullen mood rebukes the age.
What loads of fame do modern hero's bear,
For an inglorious, long, and lazy war?
Who for some skirmish, or a safe retreat,
(Not to be dragg'd to battle) are call'd great.
But oh, what do ambitious states-men gain!
Who into private chests whole nations drain?
What sums of gold they hoard, is daily known,
To all mens cost, and sometimes to their own.
Your lawyer too, that like an *o yes* bawls,
That drowns the market-higler in the stalls,
That seems begot, conceiv'd, and born in brawls;
Yet thrives: he and his crowd get what they please,
Swarming all term-time thro' the *Strand* like bees,
They buz at *Westminster*, and lye for fees.
The godly too their ways of getting have;
But none so much as your phanatick knave:
Wisely the wealthiest livings they refuse,
Who by the fattest bishopricks wou'd loose;
Who with short hair, large ears, and small blue band,
True rogues, their own, not gods elect, command.

1 oppreſs'd 34. withrage 80.
3 heroes 34.
6 battel 92, 08.
7 statesmen 34.
9 summs 92, 08.
14 croud 34.
18 fanatick 34.
20 would 08, 34. lose 34.
22 god's 92, 08, 34.

Let pigs then be profane; but broths allow'd,
Possets and Christian caudles may be good
Meet helps, to reinforce a brothers blood:
Therefore each female saint he does advise,
With groans, and hums, and ha's, and gogling eyes,
To rub him down, and make the spirit rise.
While with his zeal transported, from the ground
He mounts, and sanctifies the sisters round.
On poets only no kind star e're smill'd;
Curst fate has damn'd 'em every mother's child:
Therefore he warns his brothers of the stage,
To write no more for an ungrateful age.
Think what penurious masters you have serv'd;
Tasso ran mad, and noble *Spencer* starv'd:
Turn then, who e're thou art that canst write well,
Thy ink to gaul, and in lampoons excell.
Forswear all honesty, traduce the great,
Grow impudent, and rail against the state;
Bursting with spleen, abroad thy pasquils send,
And chuse some libel-spreader for thy friend:
The wit and want of *Timon* point thy mind,
And for thy satyr-subject chuse mankind.

---

23 prophane 92, 08, 34. broth's 92, 08, 34.
25 meet-helps 34. re-inforce 92, 08. brother's 92, 08, 34.
26 doth 08, 34.
31 e'er 34, smil'd 84, 92, 08, 34.
32 ev'ry 08, 34.
36 run 08, 34. Spenser 34.
37 ere 92, 08; e'er 34.
38 gall 08, 34; excel 92, 08, 34.
42 choose 34.
44 satire 34; choose 34.

Theodosius:

or, the

Force of Love.

Act I.

A stately temple, which represents the Christian religion, as in its first magnificence: being but lately[a] *establisht*[b] *at Rome and Constantinople. The side scenes shew the horrid tortures, with which the Roman tyrants persecuted the church, and the flat scene, which is the limit of the prospect, discovers an altar richly adorn'd, before it Constantine, suppos'd kneels, with commanders about him, gazing at a bloody cross in the aire*[c], *which being incompass'd*[d] *with many angels, offers it self to view, with these*[e] *words distinctly written, (In hoc signo vinces!) Instruments are heard, and many attendants: the ministers at divine service, walk busily up and down, till Atticus, the chief of all the priests, and successor of St. Chrysostom, in rich robes, comes forward with the philosopher Leontine: the waiters in ranks bowing all the way before him.*

A chorus[f] *heard at*[g] *distance.*

Prepare, prepare! the rites begin,
Let none unhallow'd enter in,

---

a) latey 80.
b) establish'd 34.
c) air 92, 08, 34.
d) encompass'd 34.
e) those 08, 34.
f) chrorus 08.
g) at a 34.

The temple with new glory shines,
Adorn the altars, wash the shrines,
And purge the place from Sin.

Enter Atticus *and* Leontine[a]).

Attic. O *Leontine!* was ever morn like this,
Since the celestial incarnation dawn'd?
I think no day since that, such glory gave
To christian altars, as this morning brings.
Leont. Great successor of holy *Chrysostom*,
Who now triumphs above a saint of honour.
Next in degree to those bright sons of heav'n;
Who never fell, nor stain'd their orient beams:
What shall I answer? How shall I approach you
Since my conversion, which your breath inspir'd?
Attic. To see this day, th'Emperour of the East,
Leave all the pleasures that the earth can yield,
That nature can bestow, or art invent,
In his life's spring and bloom of gawdy years,
To undergo the penance of a cloyster,
Confin'd to narrow rooms, and gloomy walks,
Fastings, and exercises of devotion,
Which from his bed at midnight must awake him,
Methinks, o *Leontine!* is something more,
Than yet philosophy could ever reach.
Leont. True, *Atticus;* you have amaz'd my reason.
Attic. Yet more, to our religions lasting honour,
Marina and *Flavilla*, two young virgins,

---

a) *Die Zeile fehlt bei* 80, 84, 92, 08.
6 Attick. 08.
16 the 34; emperor 08, 34.
17 leaves 92, 08, 34.
19 gaudy 34.
20 Cloister 34.
27 Religion's 34; religious 08.

Imperial born, cast in the fairest mould,
That e're the hands of beauty form'd for woman;
The mirors of our court, where chastity
And innocence might copy spotleſs luster;
To day with *Theodosius* leave the world.
Leont. Methinks at such a glorious resignation,
The angellick orders should at once descend,
In all the paint and drapery of heav'n;
With charming voices, and with lulling strings,
To give full grace to such triumphant zeal.
Attic. No, *Leontine;* I fear there is a fault:
For when I last confest th'emperour,
Whether disgust and melancholly bloud,
From restleſs passions, urg'd not this divorce:
He only answer'd me with sighs and blushes;
'Tis sure, his soul is of the tenderest make:
Therefore, I'll tax him strictly; but, my friend,
Why should I give his character to you,
Who when his father sent him into *Persia*,
Were by that mighty monarch then appointed
To breed him with his son, the prince *Varanes*.
Leont. And what will raise your admiration, is,
That two such different tempers should agree:
You know that *Theodosius* is compos'd
Of all the softneſs that should make a woman,
Judgment almost like fear fore-runs his actions;

---

30 ere 92; e'er 34.
31 mirrors 84, 92, 08, 34.
32 lustre 84, 92, 08, 34.
35 Th' 34; angelick 84, 92, 08, 34.
39 is fault 08.
40 confeſs'd 08, 34; the Emperor 34.
41 melancholy 84, 92, 08, 34; blood 92, 08, 34.
49 Varanes? 34.

And he will poise an injury so long
As if he had rather pardon than revenge it:
But the young *Persian* prince quite opposite,
So fiery fierce, that those who view him nearly
May see his haughty soul still mounting in his face;
Yet did I study these so different tempers,
Till I at last had form'd a perfect union,
As if two souls did but inform one body.
A friendship that may challenge all he world,
And at the proof be matchleſs.
Attic. I long to read
This gallant prince, who, as you have inform'd me,
Comes from his fathers court to see our emperour.
Leon. So he intended till he came to *Athens;*
And at my homely board beheld my daughter;
Where, as fate ordered, she who never saw
The glories of a court, bred up to books
In closets like a sybill. She, I say,
(Long since from *Persia* brought by me to *Athens!*)
Unskill'd in charms, but those wich nature gave her,
Wounded this scornful prince: in short, he forc'd me
To wait him thither, with deep protestations,
That moment that bereft him of the sight
Of *Athenais*, gave him certain death.
Enter Varanes, *and* Athenais.[a])
But see my daughter honoured with his presence.
Exeunt Leontine, *and* Atticus.[b])

---

66 galant 34.
67 father's 92, 08, 34; Emperor 34.
72 Sybil 92, 08; Sibyl 34.
73 *ohne Klammer* bei 84, 92, 08, 34.
a) bei 34 *nach Vers 79.*
79 honour'd 08, 34.
b) *fehlt in allen Texten; handschriftliche Bemerkung in einer Ausgabe von 1708 (im Brit. Museum).*

Vara. 'Tis strange! O *Athenais!* wondrous, all
Wondrous the shrines, and wonderful the altars!
The martyrs, though but drawn in painted flames,
Amaze me with the image of their suff'rings:
Saints canoniz'd that dar'd with *Roman* tyrants.
Hermits that liv'd in caves, and fed with angels,
By *Oromasdes,* it is wondrous all.
That bloody crofs, in yonder azure sky,
Above the head of kneeling *Constantine;*
Inscrib'd about with golden characters:
Thou shalt or'e-come in this. If it be true,
I say again, by heav'n 'tis wond'rous strange.

Athen. O prince, if thus immagination stirs you,
A fancy rais'd from figures in dead walls,
How would the sacred breath of *Atticus*
Inspire your breast, purge all your drofs away,
And drive this *Athenais* from your soul,
To make a virgin room, whom yet the mould
Of your rude fancy cannot comprehend.

Vara. What says my fair? Drive Athenais from me:
Start me not into frenzy, lest I rail
At all religion, and fall out with heav'n:
And what is she! alas! that should supplant thee?
Were she the mistrefs of the world, as fair
As winter-stars, or summer setting suns,
And thou set by in nature's plainest drefs,

---

86 Orosmades 80, 84, 92, 08, 34; *offenbar ein Irrtum, da hier doch nur Ahuramaxda gemeint sein kann.*
90 o'er-come 92, 08; o'ercome 34.
91 wondrous 34.
92 imagination 84, 92, 08, 34.
99 me? 34.
101 heaven 84, 92, 08.
104 Winter stars, or Summer-setting 34.

With that chaste modest look when first I saw thee,
The heireſs of a poor philosopher,
[Recorders ready to flourish.
I swear by all I wish, by all I love,
Glory and thee, I would not lose a thought,
Nor cast an eye that way, but rush to thee,
To these lov'd arms, and lose my self for ever.
Athenais. Forbear, my Lord.
Vara. O cruel *Athenais!*
Why dost thou put me off, who pine to death?
And thrust me from thee when I would approach thee?
Can there be ought in this? Curse then thy birth-right,
Thy glorious titles and ill-suited greatneſs,
Since *Athenais* scorns thee: take again
Your ill-tim'd honours; take 'em, take 'em, gods!
And change me to some humble villager,
If so at last for toils at scorching noon,
In mowing meadows, or in reaping fields,
At night she will but crown me with a smile,
Or reach the bounty of her hand to bleſs me.
Athen. When princes speak, their subjects should be silent.
Yet with humility I would demand,
Wherein appears my scorn, or my aversion?
Have I not for your sake abandon'd home,
Where I had vow'd to spend my calmer days?
But you perhaps imagine it but little
For a poor maid to follow you abroad,
Especially the daugther of old *Leontine,*
Yet I must tell you prince —
Vara. I cannot bear
Those frowns: I have offended, but forgive me.
For who, *Athenais,* that is toſs'd
With such tempestuous tydes of love as I,

137 Tides 34.

Can steer a steady course? Retire, my fair,
[Recorders flourish.
Hark! the solemnities are now beginning,
And *Theodosius* comes: hide, hide thy charms,
If to his clouded eyes such day should break,
The royal youth who dotes to death for love,
I fear would forfeit all his vows to heav'n,
And fix upon thy world, thy world of beauty.
[Exeunt.

Enter Theodosius *leading* Marina *and* Flavilla *(all three drest*[a]*) in white) followed by* Pulcheria.

Theo. Farewell, *Pulcheria!* and I pray no more:
For all thy kind complaints are lost upon me.
Have I not sworn the world and I must part?
Fate has proclaim'd it, therefore weep no more,
Wound not the tenderest part of *Theodosius,*
My yielding soul, that would expire in calms!
Wound me not with thy tears, and I will tell thee,
Yet ere I take my last farewell for ever,
The cause of all my sufferings: O, my sister!
A bleeding heart, the stings of pointed love,
What constitution soft as mine can bear?

Pulch. My lord, my emp'rour, my dearest brother,
Why all this while did you conceal it from me?

Theo. Because I was asham'd to own my weakneſs,
I knew thy sharper wit, and stricter wisdom
Would dart reproofs, which I could not endure.
Draw near, O *Atticus!* and mark me well,

---

138 steddy 34.
a) dreſs'd 34.
145 farewel 84, 92, 08, 34.
152 e're 80, 84, 92, 08; farewel 84, 92, 08, 34.
156 Emperor 34.
158 my own 08.

For never yet did my complaining spirit
Unlaid this weighty secret upon him,
Nor groan a syllable of her oppression.
Attic. Concealment was a fault; but speak at large,
Make bare the wound, and I will pour in balm.
Theo. 'Tis folly all, and fondneſs — O, remembrance!
Why dost thou open thus my wound again,
And from my heart call down those warmer drops
That make me dye with shame? Hear then, *Pulcheria!*
Some few preceding days before I left
The *Persian* court, hunting one morning early,
I lost my self and all the company:
Still wandring on as fortune would direct me,
I past a rivulet, and alighted in
The sweetest solitude I ever saw;
When streight, as if enchantment had been there,
T'wo charming voices drew me 'till I came,
Where divers arbours over-lookt the river.
Upon the osier bank two women sate,
Who, when their song was ended, talkt to one,
Who bathing stood far in the chrystal stream.
But oh what thought can paint that fair perfection,
Or give a glimpse of such a naked glory!
Not sea-born *Venus*, in the courts beneath,
When the green nymphs first kiſs'd her coral lips,

166 thy 34.
170 die 92, 08, 34.
171 preceeding 84, 92, 08.
175 lighted on 34.
177 straight 34; Inchantment 34.
178 me till 34.
179 over-look'd 34.
181 talk'd 34.
182 Crystal 34.

All polisht, fair, and washt with Orient beauty,
Could in my dazling fancy match her brightneſs.
Attic. Think where you are?
Theo. O! Sir, you must forgive me,
The chaste enthusiastick form appears,
As when I saw her; yet I swear, *Pulcheria,*
Had cold *Diana* been a looker on,
She must have prais'd the virtues of the virgin,
The *Satyrs* could not grin, for she was vail'd:
Nothing immodest, from her naked bosom
Down to her knees, the nymph was wrapt in lawn:
But oh for me! for me, that was too much!
Her legs, her arms, her hands, her neck, her breasts,
So nicely shap'd, so matchleſs in their luster!
Such all-perfection, that I took whole draughts
Of killing love, and ever since have languisht
With lingring surfeits of her fatal beauty!
Alas! too fatal sure! Oh *Atticus!*
Forgive me, for my story now is done,
The nymph was drest, and with her two companions,
Having descry'd me, shriekt and fled away,
Leaving me motionleſs, till *Leontine,*
Th' instructer of my youth, by chance came in,
And wak'd me from the wonder that entranc'd me.
Attic. Behold, my lord, the man whom you have nam'd,
The harbinger of prince *Varanes* here.
Theod. O *Leontine!* ten thousand welcomes meet thee!

187 polish'd 34; wash'd 34.
194 vertues 92, 08.
195 veil'd 92, 08, 34.
200 lustre 92, 08, 34.
202 languish'd 34.
203 lingering 34.
207 shriek'd 34.
209 Instructor 34.

Thou foster father of my tender youth,
Who rear'd the plant, and prun'd it with such care;
How shall I look upon thee, who am fallen
From all the principles of manlier reason,
By thee infus'd, to more than woman's weakneſs?
Now by the majesty divine, that aws
This sacred place, I swear you must not kneel:
And tell me, for I have a thousand things
To ask thee; where, where is my god-like friend?
Is he arriv'd, and shall I see his face,
Before I am cloister'd from the world for ever?
Leont. He comes, my lord, with all the expecting joys
Of a young promis'd lover, from his eyes
Big hopes look forth, and boiling fancy forms
Nothing but *Theodosius* still before him;
His thought, his every word, is *Theodosius.*
Theo. Yet *Leontine*, yet answer me once more:
With tremblings I demand thee.
Say — hast thou seen? Oh, has that heav'nly form
Appear'd to thee again? Behold he's dumb:
Proceed then to the solemn last farewell;
Never was man so willing, and prepar'd.
Enter Varanes, Aranthes, *Attendants.*
Vara. Where is my friend! oh where is my belov'd,
My *Theodosius*! point him out ye gods,
That I may preſs him dead betwixt my arms;
Devour him thus with over-hasty joyes,

---

214 foster-father 84, 92, 08, 34.
219 awes 34.
222 godlike 84, 92, 08, 34.
224 I'm 34; cloyster'd 84, 92, 08.
234 farewel 92, 08, 34.
239 joys 92, 08, 34.

That languish at his breast, quite out of breath,
And cannot utter more.
Theo. Thou mightiest pleasure!
And greatest blessing, that kind heav'n could send,
To glad my parting soul, a thousand welcomes!
O, when I look on thee, new starts of glory
Spring in my breast, and with a backward bound
I run the race of lusty youth again.
Vara. By heav'n it joyes me too, when I remember
Our thousand pastimes, when we borrow'd names;
Alcides, I, and thou, my dearest *Theseus*,
When through the woods, we chac'd the foaming boar,
With hounds that open'd like *Thessalian* bulls,
Like tygers flu'd, and sanded as the shore,
With ears, and chests, that dasht the morning dew:
Driv'n with the sport, as ships are tost in storms,
We ran like winds, and matchleſs was our course;
Now sweeping o'er the limit of a hill!
Now with a full career come thund'ring down
The precipice! and sweat along the vale.
Theo. O glorious time! and when the gathering clouds
Have call'd us home; say, did we rest, my brother?
When on the stage, to the admiring court,
We strove to represent *Alcides* fury,
In all that raging heat, and pomp of madneſs,
With which the stately *Seneca* adorn'd him:
So lively drawn, and painted with such horror,

---

248 joys 92, 08, 34.
251 thro' 34; chas'd 84, 92, 08, 34.
253 Tigers 34; shoar 92, 08.
254 dash'd 34.
258 thundring 84, 92, 08.
263 Alcides' 34.

That we were forc'd to give it o'er; so lowd
The virgins shriek'd, so fast they dy'd away.
Vara. My *Theodosius* still; 'tis my lov'd brother;
And by the gods we'll see those times agen;
Why then has rumour wrong'd thee, that reported
Christian enthusiasm had charm'd thee from us;
That drawn by priests, and work'd by melancholly,
Thou hadst laid the golden reins of empire down,
And sworn thy self a votary for ever?
Theo. 'Tis almost true; and had not you arriv'd,
The solemn businefs had by this been ended.
This I have made the Empreſs of the East,
My elder sister: these with me retire,
Devoted to the pow'r, whom we adore.
Vara. What pow'r is that that merits such oblations?
I thought the sun more great and glorious,
Than any that e're mingled with the gods;
Yet even to him my father never offer'd
More than a hecatomb of bulls and horses:
Now by those golden beams, that glad the world;
I swear it is too much: for one of these,
But half so bright, our god would drive no more,
He'd leave the darken'd globe, and in some cave
Injoy such charms for ever.
Attic. My lord, forbear!
Such language does not suit with our devotion:
Nothing prophane must dare murmur here.

267 loud 92, 08, 34.
270 wee'l 80, 84.
273 melancholy 92, 08, 34.
274 laid down the golden Reins of Empire 34.
281 power 08, 34.
283 e'er 34.
290 enjoy 34.
293 profane 34.

Nor stain the hallow'd beauties of the place.
Yet thus far we must yield; the emperor
Is not enough prepar'd to leave the world.
Vara. Thus low, most reverend of this sacred place,
I kneel for pardon, and am half converted,
By your permission that my *Theodosius*
Return to my embraces. O my brother!
Why dost thou droop? there will be time enough
For pray'r and fasting, and religious vows;
Let us enjoy, while yet thou art my own,
All the magnificence of eastern courts;
I hate to walk a lazy life away:
Let's run the race which fate has set before us,
And post to the dark goal.
Theo. Cruel destiny!
Why am not I thus too? O my *Varanes*!
Why are these costly dishes set before me?
Why do these sounds of pleasure strike my ears?
Why are these joys brought to my sick remembrance;
Who have no appetite; but am to sense,
From head to foot, all a dead palsie o're?
Vara. Fear not, my friend! all shall be well again,
For I have thousand ways, and thousand stories
To raise thee up to pleasure, we'll unlock
Our fastest secrets, shed upon each other
Our tenderest cares, and quite unbar those doors;
Which shall be shut to all mankind beside.
Attic. Silence and reverence are the temples dues:
Therefore, while we pursue the sacred rites,

---

295 emperour 84, 92, 08.
302 prayer 84, 92, 08, 34.
314 palsy o'er 34.
319 tender'st 08, 34; unbarr 84, 92, 08.
321 temple's 84, 92, 08, 34.

Be these observ'd, or quit the awful place.
Imperial sisters, now twin-stars of heav'n,
Answer the successor of *Chrysostom;*
Without least reservation answer me;
By those harmonious rules I charg'd ye learn.

Atticus *sings.*

Attic. Canst thou, *Marina*, leave the world,
The world that is devotions bane;
Where crowns are tost, and scepters hurld,
Where lust and proud ambition reign?

2. Priest. Can you your costly robes forbear,
To live with us in poor attire?
Can you from courts to cells repair,
To sing at midnight in our Quire?

3. Priest. Can you forget your golden beds,
Where you might sleep beyond the morn,
On mats to lay your royal heads,
And have your beauteous tresses shorn?

Attic. Can you resolve to fast all day,
And weep and groan to be forgiv'n?
Can you in broken slumbers pray,
And by affliction merit heav'n?

Chor. Say, votaries, can this be done,
While we the grace divine implore,
The world has lost, the battel's won;
And sin shall never charm ye more?

Marina. sings. The gate to blifs does open stand,
And all my pennance is in view;

---

324 heaven 08, 34.
329 devotion's 84, 92, 08, 34.
330 hurl'd 34.
346 Battle's 34.
349 penance 84, 92, 08, 34.

The world upon the other hand
Cries out, o do not bid adieu!

Yet, sacred Sir, in these extreams,
Where pomp and pride their glories tell;
Where youth and beauty are the themes,
And plead their moving cause so well.

If ought that's vain my thoughts posseſs,
Or any passions govern here,
But what divinity may bleſs;
O may I never enter there!

Flavilla. sings. What! what can pomp or glory do;
Or what can humane charms perswade,
That mind that has a heav'n in view,
How can it be by earth betray'd!

No monarch full of youth and fame,
The joy of eyes, and natures pride,
Should once my thoughts from heaven reclaim?
Though now he woo'd me for his bride.

Haste then, oh haste! and take us in,
For ever lock religion's door,
Secure us from the charms of sin,
And let us see the world no more.

Attic. sings. Hark! hark! behold the heavenly choir,
They cleave the air in bright attire,
And see his lute each angel brings,
And hark, divinely thus he sings!
To the pow'rs divine, all glory be given,
By men upon earth, and angels in heaven.

---

351 crys 92, 08.
352 sirs 92, 08, 34; Extremes 34.
361 human 34; persuade 34.
365 Nature's 34.
366 heav'n 08, 34.

Scene shuts, and all the priests with Marina, *and* Flavilla *disappear.*

Pulch. For ever gone! for ever parted from me!
O *Theodosius,* till this cruel moment
I never knew how tenderly I lov'd 'em;
But on this everlasting separation,
Methinks my soul has left me, and my time
Of dissolution points me to the grave.

Theo. O my *Varanes,* does not now thy temper
Bate something of its fire? dost thou not melt
In meer compassion of my sisters fate,
And cool thy self with one relenting thought?

Vara. Yes, my dar'd soul rowls inward, melancholly,
Which I ne're felt before, now comes upon me;
And I begin to loathe all human greatnefs.
Oh! sigh not then, nor thy hard fate deplore;
For, 'tis resolv'd, we will be kings no more:
We'll fly all courts, and love shall be our guide;
Love, that's more worth than all the world beside.
Princes are barr'd the liberty to roam,
The fetter'd mind still languishes at home;
In golden bands she treads the thoughtful round,
Businefs and cares eternally abound.
"And when for air the goddefs would unbind,
"She's clogg'd with scepters, and to crowns confin'd.

Exeunt.

386 mere 34; sister's 92, 08, 34.
388 rouls 92, 08, rolls 34; melancholy 84, 92, 08, 34.
389 ne'er 84, 92, 08, 34.
390 loath 84, 92, 08, 34; humane 84, 92, 08.

Act II.

Enter Pulcheria, Julia, *Attendants.*

Pulch. These packets for the emperour *Honorius;*
Be swift, let the agent haste to *Rome* —
I hear, my *Julia*, that our general
Is from the *Goths* return'd with conquest home.

Jul. He is; to day I saw him in the presence,
Sharp to the courtiers, as he ever was:
Because they went not with him to the wars.
To you he bows, and sues to kiſs your hand.

Pulch. He shall, my dearest *Julia;* oft I have told thee
The secret of my soul: if e're I marry,
Marcian's my husband; he is a man, my *Julia,*
Whom I have study'd long, and found him perfect:
Old *Rome* at every glance looks through his eyes,
And kindles the beholders: some sharp atomes
Run through his frame, which I could wish were out.
He sickens at the softneſs of the emperour,
And speaks too freely of our female court;
Then sighs, comparing it with what *Rome* was.

Enter Marcian *and* Lucius.

Pulch. Ha! Who are these that dare prophane this place
With more than barb'rous insolence?

Marc. At your feet,
Behold I cast the scourge of these offenders,
And kneel to kiſs your hand.

Pulch. Put up your sword,
And ere I bid you welcome from the wars,

---

401 Emperor 34.
410 e'er 92, 08, 34.
414 Atoms 34.
416 Emperor 34.
419 profane 34.
425 e're 80, 84; e'er 92, 08.

Be sure you clear your honour of this rudeneſs;
Or, *Marcian,* leave the court.
Marc. Thus then, madam;
The emperour receiv'd me with affection,
Embrac'd me for my conquests, and retir'd;
When on a sudden all the guilded flies
That buz about the court came flutr'ing round me:
This with affected cringes, and minc'd words,
Begs me to tell my tale of victories;
Which done, he thanks me, slips behind his fellow,
Whispers him in the ear, then smiles and listens,
While I relate my story once again:
A third comes in, and asks me the same favour;
Whereon they laugh, while I still ignorant
Go on; but one behind, more impudent,
Strikes on my shoulder; then they laught out-right,
But then I guessing the abuse too late,
Return'd my knight behind a box o' th'ear;
Then drew, and briefly told 'em they were rascals.
They laughing still, cry'd out the general's musty,
Whereon I drove 'em, madam, as you saw:
This is in short the truth, I leave the judgment
To your own justice; if I have done ill,
Sentence me, and I'll leave the court for ever.
Pulch. First you are welcome, *Marcian,* from the wars:
And still when e're occasion calls for arms,
Heav'n send th'emperor a general

---

429 Emperor 34.
431 gilded 92, 08, 34.
432 flutt'ring 34.
441 laugh'd 34.
444 them 08, 34.
451 e'er 92, 08, 34.
452 the 34.

Renown'd as *Marcian*; as to what is past,
I think the world will rather praise than censure
Pulcheria, when she pardons you the action.
Marc. Gods! gods! and thou great founder of old *Rome!*
What is become of all that mighty spirit,
That rais'd our empire to a pitch so high?
Where is it pent? What, but almighty power
Could thus confine it, that but some few atoms
Now run through all the east and occident?
Pulch. Speak calmly, *Marcian* —
Marc. Who can be temperate,
That thinks as I do, madam? why here's a fellow,
I have seen him fight against a troop of *Vandals*
In your defence, as if he lov'd to bleed:
Come to my arms, my dear! Thou canst not talk,
But hast a soul above the proudest of 'em.
O, madam! when he has been all over blood,
And hackt with wounds that seem'd to mouth his praises,
I have seen him smile still as he pusht death from him,
And with his actions rally distant fate.
Pulch. He has a noble form.
Marc. Yet ev'n this man,
That fought so bravely in his countries cause,
This excellent man this morning in the presence,
Did I see wrong'd before the emperor,
Scorn'd and despis'd because he could not cringe,
Nor plant his feet as some of them could do.
One said his cloaths were not well made, and damn'd

---

470 hack'd 34.
471 push'd 34.
475 country's 92, 08, 34.
477 emperour 84, 92, 08.
480 Clothes 34.

His taylor — another said, he look'd
As if he had not lost his maiden-head.
If things are suffer'd to be thus, down all
Authority, preeminence, degree and vertue.
Let *Rome* be never mention'd, no, in the name
Of all the gods, be she forgotten ever.
Effeminate *Persians*, and the *Lydian* softneſs,
Make all your fights, *Marcian* shall out no more;
For by my arms it makes a woman of me;
And my swoln eyes run o're to think this worth,
This fuller honour than the whole court holds,
Should be ridiculous to knaves and fools;
Should starve for want of what is necessary
To life's convenience. When luxurious bawds
Are so o're-grown with fat, and cram'd with riot,
That they can hardly walk without an engine.

Pulch. Why did you not inform the emperor?

Marc. Because he will not hear me: alas, good man!
He flies from this bad world, and still when wars
And dangers come, he runs to his devotions,
To your new thing, I know not what you call it,
Which *Constantine* began.

Pulch. How, Marcian! are not you of that
Religion which the emperour owns?

Marc. No, madam, if you'll see my naked thought,
I am not of their principle, that take
A wrong; so far from bearing with a foe,
I would strike first, like old *Rome*; I wou'd forth,
Elbow the neighbouring nations round about,

481 Tailor 34.
484 Pre-eminence 34; Virtue 34.
490 o'er 84, 92, 08, 34.
495 o'er grown 92, 08; o'er-grown 34; cramm'd 34.
497 emperour 84, 92, 08.
504 Emperor 34.

Invade, enlarge my empire to the bounds
Of the too narrow universe. Yes, I own
That I despise your holy innovations.
I am for the *Roman* gods, for funerall piles,
For mounting eagles, and the fancied greatnefs
Of our fore-fathers. Methinks my heated spirit
Cou'd utter things worth losing of my head.
Pulch. Speak freely, *Marcian*, for I know thee honest.
Marc. O, madam! long, long may the emperour live;
But, I must say, his gentle disposition
Suits not: alas! the oriental sway:
Bid him but look on *Pharamond*; o gods!
Awake him with the image of that spirit,
Which, like a pyramid reverst, is grown
Ev'n from a point to the most dreadful greatnefs;
His very name already shakes the world;
And still in person heading his fierce squadrons,
Like the first *Cæsar* o're the hardy *Gauls*,
He seems another Thunderbolt of war.
Pulch. I oft have blam'd my brother most for this,
That to my hand he leaves the state-affairs,
And how that sounds, you know —
Marc. Forgive me, madam;
I think that all the greatnefs of your sex,
Rome's Clelia, and the fam'd *Semiramis,*
With all th' *Amazonian* valour too,
Meet in *Pulcheria*; yet, I say, forgive me,

---

513 funeral 08, 34.
514 mouting 84, 92, 08.
518 Emperor 34.
523 revers'd 08, 34.
526 first 84, 92, 08, 34.
527 o'er 92, 08, 34.
530 state affairs 84, 92, 08.

If with reluctance I behold a woman
Sit at the empires helm and steer the world.
Pulch. I stand rebuk'd —
Marc. Mark but the growing *French.*
The most auspicious omen of their greatneſs,
That I can gueſs, is their late *Salique* law,
Blest by their priests, the *Salij,* and pronounc'd
To stand for ever; which excludes all women
From the imperial crown: but, oh! I speak
The least of all those infinite grievances,
Which make the subjects murmur: in the army,
Tho' I proceeded still like *Hannibal,*
And punisht ev'ry mutineer with death;
Yet, oh! it stabb'd me through and through the soul
To paſs the wretches doom, because I knew
With justice they complain'd; for hard they fought,
And with their blood earn'd that forbidden bread,
Which some at court, and great ones, though un-nam'd,
Cast to their hounds, while the poor souldier's starv'd —
Pulch. Your pity too in mournful fellowship,
No doubt might sooth their murmurs.
Marc. Yes, it did.
That I might put 'em once again in heart,
I said 'twas true, the emperour was to blame,
Who dealt too coldly with his faithful servants,
And paid their great arrears by second hands:
I promis'd too, when we return'd to court,

---

538 empire's 84, 92, 08, 34.

548 bleſs'd 34; Salii 92, 08, 34. Their *statt* the 34. *Lee ist offenbar der Meinung, das Salische Gesetz rühre von den Saliern her.*

549 punish'd 34.

550 stab'd 34.

555 soldier's 92, 08; Soldiers 34.

560 Emperor 34.

562 second hand 84, 92, 08; second-hand 34.

Things should be mended —
But how! o gods! forgive my blood this transport!
To the eternal shame of female councils!
And to the blast of *Theodosius* name,
Whom never warlike chronicle shall mention!
O let me speak it with a *Roman* spirit,
We were receiv'd like undone prodigals,
By curst ungrateful stewards, with cold looks;
Who yet got all by those poor wretches ruin.
Like malefactors, at the hands of justice,
I blush, I almost weep with bursting rage:
If thus receiv'd, how paid our long arrears?
Why as intrusted misers pay the rights
Of helpleſs widdows, or the orphans tears.
O souldier, for to thee, to thee I speak it,
Bawds for the drudgery of citizens wives,
Would better pay debilitated stallions.
Madam, I have said perhaps too much; if so,
It matters not, for he who lyes, like me,
On the hard ground, is sure to fall no further.

Pulch. I have given you patient hearing, honest *Marcian!*
And, as far as I can see into your temper,
I speak my serious judgment in cold blood,
With strictest consultation on the matter;
I think this seeming plain and honest *Marcian,*
An exquisite and most notorious traytor.

---

567 Theodosius' 34.
572 ruine 92, 08.
576 instrusted 08.
577 widows 92, 08, 34.
578 soldier 84, 92, 08, 34.
579 baw'ds 80; bawd's 84, 92, 08.
lies 92, 08, 34.
585 and far as I 80, and as far I 84.
589, 590, 591 Traitor 34.

Marc. Ha! traytor!
Pulch. Yes, a most notorious traytor.
Marc. Your grandfather, whose frown could awe the world,
Would not have call'd me so — or if he had —
Pulch. You would have taken it — but to the buſineſs.
Was't not enough! Oh heaven! thou know'st, too much!
At first to own your self an infidel,
A bold contemner, even to blasphemy,
Of that religion which we all profeſs;
For which your heart's best blood can ne're suffice:
But you must dare, with a seditious army,
Thus to conspire against the emperour;
I mention not your impudence to me,
Taxing the folly of my government,
Ev'n to my face: such an irreverence,
As sure no barb'rous *Vandal* would have urg'd;
Beside your libelling all the court, as if
You had engrost the whole worlds honesty:
And flatterers, fools, sycophants, knaves,
Such was your language, did inhabit here.
Marc. You wrest my honest meaning, by the gods!
You do, and if you thus go on, I feel
My struggling spirit will no longer bear it.
Pulch. I thought the meaning of all rational men
Should still be gather'd out of their discourse;
Nor are you so imprudent, without thinking,
To vent such words, tho' now you fain would hide it;

---

599 ne'er 84, 92, 08, 34.
601 Emperor 34.
607 engroſs'd 34; world's 84, 92, 08, 34.
608 and Sycophants, and Knaves 34.
612 strugling 08.

You find the guilt, and bawk the accusation:
But think not you shall scape so easily!
Once more I do confront you as a traytor;
And as I am entrusted with full pow'r,
Divest you, in the name of *Theodosius*,
Of all your offices, commissions, honours,
Command you leave the court within three days,
Loyal, plain-dealing, honest *Marcian*.

Marc. Gods! gods!

Pulch. What now! ha! does the traytor murmur?
If in three days, mark me; 'tis I that doom thee!
Rash inconsiderable man, a wretch beneath
The torments I cou'd execute upon thee!
If after three days space thou'rt found in court,
Thou dy'st! thy head, thy head shall pay the forfeit.
Farewell: now rage! now rail and curse the court;
Sawcily dare to abuse the best of princes,
And let thy lawleſs tongue lash all it can;
Do, like a mad man rave! deplore thy fortune,
While pages laugh at thee. Then haste to the army,
Grow popular, and lead the multitude:
Preach up thy wrongs, and drive the giddy beast
To kick at *Cæsar*. Nay, if thou weep'st, I am gone.
O *Julia!* if I stay, I shall weep too.

---

617 bauk 92, 08; balk 34.
618 'scape 34.
619 Traitor 34.
620 intrusted 34.
626 Traitor 34.
629 could 34.
630 thour't 80, 84.
632 Farewel 34.
633 saucily 84, 92, 08, 34.

Yet 'tis but just that I the heart should see
Of him who once must lord it over me.
Ex. Pulcheria *etc.*
Luc. Why do you droop, Sir — come, no more o' this,
You are and shall be still our general:
Say but the word, I'll fill the Hyppodrome
With squadrons that shall make the emp'ror tremble;
We'll fire the court about his ears.
Methinks like *Junius Brutus* I have watcht
An opportunity, and now it comes!
Few words and I are friends; but, noble *Marcian,*
If yet thou art not more than general,
Ere dead of night, say *Lucius* is a coward.
Marc. I charge thee in the name of all the gods,
Come back. I charm thee by the name of friend.
All's well, and I rejoyce I am no general.
But hush! within three days we must begon,
And then, my friend, farewell to ceremony.
We'll fly to some far distant lonely village,
Forget our former state, and breed with slaves.
Sweat in the eye of day, and when night comes,
With bodies coursely fill'd, and vacant souls,
Sleep like the laboured hinds, and never think;
For if I think again, I shall go mad.
Enter Leontine *and* Athenais *etc.*
Therefore no thought. But see, we are interrupted!

---

645 Hippodrome 84, 92, 08; Hypodrome 34.
648 watch'd 34.
652 e'er 92, 08; e're 80, 84.
654 charge 34.
655 rejoice 34.
656 be gone 92, 08, 34.
657 farewel 92, 08, 34.
661 coarsely 34.

O court! o emperor! yet let death threaten,
I'll find a time. Till then be still my soul —
No general now! A member of thy country,
But most corrupt, therefore to be cut off,
Loyal, plain-dealing, honest *Marcian!*
A slave, a traytor! O ye eternal gods —

Exeunt.

Leon. So, *Athenais!* now our complement,
To the young *Persian* prince, is at an end,
What then remains but that we take our leave,
And bid him everlastingly farewell?

Athen. My lord!

Leon. I say that decency requires
We should begon, nor can you stay with honour.

Athen. Most true, my lord.

Leon. The court is now at peace,
The emperors sisters are retired for ever,
And he himself compos'd; what hinders then,
But that we bid adieu to prince *Væranes?* —

Athen. Ah, Sir, why will you break my heart?

Leon. I would not;
Thou art the only comfort of my age;
Like an old tree I stand among the storms,
Thou art the only limb that I have left me:

She kneels.

My dear green branch, and how I prize thee, child,
Heaven only knows; why dost thou kneel and weep?

Athen. Because you are so good, and will I hope
Forgive my fault, who first occasion'd it.

---

670 Traitor 34.
671 Compliment 34.
674 farewel 34.
677 be gon 84; be gone 92, 08, 34.
680 emperour's 92, 08; Emperor's 34; retir'd 84, 92, 08, 34.

Leon. I charg'd thee to receive and hear the prince.
Athen. You did, and, oh, my lord! I heard too much!
Too much I fear for my eternal quiet.
Leon. Rise, Athenais! Credit him who bears
More years than thou: *Varanes* has deceiv'd thee.
Athen. How do we differ then? You judge the prince
Impious and base; while I take heaven to witneſs,
I think him the most vertuous of men:
Therefore take heed, my lord, how you accuse him,
Before you make the tryal: alas, *Varanes,*
If thou art false, there's no such thing on earth
As solid goodneſs, or substantial honour.
A thousand times, my lord, he has sworn to give me
(And I believe his oaths) his crown and empire;
That day I make him master of my heart.
Leon. That day he'll make thee mistreſs of his power,
Which carries a foul name among the vulgar.
No, *Athenais!* let me see thee dead,
Born a pale corps, and gently laid in earth,
So I may say she's chast, and dy'd a virgin,
Rather than view thee with these wounded eyes
Seated upon the throne of *Isdigerdes,*
The blast of common tongues, the nobles scorn,
Thy fathers curse; that is, the prince's whore.
Athen. O horrid supposition! how I detest it!
Be witneſs heav'n, that sees my secret thoughts!
Have I for this, my lord, been taught by you
The nicest justice, and severest vertue,

---

698 heav'n 92, 08.
701 Trial 34.
705 outh's 08.
711 chaste 84, 92, 08, 34.
715 father's 84, 92, 08, 34.
719 Virtue 34.

To fear no death, to know the end of life,
And with a long search discern the highest good?
No, *Athenais!* when the day beholds thee
So scandalously rais'd, pride cast thee down,
The scorn of honour, and the people's prey!
No, cruel *Leontine,* not to redeem
That aged head from the descending axe,
Not tho' I saw thy trembling body rackt,
Thy wrinckles about thee fill'd with blood,
Would I for empire, to the man I love,
Be made the object of unlawful pleasure.

Leon. O greatly said, and by the blood which warms me,
Which runs as rich as any *Athens* holds,
It would improve the vertue of the world,
If every day a thousand votaries,
And thousand virgins came from far to hear thee!

Athen. Look down ye pow'rs, take notice we obey,
The rigid principles ye have infus'd;
Yet, oh my noble father! to convince you,
Since you will have it so, propose a marriage;
Tho' with the thought I am covered o're with blushes,
Not that I doubt the prince, that were to doubt
The heav'ns themselves. I know he is all truth:
But modesty —
The virgins troublesome and constant guest,
That, that alone forbids —

Leon. I wish to heav'n

---

723 the 08.
727 rack'd 34.
728 Wrinkles 34.
733 Virtue 34.
740 o'er 34.
742 heavens 84, 92, 08, 34.
744 Virgin's 34; troublesom 34.

There prove no greater bar to my belief:
Behold the prince, I will retire a while,
And, when occasion calls, come to thy aid.
Ex. Leon.
Enter Varanes, *and* Aranthes.
Vara. To fix her on the throne, to me, seems little,
Were I a god, yet would I raise her higher,
This is the nature of thy prince: but oh!
As to the world thy judgment soars above me,
And I am dar'd with this gigantick honour,
Glory forbids her prospect to a crown,
Nor must she gaze that way; my haughty soul,
That day when she ascends the throne of *Cyrus*,
Will leave my body pale, and to the stars
Retire in blushes, lost, quite lost for ever,
Aran. What do you purpose then?
Vara. I know not what,
But see she comes, the glory of my arms,
The only busineſs of my instant thought,
My souls best joy, and all my true repose.
I swear I cannot bear these strange desires,
These strong impulses, which will shortly leave me
Dead at thy feet —
Athen. What have you found, my lord,
In me so harsh or cruel, that you fear
To speak your griefs?
Vara. First let me kneel and swear,
And on thy hand seal my religious vow,
Streight let the breath of gods blow me from earth,
Swept from the book of fame, forgotten ever,

---

759 *erstes* lost *fehlt* 34.
764 Soul's 34.
773 straight 34.

If I prefer thee not, o *Athenais*,
To all the *Persian* greatneſs.
Athen. I believe you!
For I have heard you swear as much before.
Vara. Haſt thou? O why then did I swear again?
But that my love knew nothing worthier of thee,
And could no better way expreſs my passion.
Athen. O rise, my lord —
Vara. I will do every thing
Which *Athenais* bids: if there be more
In nature to convince thee of my love,
Whisper it, oh some god, into my ear!
And on her breasts thus to her listning soul
I'll breath th'inspiration! wilt thou not speak?
What but one sigh, no more! Can that suffice
For all my vast expence of prodigal love?
O *Athenais!* What shall I say or do,
To gain the thing I wish?
Athen. What's that, my lord?
Vara. Thus to approach thee still! thus to behold thee —
Yet there is more —
Athen. My lord, I dare not hear you.
Vara. Why dost thou frown at what thou dost not know.
'Tis an imagination which ne're pierc'd thee;
Yet as 'tis ravishing, 'tis full of honour.
Athen. I must not doubt you, Sir: but oh I tremble,
To think if *Isdigerdes* should behold you,
Should hear you thus protesting to a maid
Of no degree, but vertue, in the world —

---

788 the 34.
798 ne'er 84, 92, 08, 34.
803 Virtue 34.

Vara. No more of this, no more; for I disdain
All pomp when thou art by; far be the noise
Of kings and courts from us, whose gentle souls
Our kinder stars have steer'd another way.
Free as the forrest birds, we'll pair together,
Without remembring who our fathers were;
Fly to the arbors, grots, and flow'ry meads,
And in soft murmurs interchange our souls.
Together drink the chrystal of the stream,
Or taste the yellow fruit which autumn yields,
And when the golden evening calls us home,
Wing to our downy nest, and sleep till morn.
Athen. Ah prince! no more!
Forbear, forbear to charm me,
Since I am doom'd to leave you, Sir, for ever.
Vara. Hold, *Athenais* —
Athen. I know your royal temper,
And that high honour reigns within your breast,
Which would disdain to waste so many hours
With one of humble blood compar'd to you;
Unleſs strong passion swaid your thoughts to love her,
Therefore receive, oh prince! and take it kindly,
For none on earth but you could win it from me,
Receive the guift of my eternal love.
'Tis all I can bestow, nor is it little,
For sure a heart so coldly chaste as mine,
No charms but yours, my lord, could e'er have warm'd!

---

808 forest-birds 92, 08, 34.
810 Arbours 34.
812 Crystal 34.
822 wast 92, 08.
824 sway'd 92, 08, 34.
827 gift 84, 92, 08, 34.
830 warm'd? 80.

Vara. Well have you made amends by this last comfort,
For the cold dart you shot at me before,
For this last goodnefs! (Oh, my *Athenais!*)
(For now, methinks I ought to call you mine!)
I empty all my soul in thanks before you:
Yet oh! one fear remains, like death it chills me;
Why my relenting love did talk of parting!

Athen. Look there, and cease your wonder, I have sworn
To obey my father, and he calls me hence —

Enter Leontine.

Vara. Ha, *Leontine!* by which of all my actions
Have I so deeply injur'd thee, to merit
The smartest wound revenge could form to end me?

Leon. Answer me now, o prince! for vertue prompts me,
And honesty will dally now no longer,
What can the end of all this passion be,
Glory requires this strict accompt, and asks
What you intend at last to *Athenais?*

Vara. How, *Leontine!*

Leon. You saw her, Sir, at *Athens;* said you lov'd her,
I charg'd her humbly to receive the honour,
And hear your passion: has she not, Sir, obey'd me?

Vara. She has, I thank the gods! but whither would'st thou?

Leon. Having resolv'd to visit *Theodosius,*
You swore you would not go without my daughter,
Whereon I gave command that she should follow.

---

833 *Klammer fehlt* 34.
839 T'obey 34.
843 Virtue 34.
846 Account 34.
849 Athen's 80.
852 wouldst 84, 92, 08, 34.

Vara. Yes, *Leontine*, my old remembrancer,
Most learn'd of all philosophers, you did.
Leon. Thus long she has attended, you have seen her.
Sounded her vertues and her imperfections;
Therefore, dread Sir, forgive this bolder charge,
Which honour sounds, and now let me demand you —
Vara. Now help, *Aranthes*, or I am dasht for ever.
Aran. Whatever happens, Sir, disdain the marriage.
Leon. Can your high thoughts so far forget themselves,
To admit this humble virgin for your bride?
Vara. Ha!
Athen. He blushes, gods! and stammers at the question.
Leon. Why do you walk, and chafe your self, my lord?
The businefs is not much.
Vara. How, *Leontine!*
Not much; I know that she deserves a crown;
Yet 'tis to reason much, tho' not to love?
And sure the world would blush to see the daughter
Of a philosopher on the throne of *Cyrus.*
Athen. Undone for ever!
Leon. Is this your answer, Sir?
Vara. Why dost thou urge me thus, and push me to
The very brink of glory? where, alas!
I look and tremble at the vast descent:
Yet even there, to the vast bottom down
My rash adventurer love would have me leap,
And grasp my *Athenais* with my ruin.
Leon. 'Tis well, my lord —

---

857 learned 34.
859 Virtues 34.
862 I'm 34.
865 T'admit 34.
882 ruine 92, 08.

Vara. Why dost thou thus provoke me,
I thought that *Persia*'s court had store of honour
To satisfie the height of thy ambition.
Besides, old man, my love is too well grown,
To want a tutor for his good behaviour;
What he will do, he will do of himself,
And not be taught by you —
Leon. I know he will not!
Fond tears away; I know, I know he will not;
But he would buy with his old mans preferment,
My daughter for your whore.
Vara. Away, I say, my soul disdains the motion!
Leon. The motion of a marriage; yes, I see it;
Your angry looks and haughty words betray it.
I found it at the first; I thank you, Sir,
You have at last rewarded your old tutor
For all his cares, his watchings, services;
Yet let me tell you, Sir, this humble maid,
This daughter of a poor philosopher,
Shall, if she please, be seated on a throne
As high as that of th' immortal *Cyrus*.
Vara. I think that age and deep philosophy
Have crackt thy brain: farewel, old *Leontine*,
Retire to rest, and when this brawling humour
Is rockt asleep, I'll meet my *Athenais*,
And clear the accounts of love, which thou hast blotted.
Exit.

---

884 thus *fehlt* 34.
885 Persian's 34.
886 satisfy 34.
893 man's 92, 08, 34.
904 the immortal 34.
908 rock'd 34.
909 th' 34.

Leon. Old *Leontine!* perhaps I am mad indeed.
But hold my heart, and let that solid vertue,
Which I so long ador'd, still keep the reins.
O *Athenais!* but I will not chide thee,
Fate is in all our actions, and methinks,
At least a father judges so, it has
Rebuk'd thee smartly for thy easineſs:
There is a kind of mournful eloquence
In thy dumb grief, which shames all clamorous sorrow.
Athen. Alas! my breast is full of death; methinks
I fear ev'n you —
Leon. Why shouldest thou fear thy father?
Athen. Because you have the figure of a man!
Is there, o speak, a possibility
To be forgiven?
Leon. Thy father does forgive thee,
And honour will; but on this hard condition,
Never to see him more —
Athen. See him! oh heavens!
Leon. Unleſs it be, my daughter, to upbraid him:
Not tho' he should repent and streight return,
Nay proffer thee his crown — no more of that.
Honour too cries, revenge, revenge thy wrongs,
Revenge thy self, revenge thy injur'd father.
For 'tis revenge so wise, so glorious too,
As all the world shall praise —
Athen. O give me leave,
For yet I am all tenderneſs, the woman,
The weak, the mild, the fond, the coward woman,
Dares not look forth; but runs about my breast,

---

911 Virtue 34.
921 should'st 92, 08, 34.
930 straight 34.

And visits all the warmer mansions there,
Where she so oft has harbour'd false *Varanes.*
Cruel *Varanes!* false forsworn *Varanes!*
Leon. Is this forgetting him? Is this the course
Which honour bids thee take?
Athen. Ah, Sir, allow
A little time for love to make his way;
Hardly he won the place, and many sighs
And many tears, and thousand oaths it cost him.
And oh I find he will not be dislodged
Without a groan at parting hence for ever.
No, no! he vows he will not yet be raz'd
Without whole floods of grief at his farewell,
Which thus I sacrifice! and oh I swear,
Had he proved true, I would as easily
Have empty'd all my blood, and dy'd to serve him,
As now I shed these drops or vent these sighs,
To shew how well, how perfectly I lov'd him.
Leon. No woman sure, but thou, so low in fortune,
Therefore the nobler is thy fair example,
Would thus have griev'd, because a prince ador'd her;
Nor will it be believ'd in after-times,
That there was ever such a maid in being;
Yet do I advise, preserve thy vertue;
And since he does disdain thee for his bride,
Scorn thou to be —
Athen. Hold, Sir, oh hold, forbear.
For my nice soul abhors the very sound;

---

949 dislodg'd 34.
951 rais'd 34.
952 farewel 92, 08, 34.
954 prov'd 34.
963 Virtue 34.

Yet with the shame of that, and the desire
Of an immortal name, I am inspir'd!
All kinder thoughts are fled for ever from me,
All tenderneſs, as if I ne're had lov'd,
Has left my bosom colder than the grave.
Leon. On, *Athenais!* on, 'tis bright before thee,
Pursue the track, and thou shalt be a star.
Athen. O, *Leontine*, I swear, my noble father,
That I will starve e're once forego my vertue;
And thus let's joyn to contradict the world,
That empire could not tempt a poor old man,
To sell his prince the honour of his daughter;
And she, too, match'd the spirit of her father;
Tho' humbly born, and yet more humbly bred;
She for her fame refus'd a royal bed;
Who, tho' she lov'd, yet did put off the hour,
Nor could her vertue be betray'd by pow'r.
"Patterns like these will guilty courts improve,
"And teach the fair to blush at conscious love:
"Then let all maids for honour come in view,
"If any maid can more for glory do.
Exeunt.

Act III. Scene I.

Enter Varanes *and* Aranthes.[a])

Vara. Come to my arms, my faithful, dear *Aranthes*,
Soft counsellor, companion of my youth;
If I had longer been alone, most sure,
With the distraction that surrounds my heart,

---

971 ne'er 84, 92, 08, 34.
976 e'er 84, 92, 08; ere 34; Virtue 34.
977 join 34.
984 Virtue 34.
a) *Die Zeile fehlt* 08.

My hand would have rebell'd against his master,
And done a murder here.

Aranth. The gods forbid.

Vara. I swear, I prefs thee with as hearty joy,
As ever fearful bride embrac'd her man,
When from a dream of death she wak'd and found
Her lover safe, and sleeping by her side.

Aranth. The cause, my lord?

Vara. Early thou know'st last night I went to rest;
But long, my friend, ere slumber clos'd my eyes;
Long was the combat fought, 'twixt love and glory;
The fever of my passion burnt me up,
My pangs grew stronger, and my rack was doubled;
My bed was all a-float with the cold drops,
That mortal pain wrang from my lab'ring limbs;
My groans more deep than others dying gasps:
Therefore, I charge thee, haste to her apartment;
I do conjure thee tell her, tell her all
My fears can urge, or fondnefs can invent:
Tell her how I repent, say any thing;
For any thing I'll do to quench my fires:
Say, I will marry her now on the instant:
Say all that I would say; yet in the end
My love shall make it more than gods can utter.

Aranth. My lord! both *Leontine* and she are gone
From their apartment —

Vara. Ha! gone, sayst thou! whither?

Aranth. That was my whole employment all this day:
But, Sir, I grieve to speak it, they have left
No track behind for care to find 'em out;
Nor is it possible —

---

993 rebelled 08.
1002 e're 80, 84; e'er 92, 08.
1019 say'st 34.

Vara. It is, it shall;
I'll struggle with impossibilities,
To find my *Athenais*: not the walls
Of *Athens*, nor of *Thebes*, shall hide her from me:
I'll bring the force of all my fathers arms,
And lay 'em waste, but I'll redeem my love,
O, *Leontine!* morose old *Leontine*,
Thou meer philosopher! O cruel sage,
Who for one hasty word, one chollerick doubt
Has turn'd the scale; though in the sacred ballance
My life, my glory, and my empire hung.
Aranth. Most sure, my lord, they are retir'd to *Athens*,
I will send post to night —
Vara. No, no, *Aranthes*,
Prepare my chariots, for I'll go in person;
I swear 'till now, 'till I began to fear
Some other might enjoy my *Athenais*,
I swear, I did not know how much I lov'd her:
But let's away, I'll to th'emperour,
Thou to the hasty management of my busineſs;
Prepare! to day I'll go, to day I'll find her:
No more; I'll take my leave of *Theodosius*,
And meet thee on the Hypodrome: away,
Let the wild hurry of thy masters love,
Make quick thy apprehension: haste, and leave me.
Exeunt.

1028 Father's 34.
1031 mere 34.
1032 cholerick 92, 08, 34.
1033 hasts 92; hast 08, 34; tho' 08, 34; balance 92, 08, 34.
1042 the 84, 92, 08, 34; Emperor 34.
1046 Hippodrome 92, 08, 34.
1047 Master's 34.

Scene II.

Pulcheria, Atticus, Leontine, *votaries leading* Athenais *in procession after her baptism, to be confirm'd.*

Atticus sings. O, *Chrysostom!* look down and see,
An off'ring worthy heav'n and thee!
So rich the victim, bright and fair,
That she on earth appears a star.

Chor. *Eudosia* is the virgins name,
And after-times shall sing her fame.

Atticus sings. Lead her, votaries, lead her in,
Her holy birth does now begin.

1. Votary. In humble weeds, but clean array,
Your hours shall sweetly paſs away:
And, when the rites divine are past,
To pleasant gardens you shall haste.

2. Votary. Where many a flowry bed we have,
That emblem still to each a grave:
And when within the stream we look,
With tears we use to swell the brook:
But oh, when in the liquid glaſs,
Our heav'n appears, we sigh to paſs!

Chor. For heav'n alone we are design'd,
And all things bring our heav'n to mind.

Athen. O princeſs! o most worthy of the world,
Kneels.

1050 Offering 34.
1053 virgin's 92, 08, 34.
1054 after times 84, 92, 08.
1061 flow'ry 34.
1068 heaven 08.
1069 princes 84, 92, 08.

That is submitted by it's emperour,
To your most wise and providential sway:
What *Greek*, or *Roman* eloquence, can paint
The rapture and devotion of my soul!
I am adopted yours; you are my goddeſs,
That have new-form'd, new-moulded my conceptions,
And by the plat-form of a work divine,
New-fram'd, new-built me to your own desires;
Thrown all the lumber of my passions out,
And made my heart a mansion of perfection;
Clean as an anchorites grot, or votaries cell,
And spotleſs as the glories of his steps
Whom we far off adore!
Pulch. Rise, *Eudosia*,
And let me fold my christian in my arms.
With this dear pledge of an eternal love
I seal thee, o *Eudosia*! mine for ever.
Accept, blest charge, the vows of my affection;
For by the sacred friendship that I give thee,
I think that heav'n by miracle did send thee,
To ease my cares, to help me in my councils,
To be my sister, partner in my bed;
And equally, through my whole course of life,
To be the better part of thy *Pulcheria*,
And share my griefs and joys.
Athen. No, madam, no;
Excuse the cares that this sad wretch must bring you.
O rather let me leave the world for ever;
Or if I must partake your royal secrets,
If you resolve to load me with such honour,

1070 its Emperor 34.
1080 anchorite's 92, 08, 34; votary's 92, 08, 34.
1092 thro' 34.

Let it be far from cities, far from courts,
Where I may fly all human conversation;
Where I may never see, nor hear, nor name,
Nor think, nor dream, o heav'n! if possible,
Of mankind more.

Pulch. What now, in tears, *Eudosia?*

Athen. Far from the guilt of palaces! o send me.
Drive me, o drive me from the traytor man:
So I might 'scape that monster, let me dwell
In lyons haunts, or in some tyger's den;
Place me on some steep, craggy, ruin'd rock,
That bellies out, just dropping in the ocean;
Bury me in the hollow of it's womb;
Where, starving on my cold and flinty bed,
I may from far, with giddy apprehension,
See infinite fathoms down the rumbling deep!
Yet not ev'n there, in that vast whirl or death,
Can there be found so terrible a ruine,
As man: false man, smiling destructive man.

Pulch. Then thou hast lov'd, *Eudosia;* oh my sister!
Still nearer to my heart, so much the dearer;
Because our fates are like, and hand in hand
Our fortunes lead us through the maze of life:
I am glad that thou hast lov'd; nay, lov'd with danger,
Since thou hast 'scapt the ruin — methinks it lightens
The weight of my calamities, that thou
(In all things else so perfect and divine,)

1107 Traitor 34.
1109 Lions 34; Tiger's 34.
1112 hallow 08; its 84, 92, 08, 34.
1116 of 34.
1117 ruin 08, 34.
1119 or my sister; 80, 84, 92, 08.
1122 thro' 34.
1124 'scap'd 84, 92, 08, 34.

Art yet a-kin to my infirmity,
And bear'st thy part in loves melodious ill:
Love that like bane perfum'd infects the mind,
That sad delight that charms all woman-kind.
Athen. Yes, madam, I confeſs, that love has charm'd me,
But never shall agen. No, I renounce him;
Inspire me all the wrongs of abus'd women,
All you that have been cozen'd by false men:
See what a strict example I will make;
But for the perjuries of one I will revenge ye
For all that's past, that's present, and to come.
Pulch. O thou far more than the most masculine vertue!
Where, our *Astræa;* where, o drowning brightneſs,
Where hast thou been so long? let me again
Protest my admiration and my love;
Let me declare aloud, while thou art here,
While such clear vertue shines within our circle,
Vice shall no more appear within the pallace,
But hide her dazled eyes, and this be call'd
The holy court: but loe, the emperour comes.
Enter Theodosius, *and attendants.*
Beauty like thine, may drive that form away
That has so long entranc'd his soul — my lord —
Theod. If yet, alas! I might but hope to see her;
But, oh forgive me heav'n! this wilder start,
That thus would reach impossibility:

1128 love's 92, 08, 34.
1132 again 92, 08, 34.
1138 Virtue 34.
1140 has 80.
1143 Virtue 34.
1144 palace 92, 08, 34.
1145 dazzled 34.
1146 lo 92, 08, 34; Emperor 34.

No, no, I never must behold her more,
As well my *Atticus* might raise the dead,
As *Leontine* should charm that form in view.
Pulch. My lord, I come to give your grief a cure,
With purer flames to draw that cruel fire
That tortur'd you so long — behold this virgin —
The daughter of your tutor *Leontine.*
Theo. Ha!
Pulch. She is your sisters charge, and made a christian,
And *Athenais* is *Eudosia* now;
Be sure a fairer never grac'd religion,
And for her vertue she transcends example.
Theod. O all ye blest above, how can this be?
Am I awake, or is this possible?
Athen. *Kneels.*
Pulch. She kneels, my lord, will you not go and raise her?
Theod. Nay, do thou raise her, for I am rooted here;
Yet if laborious love and melancholly
Have not o'recome me, and quite turn'd me mad,
It must be she! that naked dazling sweetnefs:
The very figure of that morning star,
That dropping pearls, and shedding dewy beams,
Fled from the greedy waves when I approach'd:
Answer me, *Leontine*, am I distracted?
Or is this true? by thee in all incounters
I will be rul'd, in temperance and wildnefs,

1160 Sister's 34.
1163 Virtue 34.
1167 I'm 34.
1168 melancholy 92, 08, 34.
1169 o'ercome 34.
1170 dazzling 34.
1175 encounters 84, 92, 08, 34.

When reason clashes with extravagance;
But speak —
Leon. 'Tis true, my lord, this is my daughter,
Whom I conceal'd in *Persia* from all eyes
But yours, when chance directed you that way.
Theod. He says, 'tis true: why then this heartleſs carriage?
O! were I proof against the darts of love,
And cold to beauty as the marble lover
That lies without a thought upon his tomb;
Would not this glorious dawn of life run through me
And waken death it self — why am I slow then?
What hinders now but that in spight of rules
I burst through all the bands of death that hold me,
He kneels.
And fly with such a haste to that appearance,
As bury'd saints shall make at the last summons?
Athen. The emperour at my feet! o Sir! forgive me,
Drown me not thus with everlasting shame;
Both heav'n and earth must blush at such a view;
Nor can I bear it longer —
Leon. My lord, she is unworthy —
Theo. Ha! what say'st thou, Leontine!
Unworthy! o thou *atheist* to perfection!
All that the blooming earth could send forth fair;
All that the gawdy heav'ns could drop down glorious!

1181 your's 34.
1186 thro' 34.
1188 but in (that *fchlt*) 08, 34; spite 34.
1189 thro' 34.
1190 hast 92, 08.
1191 buried 34.
1192 emperor 08, 34.
1200 gaudy 34.

Unworthy say'st thou! wert thou not her father,
I swear I would revenge — but haste, and tell me,
For love like mine will bear no second thought,
Can all the honours of the orient,
Thus sacrific'd with the most pure affection,
With spotleſs thoughts and languishing desires,
Obtain, o *Leontine*, (the crown at last)
To thee I speak, thy daughter for my bride?

Leon. My lord, the honour bears such estimation,
It calls the blood into my aged cheeks,
And quite o'er-whelms my daughter with confusion;
Who with her body prostrate on the earth
Ought to adore you for the proffer'd glory.

Theo. Let me embrace, and thank thee: o kind heav'n!
O *Atticus! Pulcheria!* o, my father!
Was ever change like mine? run through the streets;
Who waits there? run, and lowd as fame can speak,
With trumpet-sounds proclaim your emperour's joy.
And as of old, on the great festival
Of her they call the mother of the gods;
Let all work cease, at least an oaken garland
Crown each plebeian head: let spritely bowls
Be dol'd about, and the toſs'd cymbals sound:
Tell 'em their much lamented *Theodosius*
By miracle is brought from death to life:
His melancholly's gone, and now once more

1202 hast 92, 08.
1208 to *statt* for 84, 92, 08, 34.
1211 o'erwhelms 34.
1216 thro' 34.
1217 loud 34.
1218 Trumpet Sounds 34; emperor's 08, 34.
1222 sprightly 08, 34.
1223 doal'd 92, 08, 34.
1226 melancoly's 92; melancholy's 08, 34.

He shall appear at the state's helm again;
Nor fear a wrack while this bright star directs us;
For while she shines, no sands, no cowring rocks
Shall lye unseen, but I will cut my way
Secure as *Neptune* through the highest stream,
And to the port in safety steer the world.
Athen. Alas, my lord, consider my extraction.
With all my other wants —
Theo. Peace, empreſs, peace!
No more the daughter of old *Leontine.*
A christian now, and partner of the east.
Athen. My father has dispos'd me, you command me:
What can I answer then but my obedience?
Theo. Attend her, dear *Pulcheria;* and, oh tell her,
To morrow, if she please, I will be happy.
Ex. Pulcheria *and* Athenais.
O why so long should I my joys delay?
Time imp thy wings, let not thy minutes stay,
But to a moment change the tedious day.
The day! 'twill be an age before to morrow:
An age, a death, a vast eternity.
Where we shall cold, and past enjoyment lye.
Enter Varanes *and* Aranthes.
Vara. O, *Theodosius!*
Theo. Ha! my brother here!
Why dost thou come to make my bliſs run o're?
What is there more to wish? Fortune can find
No flaw in such a glut of happineſs,
To let one misery in — o, my *Varanes!*
Thou that of late didst seem to walk on clouds,

1228 direct 08.
1230 lie 92, 08, 34.
1247 lie 92, 08, 34.
1250 o'er 92, 08.

Now give a loose, let go the slacken'd reins,
Let us drive down the precipice of joy,
As if that all the winds of heav'n were for us.
Vara. My lord, I am glad to find the gale is turn'd,
And give you joy of this auspicious fortune.
Plough on your way, with all your streamers out:
With all your glorious flags and garlands ride
Triumphant on — and leave me to the waves,
The sands, the winds, the rocks, the sure destruction
And ready gulphs that gape to swallow me.
Theo. It was thy hand that drew me from the grave,
Who had been dead by this time to ambition,
To crowns, to titles, and my slighted greatnefs.
But still as if each work of thine deserv'd
The smile of heav'n — thy *Theodosius* met
With something dearer than his diadem,
With all that's worth a wish, that's worth a life;
I met with that which made me leave the world.
Vara. And I, o turn of chance! o cursed fortune!
Have lost at once all that could make me happy.
O ye too partial powers! but now no more:
The gods, my dear, my most lov'd *Theodosius,*
Double all those joys that thou hast met upon thee;
For sure thou art most worthy, worthy more
Than *Jove* in all his prodigality
Can e're bestow in blessings on mankind!
And oh methinks my soul is strangely mov'd,
Takes it the more unkindly of her stars,
That thou and I cannot be blest together:

1255 slackned 08, 34.
1257 Heaven 34.
1261 streamers *statt* garlands 08, 34.
1267 greetnefs 08.
1280 e'er 92, 08, 34.

For I must leave thee, friend! this night must leave thee,
To go in doubtful search of what perhaps
I ne're shall find: if so my cruel fate
Has order'd it: why then farewell for ever,
For I shall never, never see thee more.
Theo. How sensible my tender soul is grown
Of what you utter! o my gallant friend!
O brother! o *Varanes!* do not judge
By what I speak! for sighs will interrupt me;
Judge by my tears, judge by these strict embraces,
And by my last resolve: tho' I have met
With what in silence I so long ador'd,
Tho' in the rapture of protesting joys,
I had set down to morrow for my nuptials;
And *Atticus* to night prepares the temple.
Yet my *Varanes,* I will rob my soul
Of all her health, of my imperial bride,
And wander with thee in the search of that
On which thy life depends —
Vara. If this I suffer,
Conclude me then begotten of a hind,
And bred in wilds: no, *Theodosius,* no;
I charge thee by our friendship, and conjure thee
By all the gods, to mention this no more:
Perhaps, dear friend, I shall be sooner here
Than you expect, or I my self imagine:
What most I grieve, is that I cannot wait
To see your nuptials: yet my soul is with you,
And all my adorations to your bride.

1286 ne'er 92, 08, 34.
1287 farewel 92, 08, 34.
1290 galant 34.
1310 greive 84, 08.

Theo. What, my *Varanes*, will you be so cruel
As not to see my bride before you go?
Or are you angry at your rivals charms,
Who has already ravisht half my heart,
That once was all your own?
Vara. You know I am disorder'd!
My melancholly will not suit her blest condition.
Exit Theodosius.
And the gods know, since thou, my *Athenais*,
Art fled from these sick eyes, all other women
To my pall'd soul seem like the ghosts of beauty,
And haunt my memory with the lofs of thee.
Enter Athenais, Theodosius *leading her.*
Theo. Behold, my lord, the occasion of my joy.
Vara. O ye immortal gods! *Aranthes!* oh!
Look there, and wonder: ha! is't possible?
Athen. My lord, the emperour says you are his friend,
He charges me to use my interest,
And beg of you to stay, at least so long
As our espousals will be solemnizing;
I told him I was honour'd once to know you;
But that so slightly, as I could not warrant
The grant of any thing that I should ask you —
Vara. O heaven! and earth! o *Athenais!* why,
Why dost thou use me thus? had I the world,
Thou know'st it should be thine.
Athen. I know not that —

1315 rival's 08, 34.
1316 ravish'd 34.
1319 melancholy 92, 08, 34.
1321 are 34.
1322 ghost 92, 08, 34.
1327 Emperor 34.
1333 that *fehlt* 34.

But yet, to make sure work, one half of it
Is mine already, Sir, without your giving.
My lord, the prince is obstinate, his glory
Scorns to be mov'd by the weak breath of woman;
He is all heroe, bent for higher game;
Therefore, 'tis nobler, Sir, to let him go:
If not for him, my lord, yet for my self,
I must intreat the favour to retire.

Exit Athenais *etc.*

Vara. Death! and despair! confusion! hell and furies!

Theo. Heav'n guard thy health, and still preserve thy vertue.
What should this mean? I fear the consequence,
For 'tis too plain, they know each other well.

Vara. Undone! *Aranthes!* lost, undone for ever.
I see my doom, I read it with broad eyes,
As plain as if I saw the book of fate:
Yet I will muster all my spirits up,
Digest my griefs, swallow the rising passions.
Yes, I will stand this shock of all the gods
Well as I can, and struggle for my life.

Theo. You muse, my lord: and if you'l give me leave
To judge your thoughts, they seem employ'd at present
About my bride: I gueſs you know her too.

Vara. His bride! o gods! give me a moments patience!
I must confeſs the sight of *Athenais*,
Where I so little did expect to see her,
So grac'd and so adorn'd, did raise my wonder;
But what exceeds all admiration, is

1343 noble 34.
1347 Virtue 34.
1355 the *statt* this 34.
1357 you'll 92, 08, 34.
1360 Moment's 34.

That you should talk of making her your bride;
'Tis such a blind effect of monstrous fortune,
That tho' I will remember you affirm'd it,
I cannot yet believe —
Theo. Then now believe me:
By all the pow'rs divine, I will espouse her.
Vara. Ha! I shall leap the bounds, come, come my lord.
By all these pow'rs you nam'd, I say you must not.
Theo. I say, I will; and who shall bar my pleasure?
Yet more, I speak the judgment of my soul,
Weigh but with fortune merit in the ballance,
And *Athenais* loses by the marriage.
Vara. Relentleſs fates! malicious cruel pow'rs!
O for what crime do you thus rack your creature?
Sir, I must tell you this unkingly meanneſs
Suits the profession of an anchorite well,
But in an oriental emperour
It gives offence; nor can you without scandal,
Without the notion of a groveling spirit,
Espouse the daughter of old *Leontine*,
Whose utmost glory is to have been my tutor.
Theo. He has so well acquitted that employment,
Breeding you up to such a gallant height
Of full perfection, and imperial greatneſs,
That ev'n for this respect, if for no other,
I will esteem him worthy while I live.
Vara. My lord, you'l pardon me a little freedom?
For I must boldly urge in such a cause,

1375 balance 92, 08, 34.
1379 unkindly 34.
1381 Emperor 34.
1387 galant 34.
1391 you'll 84, 92, 08, 34.

Who-ever flatters you, tho' ne're so near
Related to your blood, should be suspected.
Theo. If friendship would admit a cold suspicion,
After what I have heard, and seen to day,
Of all mankind I should suspect *Varanes.*
Vara. He has stung me to the heart; my groans will choke me,
Unleſs my struggling passion gets a vent.
Out with it then — I can no more dissemble —
Yes, yes, my lord, since you reduce me to
The last necessity, I must confeſs it;
I must avow my flame for *Athenais.*
I am all fire! my passion eats me up,
It grows incorporate with my flesh and blood!
My pangs redouble, now they cleave my heart!
O *Athenais*! o *Eudosia* — oh —
Though plain as day I see my own destruction,
Yet to my death, and oh, let all the gods
Bear witneſs! I swear I will adore thee.
Theo. Alas! *Varanes.* Which of us two the heav'ns
Have mark'd for death is yet above the stars;
But while we live let us preserve our friendship
Sacred and just, as we have ever done.
This onely mean in two such hard extreams
Remains for both: to morrow you shall see her,
With all advantage, in her own apartment;
Take your own time, say all you can to gain her,
If you can win her, lead her into *Persia*;
If not, consent that I espouse her here.
Vara. Still worse and worse! o Theodosius! oh,

1393 who over 34. ne'er 92, 08, 34.
1399 strugling 08.
1408 tho' 08; tho 34.
1415 only 92, 08, 34; Extremes 34.

I cannot speak for sighs, my death is seal'd
By this last sweetneſs; had you been leſs good,
I might have hop'd; but now my doom's at hand.
Go then, and take her, take her to the temple:
The gods too give you joy. O *Athenais*!
Why does thy image mock my foolish sorrow?
O *Theodosius*, do not see my tears:
Away, and leave me! leave me to the grave.
Theo. Farewel; let's leave the issue to the heav'ns.
I will prepare your way with all that honour
Can urge in your behalf, tho' to my ruine.
Ex. Theodosius.
Vara. O I could tear my limbs, and eat my flesh;
Fool that I was, fond, proud, vain-glorious fool!
Damn'd be all courts, and treble damn'd ambition:
Blasted be thy remembrance! Curses on thee,
And plagues on plagues fall on those fools that seek thee.
Aranth. Have comfort, Sir —
Vara. Away, and leave me, villain;
Traytor, who wrought me first to my destruction —
Yet stay and help me, help me to curse my pride,
Help me to wish that I had ne're been royal,
That I had never heard the name of *Cyrus*,
That my first brawl in court had been my last.
O that I had been born some happy swain,
And never known a life so great, so vain!
Where I extreams might not be forc'd to choose,
And blest with some mean wife, no crown could lose:
Where the dear partner of my little state

1432 Ruin 34.
1440 Traitor 34.
1442 ne'er 92, 08, 34.
1447 Extremes 34.
1449 dearer 84, 92, 08.

With all her smiling off-spring at the gate,
Blessing my labours, might my coming wait.
Where in our humble beds all safe might ly,
And not in cursed courts for glory dy. —
Exeunt.

Song.

1.

Hail to the mirtle shade,
All hail to the nymphs of the fields;
Kings would not here invade
Those pleasures that vertue yields.
Chor. Beauty here opens her arms,
To soften the languishing mind;
And *Phillis* unlocks her charms;
Ah *Phillis!* ah why so kind?

2.

Phillis, thou soul of love,
Thou joy of the neighb'ring swains;
Phillis that crowns the grove,
And *Phillis* that gilds the plains.
Chor. *Phillis*, that ne're had the skill,
To paint, and to patch, and be fine;
Yet *Phillis* whose eyes can kill,
Whom nature had made divine.

1450 Offspring 34.
1452 lie 34.
1453 die 34.
1457 virtue 92, 08, 34.
1461 oh why 34.
1465 guilds 08.
1466 ne'er 92, 08, 34.
1467 *das erste* and *fehlt* 84, 92, 08, 34.
1469 hath 08, 34.

3.

Phillis, whose charming song,
Makes labour and pains a delight;
Phillis that makes the day young,
And shortens the live-long night.
Chor. *Phillis*, whose lips like *May*,
Still laughs at the sweets that they bring;
Where love never knows decay,
But sets with eternal spring.

Act IV. Scene I.[a])

Enter Marcian, *and* Lucius *at a distance.*

Marc. The general of the oriental armies,
Was a commission large as fate could give.
'Tis gone: why what care I: o fortune, fortune!
Thou laughing empreſs of this busie world,
Marcian defies thee now —
Why what a thing is a discarded favourite?
He who but now tho' longing to retire,
Cou'd not for busie waiters be alone,
Throng'd in his chamber, haunted to his closet
With a full crowd, and an eternal court;
When once the favour of his prince is turn'd,
Shun'd as a ghost, the clouded man appears;
And all the gawdy worshippers forsake him;
So fares it now with me where e're I come,

1475 that *fehlt* 34.
1476 lover *statt* love 80, 84.
a) *Alle Ausgaben haben* Scene II.
1481 busy 34.
1485 busy 34.
1487 croud 84, 92, 08, 34.
1490 gaudy 08, 34.
1491 e'er 92, 08, 34.

As if I were another *Cataline.*
The courtiers rise, and no man will sit near me,
As if the plague were on me all men fly me:
O *Lucius! Lucius!* if thou leav'st me too,
I think, I swear, I think I cou'd not bear it;
But, like a slave, my spirit broke with suffering,
Should on these coward knees fall down and beg,
Once to be great again —
Luc. Forbid it, heav'n!
That e're the noble *Marcian* condescend
To ask of any, but the immortal gods;
Nay, I avow, if yet your spirit dare,
Spite of the court, you shall be great as *Cæsar.*
Marc. No, *Lucius*, no; the gods repel that humour.
Yet since we are alone, and must ere long
Leave this bad court; let us, like vetterans,
Speak out — thou say'st, alas! as great as *Cæsar:*
But where's his greatneſs? where is his ambition?
If any sparks of vertue yet remain
In this poor figure of the *Roman* glory;
I say, if any be, how dim they shine,
Compar'd with what his great fore-fathers were?
How should he lighten then, or awe the world,
Whose soul in courts, is but a lambent-fire,
And scarce, o *Rome!* a glow-worm in the field:

1492 Catiline 34.
1494 plagues 08.
1496 I swear *fehlt* 08, 34. could 34.
1501 e'er 92, 08, 34.
1504 spight 08.
1506 e're 80, 84.
1507 veterans 92, 08, 34.
1508 saist 92, 08; sayst 34.
1510 Virtue 34.
1515 lambent Fire 34.

Soft, young, religious, god-like qualities,
For one that should recover the lost empire;
And wade through seas of blood, and walk o're mountains
Of slaughter'd bodies to immortal honour.
Luc. Poor heart! he pin'd a while ago for love.
Marc. And for his mistreſs vow'd to leave the world;
But some new chance it seems has chang'd his mind.
A marriage! but to whom, or whence she came,
None knows: but yet a marriage is proclaim'd,
Pageants prepar'd; the arches are adorn'd;
The statues crown'd; the *Hippodrome* does groan
Beneath the burden of the mounted warriors;
The theatre is open'd too, where he
And the hot *Persian* mean to act their follies.
Gods! gods! is this the image of our *Cæsars?*
Is this the model of our *Romulus?*
O why so poorly have you stampt *Rome*'s glory!
Not *Romes* but yours! is this man fit to bear it?
This waxen portraicture of majesty!
Which every warmer passion does melt down,
And makes him fonder than a woman's longing!
Luc. Thus much I know to the eternal shame
Of the imperial blood; this upstart empreſs,
This fine new queen is sprung from abject parents;
Nay, basely born! but that's all one to him,
He likes and loves, and therefore marries her.

1519 thro' 34; oe 84; o'er 92, 08, 34.
1521 a-while 84, 92, 08.
1524 he *statt* she 34.
1533 stamp'd 34.
1534 Rome's 84, 92, 08, 34.
1535 Portraiture 34.

Marc. Shall I not speak? shall I not tell him of it?
I feel this big-swollen throbbing *Roman* spirit
Will burst, unleſs I utter what I ought.

Enter Pulcheria *with a paper in her hand, and* Julia.

Marc. Pulcheria here! why she's the scourge of *Marcian;*
I tremble too whenever she approaches;
And my heart dances an unusual measure;
Spite of my self I blush and cannot stir
While she is here — what, *Lucius,* can this mean?
'Tis said *Calphurnia* had the heart of *Cæsar:*
Augustus doted on the subtle *Livia:*
Why then should I not worship that fair anger?
Oh didst thou mark her when her fury lightned,
She seem'd all goddeſs; nay, her frowns became her,
There was a beauty in her very wildneſs,
Were I a man born great as our first founder,
Sprung from the blood divine: but I am cast
Beyond all possibility of hope.

Pulch. Come hither, *Marcian!* read this paper o're,
And mark the strange neglect of *Theodosius:*
He signs what-e're I bring; perhaps you have heard
To morrow he intends to wed a maid of *Athens,*
New made a christian, and new nam'd *Eudosia;*
Whom he more dearly prizes than his empire:
Yet in this paper, he has set his hand,
And seal'd it too with th' imperial signet,
That she shall lose her head to morrow morning.

1544 swol'n 34.
1560 o'er 92, 08, 34.
1562 what-e'er 92, 08; whate'er 34.
1564 new-made 84, 92, 08, 34; new-nam'd 84, 92, 08; new-named 34.
1566 hath 92, 08, 34.
1567 the 34.
1568 should 08, 34.

Marc. 'Tis not for me to judge; yet this seems strange —

Pulch. I know he rather would commit a murder
On his own person, than permit a vein
Of her to bleed; yet, *Marcian,* what might follow,
If I were envious of this virgins honour,
By his rash passing whatsoever I offer —
Without a view — ha, but I had forgot!
Julia, let's haste from this infectious person —
I had forgot that *Marcian* was a traytor;
Yet by the pow'rs divine, I swear 'tis pity,
That one so form'd by nature for all honour,
All titles, greatneſs, dignities imperial,
The noblest person, and the bravest courage,
Should not be honest: *Julia,* is't not pity?
O *Marcian, Marcian!* I could weep to think
Vertue should lose it self as thine has done.
Repent, rash man, if yet 'tis not too late,
And mend thy errors; so farewell for ever.

Ex. Pulcheria, Julia.

Marc. Farewell for ever! no madam, ere I go,
I am resolv'd to speak, and you shall hear me;
Then, if you please, take off this traytors head;
End my commission and my life together.

Luc. Perhaps you'l laugh at what I am going to say;
But by your life, my lord, I think 'tis true:

1573 Virgin's 34.
1577 Traitor 34.
1584 Virtue 34.
1586 farewel 84, 08, 34.
1587 farewel 84, 08, 34; e're 80.
1589 traytor's 84, 92, 08; Traitor's 34.
1591 you'll 92, 08, 34.

Pulcheria loves this traytor! did you mark her?
At first she had forgot your banishment;
Makes you her counsellour, and tells her secrets,
As to a friend; nay, leaves 'em in your hand,
And says, 'tis pity that you are not honest,
With such description of your gallantry,
As none but love cou'd make: then taking leave,
Through the dark lashes of her darting eyes,
Methought she shot her soul at every glance;
Still looking back; as if she had a mind
That you should know she left her heart behind her.
Marc. Alas! thou dost not know her, nor do I!
Nor can the wit of all man-kind conceive her;
But let's away. This paper is of use.
Luc. I guefs your purpose;
He is a boy, and as a boy you'l use him.
There is no other way.
Marc. Yes, if he be not
Quite dead with sleep, for ever lost to honour,
Marcian with this shall rouze him. O, my *Lucius!*
Methinks the ghosts of the great *Theodosius,*
And thundering *Constantine* appear before me:
They charge me as a souldier to chastise him,
To lash him with keen words from lazy love,
And shew him how they trod the paths of honour.

Exeunt.

1593 Traitor 34.
1595 counsellor 84, 92, 08, 34.
1596 them 84, 92, 08, 34.
1598 Galantry 34.
1599 could 08, 34.
1600 thro' 34.
1605 mankind 92, 08, 34.
1608 you'll 92, 08, 34.
1615 soldier 92, 08, 34; chastize 34.

Scene II.

Theodosius *lying on a couch, with two boys drest like* Cupids, *singing to him as he sleeps.*

Song.

Happy day! ah happy day!
That *Cæsar*'s beams did first display,
So peaceful was the happy day.
The gods themselves did all look down,
The royal infant's birth to crown,
So pleas'd, they scarce did on the guilty frown.

Happy day! ah happy day!
And oh thrice happy hour,
That made such goodneſs master of such pow'r.
For thus the gods declare to men,
No day like this shall ever come agen.

Enter Marcian *with an order.*

Theo. Ha! what rash thing art thou, who set'st so small
A value on thy life thus to presume
Against the fatal orders I have given,
Thus to entrench on *Cæsar*'s solitude,
And urge me to thy ruine?

Marc. Mighty *Cæsar*,
I have transgrest, and for my pardon bow
To thee, as to the gods when I offend:
Nor can I doubt your mercy, when you know
The nature of my crime. I am commission'd
From all the earth to give thee thanks and praises,
Thou darling of mankind! whose conqu'ring arms
Already drown the glory of great *Julius*,
Whose deeper reach in laws and policy,
Makes wise *Augustus* envy thee in heav'n?

1633 Ruin 34.

What mean the fates by such prodigious vertue?
When scarce the manly down yet shades thy face,
With conquest thus to over-run the world,
And make barbarians tremble? o, ye gods!
Should destiny now end thee in thy bloom,
Methinks I see thee mourn'd above the lofs
Of lov'd *Germanicus*, thy funerals
Like his are solemniz'd with tears and blood.
Theo. How, *Marcian!*
Marc. Yes, the raging multitude,
Like torrents, set no bound to their mad grief;
Shave their wives heads, and tear off their own hair;
With wild despair they bring their infants out,
To brawl their parents sorrow in the streets;
Trade is no more, all courts of justice stopt;
With stones they dash the windows of their temples,
Pull down their altars; break their houshold gods;
And still the universal groan is this,
Constantinople's lost, our empire's ruin'd:
Since he is gone, that father of his country;
Since he is dead, o life, where is thy pleasure?
O *Rome!* oh conquer'd world, where is thy glory?
Theo. I know thee well, thy custom and thy manners;
Thou dost upbraid me; but no more of this,
Not for thy life —
Marc. What's life without my honour?
Could you transform your self into a gorgon,
Or make that beardlefs face like *Jupiter*'s,
I would be heard in spight of all your thunder:
O pow'r of guilt, you fear to stand the test

1644 Virtue 34.
1646 conquests 08, 34.
1648 the *statt* thy 08, 34.
1672 spite 34.

Which vertue brings; like sores your vices shake
Before this *Roman* healer. But, by the gods,
Before I go I'll rip the malady,
And let the venom flow before your eyes.
This is a debt to the great *Theodosius*,
The grand-father of your illustrious blood;
And then farewell for ever.
Theo. Presuming *Marcian!*
What canst thou urge against my innocence?
Through the whole course of all my harmlefs youth,
Ev'n to this hour, I cannot call to mind
One wicked act which I have done to shame me.
Marc. This may be true: yet if you give the sway
To other hands, and your poor subjects suffer,
Your negligence to them is as the cause.
O *Theodosius* credit me, who know
The world, and hear how soldiers censure kings;
In after-times, if thus you shou'd go on,
Your memory by warriors will be scorn'd,
As much as *Nero* or *Caligula* loath'd;
They will despise your sloth, and backward ease,
More than they hate the others cruelty.
And what a thing, ye gods, is scorn or pity?
Heap on me, heav'n, the hate of all mankind;
Load me with malice, envy, detestation:
Let me be horrid to all apprehension,
And the world shun me, so I escape but scorn.
Theo. Prithee, no more!
Marc. Nay, when the legions make comparisons;

1674 Virtue 34.
1680 farewel 34.
1683 thro' 34.
1691 should 84, 92, 08, 34.
1701 pry'thee 34.

And say, thus cruel *Nero* once resolv'd
On *Galba*'s insurrection, for revenge,
To give all *France* as plunder to the arms,
To poison the whole senate at a feast;
To burn the city, turn the wild beasts out;
Bears, lions, tygers, on the multitude;
That so obstructing those that quench'd the fire,
He might at once destroy rebellious *Rome*.
Theo. O cruelty! why tell'st thou me of this?
Am I of such a barbarous bloudy temper?
Marc. Yet some will say, this shew'd he had a spirit,
However fierce, avenging, and pernicious,
That savour'd of a *Roman*; but for you,
What can your partial sycophants invent,
To make you room among the emperors?
Whose utmost is the smallest part of *Nero;*
A pretty player, one that can act a heroe,
And never be one. O ye immortal gods,
Is this the old *Cæsarian* majesty?
Now in the name of our great *Romulus*,
Why sing you not, and fiddle too as he did?
Why have you not, like *Nero*, a *Phenascus*?
One to take care of your celestial voice?
Ly on your back, my lord, and on your stomach
Lay a thin plate of lead, abstain from fruits;
And when the busineſs of the stage is done,

1703 resolved 34.
1705 Army 34.
1708 tigers 08, 34.
1712 bloody 92, 08, 34.
1717 emperours 84, 92, 08.
1719 Hero 34.
1725 cœlestial 92, 08.
1726 lie 92, 08, 34.

Retire with your loose friends, to costly banquets,
While the lean army groans upon the ground.
Theo. Leave me, I say, lest I chastise thee:
Hence, be gone, I say —
Marc. Not till you have heard me out —
Build too, like him, a pallace lin'd with gold,
As long and large as that to the *Esquiline:*
Inclose a pool too in it, like the sea,
And at the empires cost let navies meet:
Adorn your starry chambers too with gems,
Contrive the plated ceilings to turn round,
With pipes to cast ambrosian oyles upon you:
Consume with his prodigious vanity,
In meer perfumes and odorous distillations,
Of sisterces at once 400 millions,
Let naked virgins wait you at your table,
And wanton cupids dance and clap their wings,
No matter what becomes of the poor souldier;
So they perform the drudgery they are fit for,
Why let 'em starve for want of their arrears,
Drop as they go, and lye like dogs in ditches.
Theo. Come, you are a traytor!
Marc. Go too, you are a boy —
Or by the gods —
Theo. If arrogance, like this,

1734 palace 92, 08, 34.
1735 of th' *statt* to the 34.
1737 Empire's 34.
1739 Cielings 34.
1740 oils 92, 08, 34.
1742 mere 34.
1743 Sesterces 34; four hundred 34.
1746 soldier 92, 08; soldiers 34.
1749 lie 92, 08, 34.
1750 Traitor 34.

And to the emp'rour's face, should scape unpunish'd,
I'll write my self a coward; dye then, villain,
A death too glorious for so bad a man,
By *Theodosius* hand.

Marcian *disarms him, but is wounded.*

Marc. Now, Sir, where are you?
What, in the name of all our *Roman* spirits,
Now charmes my hand from giving thee thy fate?
Has he not cut me off from all my honours?
Torn my commissions, sham'd me to the earth,
Banisht the court, a vagabond for ever?
Does not the souldier hourly ask it from me?
Sigh their own wrongs, and beg me to revenge 'em?
What hinders now, but that I mount the throne?
And make to that this purple youth my footstool?
The armies court me, and my countryes cause:
The injuries of *Rome* and *Greece* perswade me.
Shew but this *Roman* blood which he has drawn,
They'll make me emperor whether I will or no:
Did not for lefs than this the latter *Brutus*,
Because he thought *Rome* wrong'd, in person head
Against his friend, a black conspiracy?
And stab the majesty of all the world?

Theo. Act as you please, I am within your power.

1754 emperor's 84, 34; emperour's 92, 08; 'scape 84, 92, 08, 34.
1755 die 92, 08, 34.
1757 Theodosius's 84, 92, 08; Theodosius' 34.
1760 charms 84, 92, 08, 34.
1763 banish'd 34.
1764 Soldier 34.
1767 besides *statt* to that 34.
1768 country's 92, 34; countries 08.
1769 persuade 34.
1771 emperour 84, 92, 08; Emp'ror 34.

Marc. Did not the former *Brutus*, for the crime
Of *Sextus* drive old *Tarquin* from his kingdom?
And shall this prince too, by permiting others
To act their wicked wills and lawleſs pleasures,
Ravish from the empire it's dear health,
Well being, happineſs, and ancient glory,
Go on in this dishonourable rest?
Shall he, I say, dream on, while the starv'd troops
Lye cold and waking in the winter camp;
And like pin'd birds, for want of sustenance,
Feed on the haws and berries of the fields?
O temper! temper me! ye gracious gods!
Give to my hand forbearance, to my heart
Its constant loyalty! I would but shake him,
Rouze him a little from his death of honour,
And shew him what he should be.

Theo. You accuse me,
As if I were some monster, most unheard of:
First, as the ruin of the army; then
Of taking your commission: but, by heav'n,
I swear, o *Marcian!* this I never did,
Nor e're intended it: nor say I this
To alter thy stern usage; for with what
Thou hast said, and done, and brought to my remembrance,
I grow already weary of my life.

Marc. My lord, I take your word: you do not know
The wounds which rage within your countries bowels:
The horrid usage of the suff'ring soldier:

1779 permitting 84, 92, 08, 34.
1781 its 84, 92, 08, 34.
1782 antient 34.
1785 lie 92, 08, 34.
1798 ere 92, 08; e'er 34.
1803 country's 92, 08, 34.

But why will not our *Theodosius* know,
If you intrust the government to others
That act these crimes; who but your self's to blame?
Be witneſs, ye gods! of my plain-dealing,
Of *Marcian*'s honesty, how-e're degraded:
I thank you for my banishment! but, alas!
My loſs is little to what soon will follow;
Reflect but on your self and your own joys:
Let not this lethargy for ever hold you!
'Twas rumor'd through the city that you lov'd:
That your espousals should be solemniz'd;
When on a sudden here you send your orders
That this bright favourite, the lov'd *Eudosia,*
Should lose her head.

Theo. O heav'n, and earth! What say'st thou,
That I have seal'd the death of my *Eudosia?*

Marc. 'Tis your own hand and signet: yet I swear,
Tho' you have given to female hands your sway,
And therefore I, as well as the whole army,
For ever ought to curse all woman-kind;
Yet when the virgin came, as she was doom'd,
And on the scaffold, for that purpose rais'd,
Without the walls appear'd before the army —

Theo. What, on a scaffold! ha, before the army!

Marc. How quickly was the tide of fury turn'd
To soft compassion and relenting tears. But when the axe
Sever'd the brightest beauty of the earth
From that fair body, had you heard the groan,
Which like a peal of distant thunder, ran

1807 selfs 08.
1808 O ye 34; plain dealing 84, 92, 08, 34.
1809 how-e'er 92, 08; howe'er 34.
1814 rumour'd 84, 92, 08, 34; thro' 34.
1822 giv'n 08, 34.

Through all the armed host, you would have thought,
By the immediate darkneſs that fell round us,
Whole nature was concern'd at such a suff'ring,
And all the gods were angry.
Theo. O *Pulcheria!*
Cruel ambitious sister, this must be
Thy doing. O support me, noble *Marcian!*
Now, now's the time, if thou darst strike; behold
I offer thee my breast, with my last breath,
I'll thank thee too, if now thou drawst my blood.
Were I to live, thy counsel shall direct me;
But 'tis too late —
He swoons.
Marc. He faints! what, hoa there, *Lucius!*
Enter Lucius.
My lord, the emperour, *Eudosia* lives;
She's here, or will be in a minute, moment,
Quick as a thought she calls you to the temple.
O *Lucius*, help — I have gone too far; but see,
He breaths again — *Eudosia* has awak'd him.
Theo. Did you not name *Eudosia?*
Marc. Yes, she lives;
I did but feign the story of her death,
To find how near you plac'd her to your heart:
And may the gods rain all their plagues upon me,
If ever I rebuke you thus again:
Yet 'tis most certain, that you sign'd her death,
Not knowing what the wise *Pulcheria* offer'd,

1834 thro' 34.
1841 dar'st 92, 08, 34.
1843 draw'st 92, 08, 34.
1844 councel 08.
1847 Emperor 34.
1851 breathes 34.

Who left it in my hand to startle you:
But by my life and fame, I did not think
It would have toucht your life — O pardon me,
Dear prince, my lord, my emp'ror! royal master!
Droop not because I utter'd some rash words
And was a mad man — by th'immortal gods!
I love you as my soul: what-e're I said,
My thoughts were otherwise; believe these tears
Which do not use to flow; all shall be well:
I swear that there are seeds in that sweet temper,
To attone for all the crimes in this bad age.
Theo. I thank thee first for my *Eudosias* life.
What but my love could have call'd back that life
Which thou hast made me hate? but oh, methought
'Twas hard, dear *Marcian*, very hard from thee,
From him I ever reverenc'd as my father,
To hear so harsh a message — but no more:
We are friends: thy hand; nay, if thou wilt not rise,
And let me fold my arms about thy neck,
I'll not believe thy love! in this forgive me.
First let me wed *Eudosia*, and we'll out;
We will my general, and make amends
For all that's past: glory and arms ye call,
And *Marcian* leads me on —
Marc. Let her not rest then,
Espouse her streight; I'll strike you at a heat;
May this great humour get large growth within you,

---

touch'd 34.
emp'rour 84, 92, 08.
Mad-man 34.
what-e'er 92, 08, 34.
atone 34.
Eudosia's 84, 92, 08, 34.
straight 84, 92, 08, 34.

And be encourag'd by the emboldening gods,
O what a sight will this be to the souldier,
To see me bring you drest in shining armour,
To head the shouting squadrons — o ye gods,
Methinks I hear the echoing cries of joy;
The sound of trumpets, and the beat of drums.
I see each starving soldier bound from earth,
As if some god by miracle had rais'd him,
And with beholding you grow fat again.
Nothing but gazing eyes, and opening mouths;
Cheeks red with joy, and lifted hands about you:
Some wiping the glad tears that trickle down
With broken Io's and with sobbing raptures,
Crying to arms: he's come! our emp'ror's come
To win the world. Why is not this far better
Than lolling in a lady's lap, and sleeping,
Fasting, or praying? come, come, you shall be merry:
And for *Eudosia*, she is yours already:
Marcian has said it, Sir, she shall be yours.
Theo. O Marcian! o my brother! father! all:
Thou best of friends, most faithful counsellor,
I'll find a match for thee too ere I rest,
To make thee love me. For when thou art with me
I'm strong and well; but when thou art gone, I am nothing.
Enter Athenais, *meeting* Theodosius.

1887 emboldning 84, 92, 08, 34.
1888 soldier 84, 92, 08, 34.
1889 dreſs'd 34.
1894 some *fehlt* 34.
1900 emp'rour's 84, 92, 08.
1904 your's 34.
1905 your's 34.
1908 e're 80, 84; e'er 08.
1910 I'm 34.

Theo. Alas! *Eudosia*, tell me what to say;
For my full heart can scarce bring forth a word
Of that which I have sworn to see perform'd.
Athen. I am perfectly obedient to your pleasure.
Theo. Well then I come to tell thee that *Varanes*
Of all mankind is nearest to my heart;
I love him, dear *Eudosia;* and to prove
That love on trial, all my blood's too little;
Ev'n thee, if I were sure to dy this moment,
(As heav'n alone can tell how far my fate
Is off!) O thou my soul's most tender joy,
With my last breath I would bequeath him thee.
Athen. Then you are pleas'd, my lord, to yield me to him.
Theo. No, my Eudosia; no, I will not yield thee,
While I have life; for worlds I will not yield thee:
Yet, thus far I am engag'd to let thee know,
He loves thee, *Athenais*, more than ever.
He languishes, despairs, and dies like me;
And I have past my word that he shall see thee.
Athen. Ah, Sir, what have you done against your self,
And me? Why have you past your fatal word?
Why will you trust me, who am now afraid
To trust my self? Why do you leave me naked
To an assault, who had made proof my vertue,
With this sure guard, never to see him more.
For, oh with trembling agonies I speak it,
I cannot see a prince, whom once I lov'd,
Bath'd in his grief, and gasping at my feet,
In all the violent trances of despair,
Without a sorrow that perhaps may end me.

1919 dye 84; die 92, 08, 34.
1934 Virtue 34.

Theo. O ye severer pow'rs! too cruel fate!
Did ever love tread such a maze before?
Yet, *Athenais*, still I trust thy vertue;
But if thy bleeding heart cannot refrain,
Give, give thy self away; yet still remember,
That moment *Theodosius* is no more —

Ex. Theodosius *with* Attic. Pulch. Leon.

Athen. Now glory! now, if ever thou didst work
In woman's mind, assist me — oh my heart,
Why dost thou throb, as if thou wer't a breaking?
Down, down, I say, think on thy injuries.
Thy wrongs! thy wrongs. 'Tis well my eyes are drye,
And all within my bosom now is still.

Enter Varanes, *leaning on* Aranthes.

Ha! is this he! or is't *Varanes* ghost:
He looks as if he had bespoke his grave,
Trembling and pale; I must not dare to view him;
For oh I feel his melancholly here,
And fear I shall too soon partake his sickneſs.

Vara. Thus to the angry gods offending mortals,
Made sensible by some severe affliction,
How all their crimes are registred in heav'n,
In that nice court, how no rash word escapes,
But ev'n extravagant thoughts are all set down:
Thus the poor penitents with fear approach
The reverend shrines, and thus for mercy bow;

Kneels.

Thus melting too, they wash the hallowed earth,
And groan to be forgiven —

1941 Powers 34.
1943 Virtue 34.
1951 dry 92, 08, 34.
1953 Varanes' 34.
1956 melancholy 92, 08, 34.

O empreſs! o *Eudosia*! such you are now,
These are your titles, and I must not dare
Ever to call you *Athenais* more.
Athen. Rise, rise, my lord, let me intreat you rise,
I will not hear you in that humble posture:
Rise, or I must with-draw — The world would blush
For you and me, should it behold a prince,
Sprung from immortal *Cyrus*, on his knees
Before the daughter of a poor philosopher.
Vara. 'Tis just, you righteous gods! my doom is just!
Nor will I strive to deprecate her anger.
If possible, I'll aggravate my crimes,
That she may rage till she has broke my heart:
For all I now desire, and let the gods,
Those cruel gods that joyn to my undoing,
Be witnesses to this unnatural wish,
Is to fall dead without a wound before her.
Athen. O ye known sounds! but I must steel my soul.
Methinks these robes, my *Delia,* are too heavy.
Vara. Not worth a word, a look, nor one regard!
Is then the nature of my fault so hainous,
That when I come to take my eternal leave,
You'll not vouchsafe to view me? This is scorn,
Which the fair soul of gentle *Athenais,*
Would ne're have harbour'd —
O, for the sake of him, whom you ere-long
Shall hold as fast as now your wishes form him

1972 withdraw 84, 92, 08, 34; will *statt* would 08, 34.
1981 join 34.
1987 heinous 34.
1991 ne'er 92, 08, 34.
1992 e're 80, 84, 92, 08. ere long 34.
1993 you'r 80.

Give me a patient hearing; for how-ever
I talk of death, and seem to loath my life,
I would deliberate with my fate a while,
With snatching glances eye thee to the last;
Pause o're a loſs like that of *Athenais*,
And parly with my ruine.
Athen. Speak, my lord;
To hear you is the emperor's command;
And for that cause I readily obey.
Vara. The emperor, the emperor's command
And for that cause she readily obeys.
I thank you, madam, that on any terms
You condescend to hear me —
Know then, *Eudosia.* Ah, rather let me call thee
By the lov'd name of *Athenais* still;
That name that I so often have invok'd!
And which was once auspitious to my vows;
So oft at midnight sigh'd amongst the groves,
The rivers murmur and the eccho's burden,
Which every bird could sing, and wind did bear!
By that dear name, I make this protestation,
By all that's good on earth, or blest in heav'n,
I swear I love thee more, far more than ever,
With conscious blushes too! here, help me gods!
Help me to tell her, tho' to my confusion,
And everlasting shame; yet I must tell her,
I lay the *Persian* crown before her feet.

1994 however 08, 34.
1998 o'er 92, 08, 34.
1999 parley 08; Ruin 34.
2003 emperour 92, 08; emperour's 92, 08.
2006 codescend 80.
2010 auspicious 92, 08, 34.
2012 Echo's 34.
2016 the *statt* thee 80.

Athen. My lord, I thank you, and to expreſs those thanks,
As nobly as you offer 'em, I return
The guift you make; nor will I now upbraid you
With the example of the emp'ror;
Not but I know 'tis that that draws you on,
Thus to descend beneath your majesty;
And swell the daughter of a poor philosopher
With hopes of being great.

Vara. Ah, madam! ah, you wrong me; by the gods
I had repented ere I knew the emp'ror —

Athen. You find, perhaps, too late, that *Athenais,*
How'ever slighted for her birth and fortune,
Has something in her person, and her vertue,
Worth the regard of emperors themselves;
And, to return the complement you gave
My father, *Leontine*, that poor philosopher,
Whose utmost glory is to have been your tutor:
I here protest, by vertue, and by glory,
I swear by heav'n and all the pow'rs divine,
The abandoned daughter of that poor old man
Shall ne're be seated on the throne of *Cyrus.*

Vara. O death to all my hopes! what hast thou sworn?
To turn me wild! Ah cursed throne of *Cyrus,*

2023 gift 92, 08, 34.
2024 emp'rour 92, 08.
2030 e're 80, 84; e'er 92, 08; emp'rour 92, 08.
2032 however 84, 92, 08, 34.
2033 Virtue 34.
2034 emperours 92, 08.
2035 Compliment 34.
2038 Virtue 34.
2040 th' 34; abandon'd 92, 08, 34.
2041 ne'er 92, 08, 34.

Would thou hadst been o're-turn'd and laid in dust,
His crown too thunder-struck. My father, all
The *Persian* race, like poor *Darius* ruin'd,
Blotted, and swept for ever from the world;
When first ambition blasted thy remembrance —

Athen. O heav'n! I had forgot the base affront
Offer'd by this proud man! a wrong so great,
It is remov'd beyond all hope of mercy:
He had design'd to bribe my fathers vertue,
And by unlawful means —
Fly from my sight, lest I become a fury —
And break those rules of temp'rance I propos'd;
Fly, fly, *Varanes*! fly this sacred place
Where vertue and religion are profeſs'd:
This city will not harbour infidels,
Traytors to chastity, licentious princes;
Begon, I say, thou can'st not here be safe,
Fly to imperial libertines abroad;
In foreign courts thou'lt find a thousand beauties
That will comply for gold, for gold they'll weep,
For gold be fond as *Athenais* was;
And charm thee still as if they lov'd indeed.
Thou'lt find enow companions too for riot:
Luxuriant all; and royal as thy self,
Tho' thy loud vices should resound to heav'n.
Art thou not gone yet?

Vara. No, I am charm'd to hear you:

2044 o'return'd 84; o'erturn'd 92, 08, 34.
2045 thunder struck 84, 92, 08.
2052 father's 84, 92, 08, 34; Virtue 34.
2055 temperance 84, 92, 08, 34.
2057 Virtue 34.
2059 Traitors 34.
2060 be gone 84, 92, 08, 34; canst 84, 92, 08, 34.
2066 enough 92, 08, 34.

O from my soul I do confeſs my self
The very blot of honour; I am more black
Than thou, in all thy heat of just revenge,
With all thy glorious eloquence, canst make me.
Athen. Away, *Varanes.*
Vara. Yes, madam, I am going —
Nay, by the gods, I do not ask thee pardon:
Nor while I live will I implore thy mercy:
But when I am dead, if as thou dost return,
With happy *Theodosius* from the temple,
If as thou go'st in triumph through the streets,
Thou chance to meet the cold *Varanes* there,
Born by his friends to his eternal home;
Stop then, o *Athenais*! and behold me;
Say as thou hang'st about the emp'ror's neck,
Alas! my lord, this sight is worth our pity;
If to those pitying words, thou add a tear,
Or give one parting groan — if possible,
If the good gods will grant my soul the freedom,
I'll leave my shrow'd, and wake from death to thank thee.
Athen. He shakes my resolution from the bottom:
My bleeding heart too speaks in his behalf,
And says my vertue has been to severe.
Vara. Farewell! o empreſs: no, *Athenais,* now
I will not call thee by that tender name,
Since cold despair begins to freeze my bosom,
And all my pow'rs are now resolv'd on death.
'Tis said, that from my youth I have been rash,
Chollerick, and hot, but let the gods now judge

2085 emp'rour's 84, 92, 08.
2090 shrowd 92, 08; Shroud 34.
2093 Virtue 34.
2094 farewel 34.
2099 cholerick 92, 08, 34.

By my last wish, if ever patient man
Did calmely bear so great a loſs as mine;
Since 'tis so doom'd, by fate you must be wedded,
For your own peace, when I am laid in earth,
Forget that e're *Varanes* had a being!
Turn all your soul to *Theodosius* bosom:
Continue gods their days, and make 'em long:
Lucina wait upon their fruitful *Hymen*,
And many children, beautious as the mother,
And pious as the father, make 'em smile.
Athen. O heav'ns!
Vara. Farewell — I'll trouble you no more:
The malady that's lodg'd within grows stronger;
I feel the shock of my approaching fate:
My heart too trembles at his distant march;
Nor can I utter more, if you shou'd ask me.
Thy arm, *Aranthes*! o farewell for ever —
Athen. *Varanes*, stay, and ere you go for ever,
Let me unfold my heart.
Vara. O *Athenais*!
What further cruelty hast thou in store,
To add to what I suffer?
Athen. Since it is doom'd
That we must part, let's part as lovers shou'd,
As those that have lov'd long, and lov'd well.
Vara. Art thou so good! O *Athenais*, oh!

2101 calmly 84, 92, 08, 34.
2105 Theodosius' 34.
2108 beauteous 08, 34.
2111 farewel 34.
2115 shoul'd 92, 08.
2116 farewel 34.
2117 e're 80.
2123 lover's 08; should 08, 34.
2124 loved 34.

Athen. First from my soul I pity and forgive you;
I pardon you that hasty little error,
Which yet has been the cause of both our ruines.
And let this sorrow witneſs for my heart,
How eagerly I wish it had not been,
And since I cannot keep it, take it all.
Take all the love, o prince, I ever bore you:
Or, if 'tis possible, I'll give you more;
Your noble carriage forces this confession:
I rage! I burn! I bleed! I dye for love:
I am distracted with this world of passion.
Vara. Gods! cruel gods! take notice I forgive you.
Athen. Alas! my lord! my weaker tender sex
Has not your manly patience; cannot curb
This fury in; therefore I let it loose;
Spite of my rigid duty, I will speak
With all the dearneſs of a dying lover,
Farewell most lovely, and most lov'd of men;
Why comes this dying paleneſs o're thy face?
Why wander thus thy eyes? why dost thou bend
As if the fatal weight of death were on thee?
Vara. Speak yet a little more; for, by the gods!
And as I prize those blessed happy moments,
I swear, o *Athenais*! all is well!
O never better!
Athen. I doubt thee, dear *Varanes;*
Yet, if thou dy'st, I shall not long be from thee!
Once more farewell, and take these last embraces,

2127 errour 84, 92, 08.
2128 ruins 08, 34.
2135 die 92, 08, 34.
2143 farewel 34.
2144 o'er 92, 08, 34.
2153 farewel 34.

Oh! I could crush him to my heart! farewell;
And as a dying pledge of my last love,
Take this, which all thy pray'rs could never charm;
What have I done? oh lead me, lead me, *Delia*!
Ah, prince farewell! angels protect and guard thee.

Vara. Turn back! o *Athenais*! and behold me!
Hear my last words, and then farewell for ever:
Thou hast undone me more by this confession:
You say, you swear, you love me more than ever:
Yet, I must see you marry'd to another:
Can there be any plague or hell like this?
O *Athenais*! whither shall I turn me?
You have brought me back to life; but oh what life?
To a life more terrible than a thousand deaths;
Like one that had been buried in a trance,
With racking starts, he wakes and gazes round,
Forc'd by despair his whirling limbs to wound,
And bellow like a spirit under-ground.
Still urg'd by fate, to turn, to toſs, and rave,
Tormented, dash'd, and broken in the grave.

Exeunt.

Act V. Scene I.

Athenais *drest in imperial robes, and crown'd: a table with a bowl of poison.*

Athen. A midnight marriage! must I to the temple
Thus, at the murderers hour? 'Tis wond'rous strange!
But so thou say'st my father has commanded;
And that's almighty reason.

2154 farewel 08, 34.
2158 farewel 08, 34.
2160 farewel 34.
2171 under ground 34.
2175 Murderer's 34; wondrous 34.
2177 a mighty 34.

Delia. Th'emperor in compassion to the prince,
Who would, perhaps, fly to extravagance,
If he in publick should resolve to espouse you,
Contriv'd by this close marriage to deceive him.
Athen. Go fetch thy lute, and sing those lines I gave thee;
So, now I am alone, yet my soul shakes;
For where this dreadful draught may carry me,
The heav'ns can onely tell; yet I am resolved
To drink it off in spite of consequence,
Whisper him, o some angel! what I am doing;
By sympathy of soul let him too tremble,
To hear my wondrous faith, my wondrous love,
Whose spirit not content with an ovation,
Of lingring fate, with triumph thus resolv'd:
Thus in the rapid chariot of the soul;
To mount and dare as never woman dar'd:
Drinks[a]).
'Tis done, haste, *Delia,* haste! come bring thy lute,
And sing my waftage to immortal joys,
Methinks I cannot but smile at my own bravery,
Thus from my lowest fortune rais'd to empire,
Crown'd and adorn'd! worshipt by half the earth,
While a young monarch dyes for my embraces:
Yet now to wave the glories of the world,
O my *Varanes*! tho' my birth's unequal,

2178 emperour 84, 92, 08.
2185 only 92, 08, 34; resolv'd 08, 34.
2186 spight 08.
2187 I'm 34.
2191 ling'ring 92, 08.
a) drinks *nach Vers 2194* 80, 84, 92, 08.
2198 worship'd 34.
2199 dies 92, 08, 34.
2201 births 08.

My vertue sure has richly recompenc'd,
And quite out-gone example!

Song.

1.

Ah cruel bloody fate,
What canst thou now do more?
Alas, 'tis all too late,
Philander to restore:
Why should the heavenly powers perswade
Poor mortals to believe,
That they guard us here,
And reward us there,
Yet all our joys deceive?

2.

Her poinyard then she took,
And held it in her hand;
And with a dying look,
Cry'd, thus I fate command:
Philander! Ah my love I come,
To meet thy shade below;
Ah, I come, she cry'd,
With a wound so wide,
There needs no second blow.

3.

In purple waves her blood
Ran streaming down the floor,
Unmov'd she saw the flood,
And blest her dying hour:

2202 Virtue 34; recompens'd 92, 34.
2208 Heaven'ly 34; persuade 34.
2213 ponyard 84, 92, 08. Poniard 34.

Philander! Ah, *Philander*! still
The bleeding *Phillis* cry'd,
She wept a while,
And forc'd a smile;
Then clos'd her eyes and dy'd.

Enter Pulcheria.

Pulcheria. How fares my dear *Eudosia?* Ha, thou look'st,
Or else the tapers cheat my sight, like one
That's fitter for the tomb than *Cæsar's* bed,
A fatal sorrow dims thy shaded eyes,
And in despite of all thy ornaments,
Thou seem'st to me the ghost of *Athenais.*

Athenais. And what's the punishment, my dear *Pulcheria?*
What torments are alloted those sad spirits,
Who groaning with the burden of despair;
No longer will endure the cares of life,
But boldly set themselves at liberty,
Through the dark caves of death to wander on,
Like wilded travellers without a guide,
Eternal rovers in the gloomy maze,
Where scarce the twilight of an infant moon,
By a faint glimmer checkering through the trees,
Reflects to dismal view the walking ghosts,
And never hope to reach the blessed fields?

Pulcheria. No more o' that, *Atticus* shall resolve thee;

2233 thy *statt* the *in allen Texten.*
2238 allotted 84, 92, 08, 34.
2239 groning 34.
2242 thro' 34.
2243 wildred 34.
2245 twi-light 92, 08.
2246 thro' 34.

But see, he waits thee from the emperour;
Thy father too attends.

Enter Leontine, Atticus *etc.*

Leontine. Come, *Athenais*! Ha, what now in tears?
O fall of honour, but no more; I charge thee,
I charge thee, as thou ever hop'st my blessing,
Or fear'st my curse, to banish from thy soul
All thoughts, if possible, the memory
Of that ungrateful prince that has undone thee.
Attend me to the temple on this instant,
To make the emperour thine, this night to wed him,
And lye within his arms.

Athenais. Yes, Sir, I'll go —
Let me but dry my eyes, and I will go;
Eudosia, this unhappy bride shall go,
Thus like a victim crown'd and doom'd to bleed,
I'll wait you to the altar, wed the emperour,
And if he pleases, lye within his arms.

Leontine. Thou art my child agen.

Athenais. But do not, Sir, imagine that any charms,
Or threatnings shall compell me
Never to think of poor *Varanes* more:
No, my *Varanes*: no —
While I have breath, I will remember thee:
To thee alone I will my thoughts confine,
And all my meditations shall be thine:

2250 Emperor 34.
2256 o' th' *statt* the 34.
2259 Emperor 34.
2260 lie 92, 08, 34.
2261 I'le 80, 84.
2265 I'le 80, 84; Emperor 34.
2266 lie 92, 08, 34.
2269 compel 84, 92, 08, 34.

The image of thy woes my soul shall fill,
Fate and my end, and thy remembrance still;
As in some pop'lar shade the nightingale,
With piercing moans does her lost young bewail,
Which the rough hind, observing as they lay
Warm in their downy-nest, had stoln away,
But she in mournful sounds does still complain,
Sings all the night, tho' all her songs are vain,
And still renews her miserable strain:
So my *Varanes*, 'till my death comes on,
Shall sad *Eudosia* thy dear loss bemoan.

Ex. Athenais, Atticus.

Scene II.

Enter Varanes.

Varanes. 'Tis night, dead night, and weary nature lies
So fast as if she never were to rise:
No breath of wind now whispers through the trees;
No noise at land, nor murmur in the seas;
Lean wolves forget to howl at nights pale noon;
No wakeful dogs bark at the silent moon:
Nor bay the ghosts that glide with horror by,
To view the cavernes where their bodies lye,
The ravens perch, and no presages give;
Nor to the windows of the dying cleave.
The owls forget to scream, no midnight sound

2277 Poplar 34.
2280 downy nest 84, 92, 08, 34.
2284 till 34.
2288 thro' 34.
2290 night's 84, 92, 08, 34.
2292 'bay 84, 92, 08, 34.
2293 caverns 84, 92, 08, 34; lie 92, 08, 34.

Calls drowsie ecchoe from the hollow ground;
In vaults the walking fires extinguisht lye;
The stars, heav'n centry, wink and seem to dye.
Such universal silence spreads below,
Through the vast shades where I am doom'd to go;
Nor shall I need a violence to wound:
The storm is here that drives me on the ground,
Sure means to make the soul and body part,
A burning fever, and a broken heart.
What, hoa, *Aranthes!*

Enter Aranthes.

I sent thee to the apartment of
Athenais! I sent thee, did I not, to be admitted?

Aranthes. You did, my lord, but oh
I fear to give you an account.

Varanes. Alas!
Aranthes, I am got on the other side
Of this bad world; and now am past all fear.
O ye avenging gods, is there a plague
Among your hoorded bolts and heaps of vengeance
Beyond the mighty loss of *Athenais?*
'Tis contradiction, speak, then speak, *Aranthes,*
For all misfortunes, if compar'd with that,
Will make *Varanes* smile —

Aranthes. My lord, the empreſs,
Crown'd and adorn'd with the imperial robes,
At this dead time of night with silent pomp,
As they design'd from all to keep it secret,
But chiefly sure from you, I say the empreſs

2297 drowsy 34; eccho 84; echo 92, 08, 34.
2298 extinguish'd 34; lie 92, 08, 34.
2299 heav'n's 92; heav'ns 08, 34; Sentry 34; die 92, 08, 34.
2301 thro' 34.
2315 hoarded 92, 08, 34.

Is now conducted by the general,
Atticus and her father, to the temple,
There to espouse th'emperor, *Theodosius*.
Varanes. Sayst thou? Is't certain! hah.
Aranthes. Most certain, Sir, I saw' em in procession.
Varanes. Give me thy sword, malicious fate! o fortune!
O giddy chance! o turn of love and greatneſs!
Marry'd! she has kept her promise now indeed;
And oh her pointed fame and nice revenge,
Have reach'd their end. No *Aranthes*! no!
I will not stay the lazy execution
Of a slow fever: give me thy hand, and swear
By all the love and duty that thou ow'st me,
To observe the last commands that I shall give thee;
Stir not against my purpose, as thou fear'st
My anger and disdain; nor dare to oppose me
With troublesome unnecessary formal reasons;
For what my thought has doom'd, my hand shall seal.
I charge thee hold it stedfast to my heart,
Fixt as the fate that throws me on the point.
Tho' I have liv'd a *Persian,* I will fall
As fair, as fearleſs, and as full resolv'd
As any *Greek* or *Roman* of 'em all.
Aranthes. What you command is terrible but sacred,
And to attone for this too cruel duty,
My lord, I'll follow you —
Varanes. I charge thee not!
But when I am dead take the attending slaves,
And bear me, with my blood distilling down,

2327 the 34.
2328 say'st 92, 08, 34.
2344 fix'd 34.
2349 atone 92, 08, 34.

Streight to the temple, lay me! o *Aranthes*!
Lay my cold coarse at *Athenais* feet,
And say, o why, why do my eyes run o're!
Say with my latest gasp I groan'd for pardon.
Just here my friend, hold fast, and fix the sword;
I feel the artery, where the life-blood lies;
It heaves against the point — now, o' ye gods;
If for the greatly wretched you have room,
Prepare my place, for dauntleſs loe I come!
The force of love thus makes the mortal wound,
And *Athenais* sends me to the ground.
Kills himself.

Scene III.[a])

The outward part of the temple.
Enter Pulcheria *and* Julia *at one door,* Marcian *and* Lucius *at another.*

Pulch. Look *Julia,* see the pensive *Marcian* comes;
'Tis to my wish, I must no longer lose him,
Lest he should leave the court indeed: he looks
As if some mighty secret work'd within him,
And labour'd for a vent; inspire me woman,
That what my soul desires above the world,
May seem impos'd and forc'd on my affections —
Luc. I say she loves you, and she stays to hear it
From your own mouth: now, in the name of all
The gods at once, my lord, why are you silent?
Take heed, Sir, mark your opportunity;

2354 Straight 34.
2355 Athenais's 92, 08. Athenais' 34.
2356 o'er 92, 08, 34.
2360 o 92, 08, 34.
2362 lo 84, 92, 08, 34.
a) the third *statt* III 80, 84.

For if the woman lays it in your way,
And you over-see it, she is lost for ever.
Marc. Madam, I come to take eternal leave,
Your doom has banisht me, and I obey:
The court and I shake hands, and now we part,
Never to see each other more; the court
Where I was born, and bred a gentleman:
No more, till your illustrious bounty rais'd me,
And drew the earth-born vapour to the clouds:
But, as the gods ordain'd it I have lost,
I know not how, through ignorance, your grace:
And now the exhalation of my glory
Is quite consum'd and vanisht into air.
Pulch. Proceed, Sir —
Marc. Yet let those gods that doom'd me to displease you,
Be witnesses how much I honour you —
Thus, worshipping, I swear by your bright self,
I leave this infamous court with more content
Than fools and flatterers seek it. But, oh heaven!
I cannot go if still your hate pursues me;
Yes, I declare it is impossible,
To go to banishment without your pardon.
Pulch. You have it, *Marcian;* is there ought beside,
That you would speak, for I am free to hear?
Marc. Since I shall never see you more, what hinders
But my last words should here protest the truth?
Know then, imperial princeſs, matchleſs woman,
Since first you cast your eyes upon my meanneſs,
Ev'n till you rais'd me to my envy'd height,
I have in secret lov'd you —

2379 banish'd 34.
2388 vanish'd 34.
2401 avow *statt* protest 34.

Pulch. Is this *Marcian?*

Marc. You frown; but I am still prepar'd for all;
I say I lov'd you, and I love you still,
More than my life, and equal to my glory;
Methinks the warring spirit that inspires
This frame, the very genius of old *Rome*,
That makes me talk without the fear of death,
And drives my daring soul to acts of honour,
Flames in your eyes! our thoughts too are a kin,
Ambitious, fierce, and burn alike for glory:
Now, by the gods, I lov'd you in your fury,
In all the thunder that quite riv'd my hopes,
I lov'd you most, ev'n when you did destroy me.
Madam, I've spoke my heart, and cou'd say more,
But that I see it grieves you, your high blood
Frets at the arrogance and sawcy pride
Of this bold vagabond: may the gods forgive me:
Farewell; a worthier general may succeed me;
But none more faithful to the emperors interest,
Than him you are pleas'd to call the traytor, *Marcian.*

Pulch. Come back, you have subtilly play'd your part indeed,
For first th'emperor whom you lately school'd
Restores you your commission; next commands you,
As you're a subject not to leave the court,
Next, but oh heav'n! which way shall I expreſs
His cruel pleasure, he that is so mild
In all things else, yet obstinate in this,

2414 a-kin 34.
2421 saucy 34.
2423 Farewel 34.
2424 emperour's 92, 08; Emperor's 34.
2425 Traitor 34.
2427 emperour 92, 08.

Spite of my tears, my birth, and my disdain,
Commands me, as I dread his high displeasure,
O *Marcian*! to receive you as my husband.
Marc. Ha, Lucius! what, what does my fate intend?
Luc. Pursue her, Sir, 'tis as I said, she yields,
And rages that you follow her no faster!
Pulch. Is then at last my great authority,
And my intrusted pow'r, declin'd to this?
Yet oh my fate, what way can I avoid it!
He charg'd me streight to wait him to the temple;
And there resolve! oh *Marcian!* on this marriage.
Now genrous souldier, as you're truly noble;
O help me forth, lost in this labyrinth;
Help me to loose this more than *Gordian* knot,
And make me and your self for ever happy.
Marc. Madam, I'll speak as briefly as I can,
And as a souldier ought, the onely way
To help this knot is yet to tye it faster.
Since then the emperor has resolv'd you mine,
For which I will for ever thank the gods,
And make this holiday throughout my life,
I take him at his word, and claim his promise;
The empire of the world shall not redeem you.
Nay, weep not, madam, though my outside's rough,
Yet, by those eyes, your souldier has a heart
Compassionate and tender as a virgins,

2442 straight 34.
2444 generous 84, 92, 08, 34; soldier 84, 92, 08, 34.
2447 yourself 34.
2449 soldier 92, 08, 34; only 92, 08, 34.
2450 tie 34.
2453 holy-day 92, 08.
2456 tho' 34.
2457 soldier 92, 08, 34.
2458 Virgin's 34.

Ev'n now it bleeds to see those falling sorrows,
Perhaps this grief may move th'emperour
To a repentance! Come then to the tryal;
For by my arms, my life, and dearer honour,
If you go back when given me by his hand,
In distant warrs my fate I will deplore,
And *Marcian*'s name shall ne're be heard of more.
Exeunt.

Scene, *the temple.*

Theodosius, Athenais, Atticus *joyning*[a] *their hands* — Marcian, Pulcheria, Lucius, Julia, Delia, *etc.* Leontine.

Attic. The more than *Gordian* knot is ty'd,
Which deaths strong arm shall ne're divide;
For when to blifs ye wafted are,
Your spirits shall be wedded there.
Waters are lost, and fires will dye;
But love alone can fate defie.

Enter Aranthes *with the body of* Varanes.

Arant. Where is the empreſs? where shall I find *Eudosia?*
By fate I am sent to tell that cruel beauty,
She has robb'd the world of fame; her eyes have giv'n

2460 the 84, 92, 08, 34; Emperor 34.
2461 Trial 34.
2464 wars 84, 92, 08, 34.
2465 ne'er 92, 08, 34.
a) joining 34.
2467 death's 92, 08, 34; ne'er 92, 08, 34.
2470 die 92, 08, 34.
2471 defy 34.
2474 rob'd 08.

A blast to the big blossom of the war;
Behold him there nipt in his flowry morn,
Compell'd to break his promise of a day;
A day that conquest would have made her boast;
Behold her lawrel wither'd to the root,
Canker'd and kill'd by *Athenais* scorn.
Athen. Dead! dead, *Varanes!*
Theo. O ye eternal pow'rs
That guid the world! Why do you shock our reason,
With acts like these that lay our thoughts in dust?
Forgive me heav'n this start, or elevate
Imagination more, and make it nothing.
Alas! alas, *Varanes!* But speak *Aranthes*,
The manner of his fate: groans choak my words;
But speak, and we will answer thee with tears.
Arant. His feaver would, no doubt, by this have done
What some few minutes past his sword perform'd,
He heard from me your progrefs to the temple,
How you design'd at midnight to deceive him,
By a clandestine marriage: but, my lord,
Had you beheld his racks at my relation;
Or had your empref's seen him in those torments,
When from his dying eyes, swoln to the brim,
The big round drops rowl'd down his manly face;
When from his hollowed breast a murmuring crowd

2476 flow'ry 34.
2479 Laurel 34.
2480 Athenais' 34.
2483 guide 84, 92, 08, 34.
2488 choke 92, 08.
2490 fever 92, 08, 34.
2498 roll'd 34.
2499 hallowed 92, 08, 34; croud 84, 92, 08, 34.

Of groans rush'd forth, and eccho'd, all is well:
Then had you seen him, o ye cruel gods!
Rush on the sword I held against his breast,
And dye it to the hilts, with these last words —
Bear me to *Athenais* —

Athen. Give me way, my lord,
I have most strictly kept my promise with you,
I am your bride, and you can ask no more,
Or if you did, I am past the power to give:
But here! oh here! on his cold bloody breast,
Thus let me breath my last.

Theo. O empreſs, what, what can this transport mean?
Are these our nuptials! these my promis'd joys?

Athen. Forgive me, Sir, this last respect I pay
These sad remains — and oh thou mighty spirit,
If yet thou art not mingled with the stars,
Look down and hear the wretched *Athenais*,
When thou shalt know, before I gave consent
To this indecent marriage, I had taken
Into my veins a cold and deadly draught,
Which soon would render me, alas, unfit
For the warm joys of an imperial lover,
And make me ever thine! yet keep my word
With *Theodosius*. Wilt thou not forgive me?

Theo. Poison'd to free thee from the emperor!
Oh, *Athenais!* thou hast done a deed
That tears my heart! What have I done against thee,
That thou shou'dst brand me thus with infamy

2500 echo'd 84, 92, 08, 34.
2503 Hilt 34.
2510 breathe 34.
2517 shall 80.
2523 not thou *statt* thou not 34.
2527 should'st 08, 34.

And everlasting shame! thou mightest have made
Thy choice without this cruel act of death,
I left thee to thy will; and in requital
Thou hast murder'd all my fame —
Athen. O pardon me!
I lay my dying body at your feet,
And beg, my lord, with my last sighs intreat you
To impute the fault, if 'tis a fault, to love;
And the ingratitude of *Athenais*,
To her too cruel stars; remember too,
I beg'd you would not let me see the prince,
Presaging what has happen'd; yet my word,
As to our nuptials was inviolable.
Theo. Ha! she is going! see her languishing eyes
Draw in their beams; the sleep of death is on her.
Athen. Farewell, my lord! alas! alas, *Varanes*,
To embrace thee now is not immodesty;
Or if it were, I think my bleeding heart,
Would make me criminal in death to clasp thee,
Break all the tender nicities of honour,
To fold thee thus, and warm thee into life,
For oh what man, like him, cou'd woman move!
O prince belov'd! o spirit most divine!
Thus by my death, I give thee all my love,
And seal my soul and body ever thine —
Dies.
Theo. O *Marcian*! o *Pulcheria*! did not the pow'r,
Whom we adore plant all his thunder-bolts

2528 might'st 84, 92, 08, 34.
2535 a *fehlt* 34.
2538 begg'd 92, 08, 34.
2543 farewel 34.
2547 niceties 84, 92, 08, 34.
2553 power 08, 34.
2554 Thunderbolts 34.

Against self-murderers, I would perish too:
But as I am, I swear to leave the empire:
To thee, my sister, I bequeath the world;
And yet a gift more great the gallant *Marcian*!
On then, my friend, now shew thy *Roman* spirit:
As to her sex, fair *Athenais* was,
Be thou to thine a pattern of true honour,
Thus we'll attone for all the present crimes,
That yet it may be said in after-times,
No age with such examples cou'd compare,
So great, so good, so vertuous, and so fair!
Ex. omnes.

2562 atone 92, 08, 34.
2565 virtuous 34.

Epilogue.

Thrice happy they that never writ before;
How pleas'd and bold they quit the safer shore:
Like some new captain of the city bands,
That with big looks in *Finsbury* commands,
Swell'd with huge ale he cries, beat, beat a drum,
Pox o' the *French* king, uds bud let him come:
Give me ten thousand redcoats, and alloo,
We'll firk his *Crequi* and his *Conde* too,
Thus the young scriblers, mankinds sense disdain;
For ignorance is sure to make 'em vain,
But far from vanity, or dang'rous pride,
Our cautious poet courts you to his side:
For why should you be scorn'd to whom are due,
All the good days that ever authors knew.
If ever gay, 'tis you that make 'em fine;
The pit and boxes make the poet dine,
And he scarce drinks but of the criticks wine.
Old writers should not for vain glory strive,
But, like old mistresses, think how to thrive,
Be fond of ev'ry thing their keepers say,
At least till they can live without a play.

---

2 shoar 92, 08.
6 on 34. uds-bud 92, 08, 34.
7 red coats 92, 08. Red-Coats 34.
9 Mankind's 34.
18 Vain-glory 34.
21 'till 92, 08.

Like one that knows the trade, and has been bit,
She doats and fawns upon her wealthy cit,
And swears she loves him meerly for his wit.
Another, more untaught than a *Walloon*,
Antick and ugly, like an old baboon,
She swears is an accomplisht *beau-garson*,
Turns with all winds, and sails with all desires;
All hearts in city, town, and court she fires,
Young callow lords, lean knights, and driv'ling squires.
She in resistleſs flattery finds her ends,
Gives thanks for fools, and makes ye all her friends;
So should wise poets sooth an awkard age,
For they are prostitutes upon the stage:
To stand on points were foolish and ill-bred,
As for a lady to be nice in bed:
Your wills alone must their performance measure,
And you may turn 'em ev'ry way for pleasure.

---

23 dotes 34.
24 merely 34.
27 accomplish'd 34; beau garson 92, 08.
33 aukard 34.
38 every 84, 92, 08, 34.

15. **John Heywood's „The Spider and the Flie".** Ein Kulturbild aus dem XVI. Jahrhundert. Von Dr. Jakob Haber. 3.— Mk., Subskriptionspreis 2.60 Mk.
16. **Victor Hugos Dramen** mit besonderer Berücksichtigung ihrer Frauencharaktere. Von A. Sleumer. 8.— Mk., Subskriptionspreis 7.— Mk.
17. **Müller von Itzehoe. Sein Leben und seine Werke.** Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Romans im achtzehnten Jahrhundert. Von Albert Brand. 2.40 Mk., Subskriptionspreis 2.20 Mk.
18. **Heliodor und seine Bedeutung für die Literatur.** Von Michael Öftering. 4.— Mk., Subskriptionspreis 3.50 Mk.
19. **Thomas Kyd's Spanish Tragedy.** Herausgegeben von J. Schick. I. Kritischer Text und Apparat mit 4 Faksimiles aus alten Quartos. 7.— Mk., Subskriptionspreis 6.20 Mk.
20. **Wort und Bedeutung in Goethes Sprache.** Von Ewald A. Boucke. 5.— Mk., Subskriptionspreis 4.40 Mk.
21. **Immermanns „Kaiser Friedrich der Zweite".** Ein Beitrag zur Geschichte der Hohenstaufendramen von Werner Deetjen. 4.— Mk., Subskriptionspreis 3.50 Mk.
22. **Luigi Pulci and the Morgant Maggiore.** By Lewis Einstein, M.-A. 2.— Mk., Subskriptionspreis 1.70 Mk.
23. **Der Refrain in der französischen Chanson.** Von Gustav Thurau. 12.— Mk., Subskriptionspreis 10.60 Mk.
24. **Ludwig Tiecks Lyrik.** Eine Untersuchung von Wilhelm Miessner. 2.40 Mk., Subskriptionspreis 2.20 Mk.
25. **Der Mannheimer Shakespeare.** Ein Beitrag zur Geschichte der ersten deutschen Shakespeare-Übersetzungen von Dr. Hermann Uhde-Bernays. 2.— Mk., Subskriptionspreis 1.70 Mk.
26. **Die niederländischen und deutschen Bearbeitungen von Thomas Kyd's Spanish Tragedy.** Von Rudolf Schoenwerth. 8.— Mk., Subskriptionspreis 7.— Mk.
27. **Heines Verhältnis zu Byron.** Von Felix Melchior. 3.50 Mk., Subskriptionspreis 3.— Mk.
28. **Rahel Varnhagen und ihr Verhältnis zur Romantik.** Von E. Graf. 2.20 Mk., Subskriptionspreis 2.— Mk.
29. **Die Liebestheorie der Provençalen** bei den Minnesingern der Stauferzeit. Eine literarhistorische Untersuchung von Anna Lüderitz. 3.— Mk., Subskriptionspreis 2.60 Mk.
30. **Nathaniel Lees Trauerspiel Theodosius** or the force of love. Von Fritz Resa. 4.50 M., Subskriptionspreis 4.— Mk.
31. **John Barclays Argenis.** Eine literarhistorische Untersuchung von Karl Friedrich Schmid. 4.— Mk., Subskriptionspreis 3.50 Mk.
32. **Das alte deutsche Volkslied,** besonders des 16. Jahrhunderts, nach seinen formelhaften Elementen betrachtet. Von Albert Daur. (Im Druck.)

Weitere Hefte befinden sich in Vorbereitung.

Farinelli, Arturo, Grillparzer und Lope de Vega. Mit den Bildnissen der Dichter 6.50 Mk.

Forschungen zur neueren Literaturgeschichte. Festgabe für Richard Heinze 14.— Mk.

Inhalt: J. J. David, Prolog. — R. M. Werner, Die Gruppen im Drama. — Erich Schmidt Edward. — A. Brandl, Zur Kritik der englischen Volksballaden. — Ad. Hauffen, Zur Kunde vom Wassermann. — Arth. Petrak, Zum Volkslied von den drei Winterrosen. — J. E. Wackernell, Ein Tiroler Passionsspiel in Steiermark. — J. Spengler, Kilian Reuther von Melrichstadt. — K. Luick, Zur Geschichte des englischen Dramas im XVI. Jahrhundert. — Jul. Wahle, Bürger und Sprickmann. — Berth. Hoenig, Glaube und Genie in Goethes Jugend. — Ed. Castle, Die drei Paria. — Jak. Zeidler, Eine Wiener Werther-Parodie. — F. A. Mayer, Goethe auf dem Puppentheater. — Emil Horner, Anton von Klein in Wien. — O. F. Walzel, Frau von Staëls Buch de l'Allemagne und A. W. Schlegel. — A. Sauer, Neue Beiträge zum Verständnisse und zur Würdigung einiger Gedichte Grillparzers. — J. Minor, Die Ahnfrau und die Schicksalstragödie. — A. v. Weilen, Fr. Hebbels historische Schriften. — R. F. Arnold, Holtei und der deutsche Polen-Kultus. — M. Murko, Miklosichs Jugend und Lehrjahre.

Franz, W., Die Grundzüge der Sprache Shakespeares. 3.— Mk.

Holthausen, Ferd., Lehrbuch der altisländischen Sprache. 2 Bde. 9.— Mk., geb. 11.— Mk.

1. Teil: Altisländisches Elementarbuch. 4.— Mk., geb. 5.— Mk.
2. „ Altisländisches Lesebuch. 5.— Mk., geb. 6.— Mk.

Kaluza, Max, Historische Grammatik der englischen Sprache. 2 Bde. 13.— Mk. geb. 15.— Mk.

1. Teil, Geschichte der englischen Sprache etc. 6.— Mk., geb. 7.— Mk.
2. „ Laut- u. Formenlehre des Mittel- u. Neuenglischen. 7.— Mk., geb. 8.— Mk.

Köhler, Reinhold, Kleinere Schriften. 3 Bde. 46.— Mk.

1. Bd. Zur Märchenforschung. 14.— Mk.
2. „ Zur erzählenden Literatur des Mittelalters. 16.— Mk.
3. „ Zur neueren Literaturgeschichte und Wortforschung. 16.— Mk.

Landau, Marcus, Geschichte der italienischen Literatur im 18. Jahrhundert. 12.— Mk.

Minde-Pouet, Georg, Heinrich von Kleist. Seine Sprache und sein Stil. 6.— Mk.

Percy's Reliques of ancient english poetry. Nach der ersten Ausgabe von 1765 mit den Varianten der späteren Originalausgaben. Herausgegeben und mit Einleitung und Registern versehen von A. A. M. Schröer. 15.— Mk., geb. 17.— Mk.

Richter, Helene, Percy Bysshe Shelly. Mit dem Bildnisse des Dichters. 10.— Mk.

Sarrazin, Gregor, Thomas Kyd und sein Kreis. Eine literarhistorische Untersuchung. 3.— Mk.

Saxo Grammaticus, die ersten 9 Bücher, übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von H. Jantzen. 12.— Mk., geb. 13.— Mk.

Schrader, Hermann, Der Bilderschmuck der deutschen Sprache in Tausenden volkstümlicher Redensarten. Nach Ursprung und Bedeutung erklärt. 6. Auflage 6.— Mk., geb. 7.— Mk.

—, Aus dem Wundergarten der deutschen Sprache. 3.50 Mk., geb. 4.50 Mk.

—, Scherz und Ernst in der Sprache. Vorträge, gehalten im Allgemeinen deutschen Sprachverein. 2.— Mk., geb. 3.— Mk.

Steiner, Rudolf, Goethes Weltanschauung. 3.— Mk.

Valentin, Veit, Goethes Faustdichtung, in ihrer künstlerischen Einheit dargestellt 5.40 Mk., geb. 6.50 Mk.

Wunderlich, Hermann, Unsere Umgangsprache in der Eigenart ihrer Satzfügungen 4.50 Mk., geb. 5.50 Mk.

Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte. Herausgegeben von J. Collin und W. Wetz. Jeder Band 14.— Mk.

MAIN STACKS

The Ohio State University
3 2435 025909409
Literarhistorische Forschungen.
PN35L6
001
V30
THE OHIO STATE UNIVERSITY BOOK DEPOSITORY
D AISLE SECT SHLF SIDE POS ITEM C
8 08 25 13 7 03 020 4